

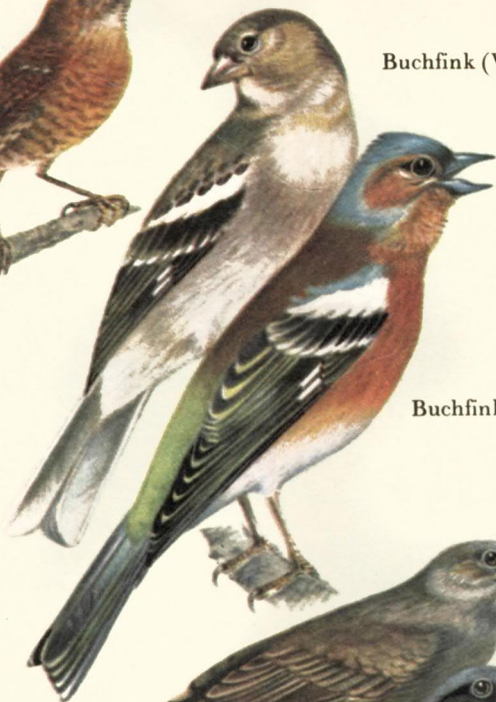


EBERHARD WEBER
Auf Vogelpirsch

Zaunkönig



Buchfink (Weibchen)



Buchfink (Männchen)



Hausrotschwanz (Weibchen)



Hausrotschwanz (Männchen)

Neuntöter

Kohlmeise

Amsel (vorn Männchen, dahinter Weibchen)







Eberhard Weber
Auf Vogelpirsch

Illustrationen: Johannes Breitmeier

Der Kinderbuchverlag Berlin

In die Kinderstube der Amsel geschaut

Das Kalenderblatt zeigte den 7. März an. Vom hellblauen Frühlingshimmel strahlte die Sonne und erwärmte langsam die von Schnee und Eis erkaltete Erde. Der Tag lud zu einem Spaziergang ein.

Ich ging hinaus. Am Stadtrand entstand ein neues Wohnviertel. Bauarbeiter waren dabei, Gruben für die Fundamente der künftigen Häuser auszuschachten. Zwischen den großen Erdhaufen suchten Hausperlinge nach allerlei Freßbarem. Ein Amselhahn saß nur wenige Meter von den Baugruben entfernt in einer Rotdornhecke und flötete sein Liedchen. Mit einem langen Halm im Schnabel flog auch das Weibchen auf die Hecke zu.

Sollte es schon mit dem Nestbau beschäftigt sein? Das wäre sehr früh. Aus der Literatur war mir bekannt, daß man die ersten Gelege Ende März, Anfang April finden kann. Vorsichtig ging ich auf die Hecke zu. Der Amselhahn flog mit einem lauten, warnenden „Dixdixdixdix . . .“ davon. Das Weibchen folgte ihm. Ich brauchte nicht lange zu suchen. In einer Astgabel, vielleicht dreieinhalb Meter hoch, entdeckte ich das Nest. Das Weibchen – die Amselmännchen beteiligen sich nicht am Bau – hatte seine Kinderwiege fast fertig.

Sooft es meine Zeit erlaubte, ging ich nun am Amselbrutplatz vorbei. Eines Tages saß das Weibchen im Nest. Offensichtlich war es bei der Eiablage. Der Hahn saß, wie schon beim Nestbau, auf der Spitze der Hecke und ließ seinen Gesang erschallen.

Alles schien seinen naturbedingten Gang zu gehen. Doch das Wetter schlug plötzlich um. Polare Kaltluft ließ die Erinnerung an den eben erst vergangenen Winter wieder aufkommen. Fast vierzehn Tage hielt die Kälteperiode an. Für das Gelege befürchtete ich das Schlimmste, denn während der Kälte war das Amselweibchen nicht mehr im Nest zu sehen. So ging ich schließlich nicht mehr zum Amselplatz.

Aber ich hatte nicht mit der Brutfestigkeit der Amsel gerechnet. Etwa einen Monat nach der Entdeckung des Nestes fand ich bei einem Spaziergang fünf Junge vor. Trotz der Kälte und heftigen Schneetreibens hatte das Weibchen weitergebrütet.

Bereits am nächsten Tag war ich wieder am Nest. Für einige Stunden wollte ich das Füttern der Jungen beobachten. Ob das glückte, wußte ich nicht, denn ich konnte mich kaum verstecken. So stand ich neben einem kleinen Fliederbusch, kaum fünf Meter vom Nest entfernt, und wartete.

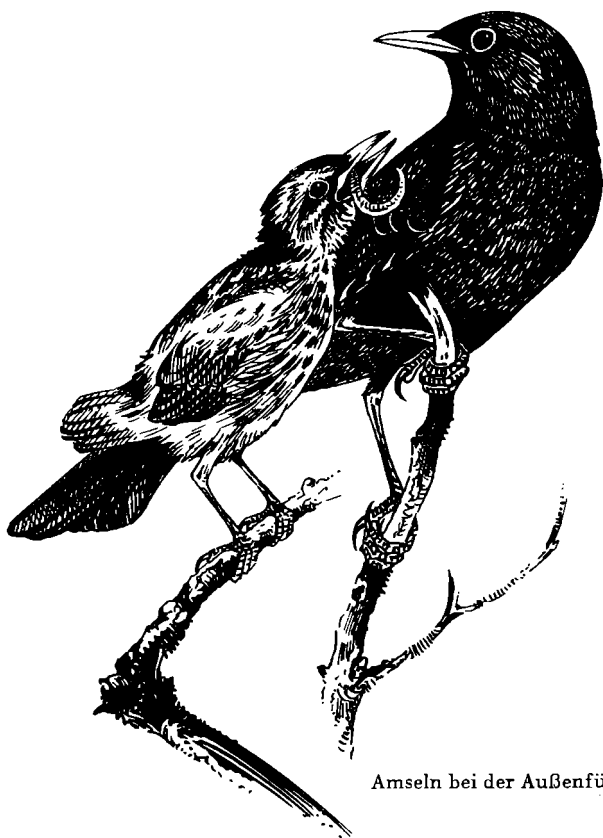
Eine Viertelstunde mochte vergangen sein. Von den Amseleltern war weit und breit nichts zu sehen. Aus dem Nest hörte ich gelegentlich leises Piepsen.



Jungamseln

Plötzlich kam das Weibchen über die Baugruben geflogen. Vorsichtig hatte es nicht sofort das Nest angeflogen, sondern sich auf einem in der Nähe befindlichen Ast niedergelassen. Die Jungen hatten die Mutter bemerkt. Sie lärmten und sperrten unaufhörlich die Schnäbel. Da hüpfte das Weibchen, alle Scheu vergessend, mit einem geschickten Sprung auf den Nestrand und stopfte einem der Jungen die mitgebrachten Würmer in den weit aufgerissenen Schnabel.

Vielleicht zwei Minuten stand das Weibchen auf dem Nestrand. Wollte es sich ausruhen, oder war ihm meine Nähe nicht geheuer? Ein Blick galt immer dem Nest, der andere mir. Schließlich setzte es sich ins Nest und huderte die Jungen. Das dauerte nicht lange, bald verließ es wieder das Nest. Gleich darauf war der Amselhahn am Nest. Auch er fütterte, flog aber sofort wieder weg. In schneller Folge kam nun das Weibchen immer mit einem Schnabel voller Würmer. Von Mal zu Mal schwand seine Scheu, bis es schließlich das Nest direkt anflog und mich überhaupt nicht mehr beachtete. Hin und wieder blieb es für Minuten auf dem Nestrand sitzen oder huderte die Jungen. Aufgeregt wurde das Weibchen erst, als ich mich vorsichtig aus dem Brutrevier entfernte. Gemeinsam mit dem Amselhahn, der wieder laut seinen Warnruf hören ließ, flog es auf einen Baum. Der Hahn beruhigte sich erst, als ich gut dreißig Meter entfernt war.



Amseln bei der Außenfütterung

Nur wenige Tage dauerte es noch, dann war der Nistnapf leer. Länger als zwei Wochen hielt es die Jungamseln nicht in ihrer Kinderwiege. Sie hatten das Licht der Welt sehr früh erblickt, gerade in der Zeit, da normalerweise die Nester erst gebaut oder die ersten Eier gelegt werden.

Die Amseln kennt sicher jeder von uns. Die Amselhähnchen mit ihren schwarzen Federkleidern und den orangegelben Schnäbeln wohl mehr als die Weibchen mit den dunkelbraunen Federkleidern und tiefbraunen Schnäbeln. Der Gesang der Amselmännchen kann laut und leise, jubilierend und getragen, feierlich und ergreifend sein.

Amseln gelten als wenig scheu. Ein Beweis ist der beschriebene Brutplatz direkt neben den Baugruben.

Das war nicht immer so. Es gab eine Zeit, da waren die Amseln in den Städten unbekannt. Sie lebten damals fast ausschließlich im Wald und verhielten sich sehr scheu. Die heute im Wald lebenden Amseln sind es auch jetzt noch. Sie halten sich vornehmlich im Dickicht oder Jungwald auf.

Vor etwa hundert Jahren begannen die Amseln in Gärten, Parks und selbst in die Großstädte einzuziehen. Sie entwickelten sich zu ausgesprochenen Stadtvögeln. Der Wissenschaftler nennt diesen Vorgang, der in der Tierwelt nicht selten beobachtet werden kann, „Verstädterung“. Die Ursache für die Verstädterung der Amseln ist bis heute nicht einwandfrei geklärt. Man nimmt als einen der Gründe an, daß die ehemaligen Waldvögel in der Stadt mit den vielen Gärten und Parks bessere Nahrungsquellen und vielleicht auch zahlreichere Nistmöglichkeiten vorfinden.

Sicher waren die Amseln zu Beginn ihres Einzuges in die Stadt noch ebenso scheu wie unsere heu-

tigen Waldamseln. Aber nach und nach verlor sich diese Scheu und führte von Amselgeneration zu Amselgeneration zur Gewöhnung an den Menschen, an den Lärm der Stadt. Und so gehören die Amseln heute fast allerorts zum gewohnten Straßenbild.

Wie die Kohlmeisen ihren Nistkasten verteidigten

Auch heute waren sie wieder da: das Kohlmeisenweibchen und das Kohlmeisenmännchen. „Pink, pink“ und „dida li, dida li“, tönte es aus dem oberen Teil des Gartens. Dort war an einem Birnbaum ein frei hängender Nistkasten befestigt. Sacht schaukelte er im Morgenwind. In der Nähe dieses Nistkastens hielten sich die Kohlmeisen schon seit Tagen auf.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend hüpfen sie durch das Geäst der Obstbäume. Bald pickten sie hier, bald da, immer waren sie auf Nahrungssuche. Ich hatte herausgefunden, daß sie sich nie sehr weit von dem Nistkasten entfernten. Offenbar hatten sie ihn für die Aufzucht ihrer Brut ausgewählt. Sehr schnell stellte ich fest, daß meine Vermutungen richtig waren.

Schon einige Zeit hatte ich ein Feldspatzenpärchen beobachtet. Es hielt sich nahe dem Nistkasten in einem Holunderstrauch auf. Nichts deutete darauf hin, daß es ebenfalls Ansprüche auf den Nistkasten geltend machen wollte. Doch plötzlich flogen beide auf den Birnbaum. Einer der Spatzen setzte sich sogar auf den Nistkasten. Schnell war auch das Kohlmeisenpärchen da. Mit lautem Gezeter flog es auf die Eindringlinge zu. Erschreckt stoben die Spatzen



Kohlmeise

auf, die Kohlmeisen hinterher. Erst am Holunderstrauch gaben die Meisen die Verfolgung auf. Sie flogen zum Birnbaum zurück und gingen wieder auf Nahrungssuche.

Die Spatzen fanden sich mit ihrer Niederlage nicht ab. Diesmal flogen sie aber nicht gleich auf das Streitobjekt zu. Ganz harmlos ließen sie sich in dessen Nähe nieder. Durchs Gezweig hüpfend, kamen sie näher und näher, und plötzlich saßen gleich beide auf dem Nistkasten.

Wieder begann die wilde Jagd bis zum Holunderstrauch. In der nächsten halben Stunde wiederholte sich dieser Kampf wieder und wieder. Schließlich gaben es die Spatzen auf. Sie flogen aus dem Garten und ließen sich den ganzen Tag nicht mehr blicken. Die Meisen aber blieben. Das Kohlmeisenmännchen ließ alsbald im Gezweig über dem Nistkasten schmetternd sein Liedchen erschallen..

Zweierlei wollte das Männchen mit seinem Gesang zum Ausdruck bringen Zunächst warb es damit um sein Weibchen, das sich nicht immer, wie in unserem Falle, am Vertreiben von Eindringlingen beteiligt. Es war, als wollte das Männchen sagen: „Komm her; bei mir bist du sicher, ich beschütze dich und unsere Brut!“ Zum anderen diente der Gesang aber auch der Revieranzeige und stellte damit eine Drohung an Nebenbuhler und andere Vogelarten dar, die in das Nistrevier etwa eindringen wollten.

Von den Sorgen und Nöten einer Buchfinkenfamilie

Wir lernten bereits einen Teil des Kampfes der Vögel um die Erhaltung ihrer Art kennen.

Mit der Verteidigung des Nistreviers ist dieser Kampf aber längst nicht beendet. Ungezählte Gefahren drohen unseren Vögeln auch bei der Aufzucht ihrer Jungen.

So erlebte ich zum Beispiel, wie eine wildernde Katze Nest und Eier eines Amselpaares zerstörte.

Der Mensch trägt ebenfalls oft zum Zerstören einer Brut bei. Gartenrotschwänzchen hatten entgegen ihren sonstigen Gewohnheiten das Nest nicht in einer Baumhöhle, sondern auf dem Erdboden angelegt. Als die Wiese gemäht wurde, war das Nest mit den noch unbefiederten Jungen zwar rechtzeitig bemerkt worden, aber die Katze fand die Brut recht schnell. Am nächsten Tag war das Nest einsam und verwaist.

Auch das Wetter richtet oft Schaden an. Mein Erlebnis mit einer Buchfinkenbrut zeigt das sehr deutlich.

Anfang Juni beobachtete ich im Garten auf einem großen Obstbaum ein Buchfinkenpärchen bei der Paarung. Anschließend saßen beide noch ein Weilchen zusammen, dann flogen sie fort. Gern hätte ich



gewußt, wo ihr Nest stand. Zwei Tage später entdeckte ich es in einem Pflaumenbaum. Zwei hellblaue Eier, mit Punkten und Linien gezeichnet, lagen schon darin, bald waren es vier. Oft sah ich das

Weibchen beim Brüten. Es war sehr scheu. Ich mußte mich äußerst vorsichtig anpirschen, denn ich wollte die Buchfinken nicht vergrämen. Das geschieht sehr schnell, wenn man allzuoft in die Nähe des Nestes kommt oder gar den Nistbaum erklettern will.

Um die Zeit, da die Jungen schlüpfen mußten, zog ein schweres Gewitter auf. Es regnete in Strömen, und ein heftiger Wind peitschte die Bäume. An dem Pflaumenbaum waren Äste abgebrochen, und das Buchfinkennest hing schief im Gezweig. Ein Kontrollgang ergab, daß im Nest neben zwei zerbrochenen Eiern zwei noch nicht lange geschlüpfte Buchfinken lagen.

Ein Junges war tot. Das andere lebte noch. Was würde aus ihm werden? Konnte es sich von den Folgen des Unwetters erholen? Es brauchte unbedingt Wärme. Weit und breit konnte ich aber nichts von den Eltern entdecken. Vielleicht waren sie auch ein Opfer der Unwetternacht geworden! Ich fand das Männchen. Es lag tot im hohen Gras, unmittelbar neben dem Pflaumenbaum. Am Kopf war deutlich eine Wunde zu erkennen. Wahrscheinlich war es von einem herabstürzenden Ast erschlagen worden.

Wo aber war das Weibchen? Ich versteckte mich hinter den Stachelbeersträuchern und beobachtete gespannt weiter. Endlich sah ich es. Das Weibchen flog zum Pflaumenbaum. Aber es wagte nicht, sich in das Nest zu setzen. Die einst so schmucke Kinder-

wiege hing zu schief im Geäst. Ob ich helfen konnte? Vorsichtig entfernte ich die beiden zerbrochenen Eier und das tote Junge aus dem Nistnapf und versuchte ihn geradezurücken. Er fand keinen richtigen Halt. Da entschloß ich mich, dem Nest einen neuen Standort zu geben. Ich klemmte es in eine starke Astgabel des Pflaumenbaumes.

Ich war neugierig, wie das Weibchen auf den neuen Neststandort reagieren würde. Wieder beobachtete ich von meinem Versteck hinter den Stachelbeersträuchern aus. Das Weibchen, das während meiner Hilfsaktion aufgeregt von Ast zu Ast benachbarter Bäume geflogen war, ließ nicht lange auf sich warten. Es setzte sich auf den Ast, der vorher das Nest getragen hatte. Mir schien, es war recht ratlos. Es flog wieder weg, kam aber schon nach Sekunden zurück. Da, endlich hüpfte es näher zu der Astgabel, die jetzt das Nest barg. Nach einigem Zögern sprang es auf den Nestrand. Dort stand es mehrere Minuten, ohne ins Nest zu gehen. Das Junge war zu klamm, um sich zu bewegen. Sicher hätte ein Ruf des Jungen schneller das Brutgefühl des Weibchens ausgelöst.

Ich glaubte, meine Hilfe wäre umsonst gewesen. Doch plötzlich, als wäre überhaupt nichts geschehen, begab sich das Weibchen ins Nest und huderte das ihm noch verbliebene Junge lange Zeit.

Inzwischen schien wieder die Sonne. Ihre wärmenden Strahlen erreichten jetzt auch das Nest. Das

Buchfinkenweibchen flog weg und kam bald darauf mit einem Schnabel voll Futter wieder. Da das Männchen dem Unwetter zum Opfer gefallen war, mußte das Weibchen allein für das Junge sorgen, und dies tat es mit großem Eifer. Schnell hatte sich das Junge von den Folgen der Unwetternacht erholt. Es gedieh prächtig. Bereits nach zehn Tagen verließ es seinen Nistnapf.

Das Beispiel der Buchfinkenbrut und die gescheiterten Bruten stellen keineswegs Sonderfälle dar. Ähnliches kann man Jahr für Jahr erleben.

Wissenschaftler haben festgestellt, daß die meisten Singvogeljungen vor Vollendung des ersten Lebensjahres eingehen. Der Kampf und die Sorge unserer Vögel um die Erhaltung ihrer Nachkommen hat somit seine ganz natürlichen Ursachen. Daraus erklärt sich auch, warum viele Singvögel mehrmals im Jahr brüten und ein sehr großes Gelege haben. Bei den Blaumeisen beispielsweise sind dreizehn Eier normal, oft wurden aber auch schon achtzehn gefunden.

Doch zurück zu den Buchfinken. Wenn ich im Sommer durch den Wald streifte, über Straßen und Schneisen ging, hörte ich aus dem vielstimmigen Chor der Waldvögel die Stimmen einer Vogelart heraus. Sie übertönten den Gesang der anderen, waren kraftvoller und beinahe allgegenwärtig. Diese Stimmen gehörten den vielen Buchfinken, die im Wald leben. Statistiken weisen aus, daß die Buchfinken

von allen im Wald vorkommenden Singvogelarten allgemein an der Spitze stehen.

Dieses Liedchen hörte ich mehr als einmal von den Buchfinken: „Zizizizizizizisiieieieieerrrrrr würzgebiet.“ Das ist aber nur eine der vielen Sangesstrophen, die man hören kann. Der Finkenschlag, so nennt man den Gesang der Buchfinken, ist sehr vielseitig. Züchter haben, wie für die „Würzgebietstrophe“, für jeden Finkenschlag einen anderen Namen.

Nicht nur im Wald kann man den Buchfinken begegnen und ihrem Gesang lauschen. Auch mitten in der Stadt sind sie anzutreffen. Man sagt ihnen nach, daß einer ihrer vielen Rufe Regen voraussagt. Das dürfte jedoch nicht allein der Grund dafür sein, daß Buchfinken so bekannt sind. Die Buchfinkenn Männchen sind sehr schmucke Vögel, die sofort auffallen. Blaugrau, Schwarz, Weiß und Weinrot zieren ihre Federkleider. Die blaugrauen Köpfe mit schwarzer Stirn stehen in herrlichem Kontrast zum Rot von Rücken und Unterseite. Die schwarzen Flügel schmücken zudem noch zwei weiße Flügelbinden. Im Gegensatz zur Farbenpracht der Männchen tragen die Weibchen, wie bei vielen Singvögeln, ein schlichteres Federkleid. Es wirkt fast sperlingsfarben und wird nur durch die weißen Flügelbinden aufgehellt.

Interessant sind auch die Zuggewohnheiten der Buchfinken. Obwohl sie Zugvögel sind, überwintern

viele Männchen bei uns. Weibchen und Jungvögel dagegen fliegen nach Südwesteuropa und sogar bis nach Nordafrika. Erst im März und April kehren sie zurück, um sich dann wieder dem Brutgeschehen zu widmen.

Der erste Ausflug der Hausrotschwänze

Die Hausrotschwänze waren vor über hundert Jahren in unserer Heimat als Brutvögel noch so gut wie unbekannt. Als ausgesprochene Gebirgsvögel reicht ihr Verbreitungsgebiet fast bis an die Schneegrenze. Im Hochgebirge kann man das noch heute sehr gut beobachten. Aus bisher unbekannten Gründen sind sie immer mehr zu Stadtvögeln geworden. Ihr jetziges Brutgebiet ähnelt dem im Gebirge: Es sind die Häuser mit ihren zahlreichen Vorsprüngen, Giebeln, Schornsteinen und Spalten. Da die Hausrotschwänze in der Regel zweimal im Jahr brüten, kann man junge Hausrotschwänze im Mai und im Juli beobachten. Ich machte ihre Bekanntschaft im Juli, in der zweiten Brutzeit.

Das Wetter war an diesem Tag ausgesprochen sommerlich. Auf dem Gartenzaun des Nachbarhauses entdeckte ich mehrere kleine Vögel. Sie trugen ein dunkelgraues Federkleid und piepsten unaufhörlich. Dieses Piepsen hatte mich auf sie aufmerksam gemacht. Von ihren Eltern war nichts zu sehen. Sicherlich waren sie auf Nahrungssuche, um den ständigen Hunger der Jungvögel zu stillen. Da flog schon ein Altvogel heran. Die tiefen, knicksenden Bewegungen und das rußfarbene Federkleid mit



Junge Hausrotschwänze

dem rotbraunen Schwanz verrieten sofort, um welche Art es sich handelte. Eine Hausrotschwanzfamilie hatte sich hier niedergelassen. Der Altvogel war das Männchen. Es war unmittelbar neben eines der Jun-

gen geflogen und stopfte ihm das Futter in den weit aufgerissenen Schnabel. Schnell flog es wieder weg. Dafür war nun das Weibchen da. Es flog nicht sofort zu einem der Jungen, sondern sicherte erst etwas abseits. Die flüggen Rotschwänze piepsten um so lauter. Jetzt endlich reichte es die Nahrung einem der Kleinen in den Schnabel. Das Weibchen entfernte sich, war aber nach ganz kurzer Zeit wieder da, sicherte und übergab das Futter. Das Männchen ließ auf sich warten; schon fünf Minuten waren vergangen. Das Weibchen war inzwischen vier- oder fünfmal dagewesen. Endlich kam es wieder und reichte das Futter wie beim ersten Mal sofort.

Den kleinen Hausrotschwänzen war es auf dem Gartenzaun zu ungemütlich geworden. Einer nach dem anderen flatterte in einen Haselnußstrauch. Auch dort wurden sie von den fleißigen Eltern unermüdlich gefüttert. Die flüggen Hausrotschwänze waren unruhige Gesellen. Immer wieder unternahmen sie in den Fütterungspausen einen kurzen Flug, und so entfernten sie sich weiter und weiter, bis ich sie schließlich nur noch hören konnte.

Der Flug der kleinen Hausrotschwänze war noch sehr unsicher. Sie hatten gerade erst ihr Nest verlassen und unternahmen nun ihren ersten großen Ausflug, nachdem sie reichlich zwei Wochen lang von den Eltern im Nest gefüttert worden waren.

Wie viele andere Vögel gehören die Hausrotschwänze zu den Nesthockern. Sie verbleiben so

lange im Nest, bis sie flugfähig sind. Im Gegensatz zu den Nesthockern gibt es noch die Nestflüchter. Sie verlassen das Nest unmittelbar oder nur wenige Stunden nach dem Schlüpfen aus dem Ei. Dazu zählen unter anderem die meisten Wasservögel, zum Beispiel Enten und Gänse.

Die Neuntöter und ihre Jagdgewohnheiten

Noch fast in der Nacht, um halb vier Uhr, klingelte der Wecker. Er rief mich zu meinem geplanten Beobachtungsgang in das Brutgebiet der Neuntöter am Waldrand.

Es begann langsam zu dämmern. Noch war der Junimorgen empfindlich kalt. Die Straßen, die ich entlangging, waren menschenleer – Sonntagsstille.

Etwa eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang schreckte eine Amsel mit lautem, durchdringendem „Ticken“ durch die verblassende Nacht, flog dem neuen Tag entgegen. Und so, als hätte alles nur auf diesen einen Amselschrei gewartet, war die Natur plötzlich erwacht. Hundertfach gebot der Vogelgesang der Nacht ein Ende und dem Morgen sein Beginnen.

Je näher der Sonnenaufgang rückte, desto mehr Vogelstimmen hörte ich. Kohl- und Blaumeisen, Buch- und Grünfinken und auch die Spatzen ließen ihren Ruf erschallen. Als endlich kurz nach sechs Uhr die Sonne ihre ersten Strahlen ins Tal schickte, war auch das „Duh-duh-duh“ der Türkentauben und das Trommeln der Buntspechte weithin hörbar.

Bis zum Brutgebiet der Neuntöter, die wegen ihrer eigenartigen Nahrungsaufbewahrung auch

Dorndreher genannt werden, war es nicht mehr weit. Hoffentlich würde ich sie heute antreffen, denn schon mehrmals war ich umsonst auf der Suche nach ihnen gewesen.

Von einem Bekannten hatte ich schon im Winter erfahren, wo die Neuntöterfamilie Jahr für Jahr ihre Kinderwiege stehen hatte. Bei einer sofortigen Besichtigung des Nistreviers entdeckte ich in einer dichten Rotdornhecke das Nest. Als ich aber im Mai an der gleichen Stelle das neue Nest suchte, fand ich es nicht.

Anfang Juni blieb mein Suchen ebenfalls vergeblich. Und doch war ich überzeugt, daß sie in diesem Jahr zumindest in der Nähe ihr Nest haben mußten, denn ich hatte sie schon mehrmals bei der Insektenjagd beobachtet.

An die Rotdornhecke schloß sich der Jungwald an. Meterhohe Birken und niedrige Fichten, sehr hohes Gras, kleine Wassertümpel und wilde Heckenrosen gaben diesem Wald das Gepräge. Das war ein idealer Lebensraum für die Neuntöter. In dieses Dickicht drang ich ein. Ich fand die Nester der Singdrosseln, begegnete Fasanen, aber von Neuntöttern war weit und breit keine Spur, obwohl ich vorsichtig jedes Gebüsch und besonders die wilden Heckenrosen sorgfältig absuchte.

Müde und zerkratzt gab ich die Suche auf. Am Waldrand, dort, wo die Straße an zahlreichen Gärten vorbei wieder zur Stadt führt, wollte ich ein

wenig ausruhen. Doch gerade hier entdeckte ich endlich die Gesuchten.

Die Neuntöterfamilie hatte sich außer dem Männchen, das ich in einem Garten auf dem Komposthaufen entdeckte, auf einer Starkstromleitung niedergelassen. Gespannt, doch vergebens wartete ich darauf, daß das Männchen Futter brachte. Die jungen Neuntöter jagten schon selbst nach Beute. Hin und wieder verließ einer von ihnen die Stromleitung und erhaschte ein vorüberfliegendes Insekt.

Die Neuntöter sind sehr leicht erkennbar. Zunächst fällt auf, daß sie sehr oft die schwarzweißen Schwänze bald nach rechts, bald nach links drehen. Diese eigenartigen Schwanzbewegungen, die an das Wippen der Schwänze bei den Rotschwänzchen und Bachstelzen erinnern, sah ich meist, wenn die Vögel erregt waren, wenn sich ihnen beispielsweise ein Mensch näherte.

Das Federkleid der Neuntötermännchen wirkt im Gegensatz zu dem der Weibchen äußerst farbenprächtig. Die Kopf- und Nackenfedern sehen hellgrau bis blaugrau aus. Die Rückenpartien sind rotbraun, die Unterseiten einschließlich der Wangen weiß. Ein besonderes Merkmal sind die schwarzen Augenstreifen. Die Weibchen sind oberseits braun und unterseits weißgrau mit brauner Querzeichnung.

Die Neuntöter sitzen gern auf erhöhten Warten, Strauch- und Baumspitzen, Pfählen, Gartenzäunen und Drähten, um Insekten zu jagen. Jedoch nicht



alle gefangenen Insekten werden sofort gefressen. Die Neuntöter haben die Angewohnheit, einen Teil ihrer Beute auf Dornen zu spießen. Diese Eigenart hat ihnen die Bezeichnung Dorndreher eingebracht. Dadurch kamen sie aber auch in den Verruf, grausam zu sein.

Doch im Tierreich gibt es weder gut noch schlecht. Das Tier hat keinen Verstand wie der Mensch. Es handelt instinktmäßig, weil es so beispielsweise seine Nahrung besser aufbewahren oder verzehren kann. Das ist ein ganz natürlicher Vorgang, den man mit menschlichen Maßstäben nicht messen kann.

Die Brut mit dem großen, dicken Fragezeichen

Hoch oben in der Astgabel eines wilden Birnbaumes entdeckte ich Anfang Mai ein Nest. Es erinnerte mich an ein Singdrosselnest, das ich von der Suche nach den Neuntöttern her kannte. Welche Vögel mochten dort oben, in gut fünf Meter Höhe, brüten? Auf den Birnbaum zu klettern, wagte ich nicht. Ich hätte dadurch leicht die Tiere vergrämen können. Aber etwa zehn Meter vom Brutbaum entfernt standen auf einem Abhang dicht beieinander zwei Rotbuchen. Mit etwas Geschick erreichte ich den ersten starken Ast, und bald konnte ich von hier mit dem Fernglas in den Nistnapf sehen.

Auch von oben glich das Nest dem der Singdrosseln. Im Nest lagen fünf Eier. Sie waren grünlich gefärbt und mit vielen rostroten Flecken geschmückt. Es konnten Amseleier sein. Aber Amseleier haben keine schwarzen Punkte, die ich neben den rostroten Flecken beim genaueren Hinsehen entdeckte. Die Amseln schieden also als Brutvögel aus. Genauso auch die Singdrosseln, deren Eier den beschriebenen ähneln, aber wiederum keine rostroten Flecken aufweisen.

Von den mir bekannten Vogelarten blieb damit lediglich eine in der engeren Wahl, die Wacholder-

drossel. Trotzdem versah ich diese Feststellung mit einem großen und dicken Fragezeichen.

Die Wacholderdrosseln bilden nämlich unter unseren heimischen Drosselvögeln eine bemerkenswerte Ausnahme.

Aus der Literatur wußte ich, daß sie in Kolonien brüten. Sooft ich aber auch den wilden Birnbaum absuchte, er barg nur dieses eine Nest. Da ich nach den Eiern, die bei unseren Drosseln oft in der Farbe variieren, und nach dem Nest die Vögel nicht bestimmen konnte, mußte ich warten, bis einer der Altvögel auftauchte. Sosehr ich aber die Gegend absuchte, ich konnte keinen Vogel entdecken, der für diese Brut zuständig war.

Am Abend las ich nochmals nach. Ich fand einen Satz, der meine Vermutung erhärtete. Die Wacholderdrosseln brüten zwar in der Regel in Kolonien, treten aber auch als Einzelbrüter auf.

Zwei Tage später war ich wieder auf dem Weg zum Nest mit dem großen, dicken Fragezeichen.

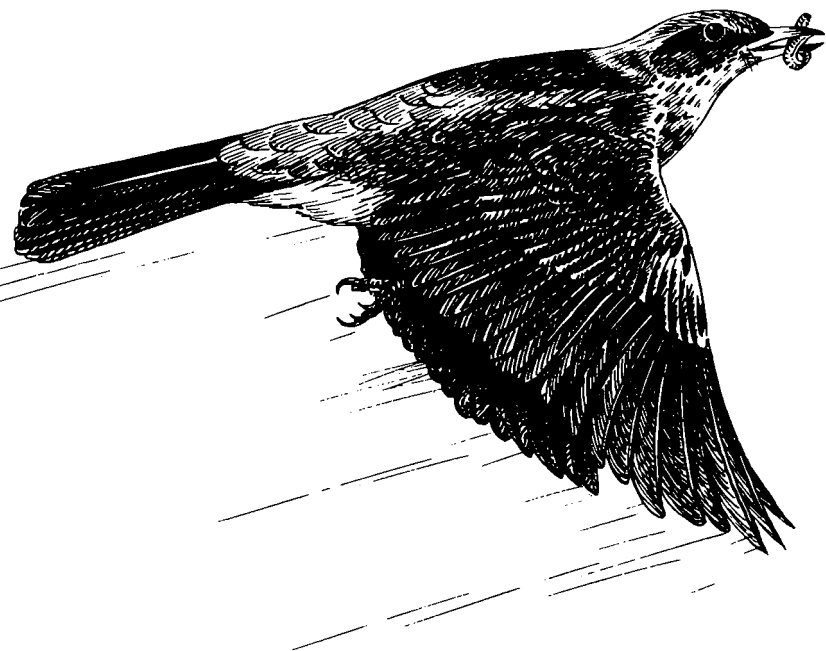
Als ich eine der Rotbuchen, von denen aus ich gut in das Nest schauen konnte, bestiegen hatte, fand ich statt der fünf Eier fünf Jungvögel vor. Sie waren noch nackt. Im Nest sah ich noch einzelne Eierschalen liegen. Wieder konnte ich die Altvögel nicht entdecken. Da die Nestlinge nach dem Schlüpfen besonders viel Wärme benötigen, verließ ich schnell meinen Beobachtungsstand, um die scheuen Altvögel nicht zu vergrämen.

Tagelang hatte ich dann keine Gelegenheit, das Nest aufzusuchen. Erst nach knapp zwei Wochen war ich wieder am Brutplatz. Ich hatte wenig Hoffnung, die Jungvögel noch im Nest zu finden, denn unsere Drosseln verlassen, wie viele andere Singvögel auch, gegen Ende der zweiten Woche ihre Kinderwiege.

Als ich mich dem Nistbaum vorsichtig näherte, flog vom Nest ein Vogel ab. Er war drosselgroß. Auffällig waren die weißen Unterflügel. Mehr konnte ich in den wenigen Sekunden, da ich den Vogel sah, nicht feststellen. Weiße Unterflügel, das konnten tatsächlich Wacholderdrosseln sein. Während ich auf meinen Beobachtungsstand kletterte, vernahm ich aus der Krone einer großen Buche ein erregtes „Schack-schack...“, das war der Ruf der Wacholderdrosseln.

Die Jungen, fünf an der Zahl, waren in der Zwischenzeit gewachsen. Sie fanden kaum noch Platz in ihrem Nest.

Noch immer schimpfte die Wacholderdrossel. Laut rief sie ihr „Schack“ bald nah, bald weiter vom Nistbaum entfernt. Meine Anwesenheit störte sie, obwohl ich mich mäuschenstill verhielt und mich auch gut getarnt hatte. Mehrmals flog sie den Nistbaum an, kehrte aber, ohne zu füttern, schnell wieder um. Für mich war das die Gelegenheit, das Federkleid genauer zu bestimmen. Kopf, Nacken und Bürzel waren mit blaugrauen Federn besetzt. Der Rücken



leuchtete dunkelbraun. Die Unterseite war weiß, nur an der Kehle war eine kleine gelbe Stelle zu sehen, die schwarz gefleckt war. Diese schwarzen Flecken waren auch an den Flanken zu erkennen. Der Schwanz war lang und schwarz gefärbt. Ob es

das Männchen oder das Weibchen war, konnte ich nicht feststellen, denn beide ähneln sich im Federkleid.

Eine halbe Stunde mochte so vergangen sein. Noch immer wagte sich die Drossel nicht an das Nest, obwohl die Jungen unaufhörlich lärmten und die Schnäbelchen sperrten.

Ich verließ deshalb mein Versteck. Noch im Weggehen sah ich, wie die Wacholderdrossel das Nest anflog.

Die Wacholderdrosseln sind älteren Menschen noch unter einem anderen Namen bekannt. Als sogenannte Krammetsvögel wurden sie früher zu Hunderten und Tausenden getötet und auf dem Markt verkauft.

Das gleiche Schicksal mußten bis zum Beginn unseres Jahrhunderts noch viele andere Vögel erleiden, so unter anderen auch Singdrosseln, Zeisige, Lerchen und Meisen.

In einer Veröffentlichung des Heimatmuseums Burg Mylau, „Die Vogelwelt des nördlichen Vogtlandes“, sind sehr aufschlußreiche Zahlen über das Verspeisen von Vögeln angeführt. So wurden allein an die Greizer Hofküche folgende Vogelmenngen geliefert:

1613	1862 Stück	1701	1454 Stück
1614	1370 Stück	1702	3490 Stück
1623	2240 Stück	1713	2937 Stück
1625	1428 Stück	1723	1560 Stück

Heute sind unsere Vögel, wie überhaupt alle Tiere unserer Heimat, von wenigen Ausnahmen abgesehen, gesetzlich geschützt.

Das von unserer Volkskammer beschlossene und laufend ergänzte Landeskulturgesetz enthält eine Naturschutzverordnung, die regelt, welche Tiere überhaupt nicht geschossen werden dürfen. Sie legt fest, in welcher Zeit jagdbares Wild erlegt werden darf. So verbinden sich Jagd und Naturschutz sinnvoll zu einer sich gegenseitig ergänzenden Einheit.

Vom Vogel, der seinen Schwanz verborgte

„Zer, zer, zer, zer“ – viermal vernahm ich diesen Ruf. Er gehörte dem Zaunkönig, der keine zwei Meter von mir entfernt über den Weg ins Wurzelwerk flog. Als ich mich der Stelle näherte, war er verschwunden. Ich konnte ihn nirgends mehr entdecken. Dabei suchte er wahrscheinlich ganz in der Nähe nach allerlei Freßbarem.

Als ich mich noch nicht so intensiv wie heute mit unserer heimischen Vogelwelt beschäftigte, glaubte ich, der Zaunkönig sei unser kleinster Vogel. Diese Annahme stimmte nicht. Ein Zaunkönig wiegt acht Gramm. Die Goldhähnchen mit nur fünf Gramm Körpermasse sind noch kleiner.

Im Gegensatz zu anderen Vögeln sind die Zaunkönige vielen Menschen bekannt. Dabei führen sie ein verhältnismäßig heimliches und verstecktes Leben. Am wohlsten fühlen sie sich im Dickicht. Unermüdlich durchforschen sie hier jeden Winkel nach Kerbtieren.

Nahe am Bach standen mehrere Holunderbüsche. Auf dem höchsten Zweig saß ein Zaunkönig und ließ sein Liedchen erschallen. Und wie er singen konnte! Besonders die Lautstärke kann es mit vielen anderen Vogelstimmen aufnehmen. Fast möchte man



Zaunkönig am Nest

glauben, die Natur habe ihm diese Stimme als Ausgleich für seine kleine Gestalt gegeben. Sie erklingt zu jeder Jahreszeit, auch im Winter in der grimmigsten Kälte.

„Tittittitt, zer, zer, tittit“, klang es ununterbrochen. In seiner typischen Haltung, mit hochgestelztem Schwanz, saß er dort. Da flog ein zweiter Zaunkönig auf die Holunderbüsche. Im Nu war eine lustige Jagd im Gange. Vielleicht war es ein Pärchen in Balzstimmung. Bald waren sie im Wurzelwerk, bald im höchsten Gezweig des Holunderstrauches. Dann verschwanden beide im dichten Gestrüpp, aber noch lange war ihre Stimme zu vernehmen. Sie bewegten sich so flink, daß es gar nicht einfach war, ihr Federkleid zu bestimmen.

Im ganzen wirken die Vögel rostbraun. Nur die Unterseite ist etwas heller. Schwänze, Flügel und Flanken sind leicht gebändert.

Von den kleinen Stummelschwänzen der Zaunkönige erzählt sich der Volksmund eine nette Geschichte: Die Bachstelze wurde zur Hochzeit der Lerche eingeladen, sie borgte sich vom Zaunkönig den Schwanz. Nach der Hochzeit weigerte sie sich, den Schwanz zurückzugeben. Seither hat der Zaunkönig nur noch seinen kleinen Stummelschwanz. Die Bachstelze aber wippt mit dem geborgten Schwanz ständig hin und her, um sich zu vergewissern, daß sie ihn auch nicht verloren hat.

Oft war ich zur Brutzeit auf der Suche nach dem

Nest und den Jungen eines Zaunkönigs. Doch immer vergeblich. Erst im Spätherbst entdeckte ich eines in einer zwei Meter hohen Fichte. Keine fünfundzwanzig Zentimeter über dem Erdboden hatte ein Zaunkönig in das dichte Gezweig sein Nest gebaut. Mit Bestimmtheit stellte ich fest, daß dort keine Brut aufgewachsen war. Es fehlte die Innenauspolsterung, und das war das sichere Zeichen, daß es nur als Spiel- oder Schlafnest benutzt worden war.

Die Zaunkönigsmännchen bauen im Frühjahr nicht nur ein Nest, sondern mehrere, die man Hahnen- oder Spielnester nennt. Mit ihrem Gesang werben dann die Männchen um die Weibchen. Kommen Weibchen in die Nähe der Nester, balzen die Männchen vor dem Nesteingang. Sie fliegen ein und aus. So fordern sie das Weibchen zum Besuch und zur Hochzeit auf. Haben sich die Weibchen für eines der Nester entschieden, beginnen sie sofort mit der Innenauspolsterung. Sie tragen vorwiegend Federn in die kugelrunden Nester, die einen seitlichen Eingang haben. Man kann dann Ende April fünf bis sieben weiße Eier, oft mit ziegelroten Flecken versehen, in den Nestern finden. In vierzehn bis sechzehn Tagen haben die Weibchen die Eier erbrütet. Nach reichlich zwei Wochen verlassen die flüggen Zaunkönige das Nest. Bereits vierzehn Tage nach dem Ausfliegen der ersten Brut beginnen die Weibchen mit der zweiten.

Den Tag verbringen die Jungvögel wahrscheinlich

getrennt. Aber am Abend sammeln sie sich, um gemeinsam in den Spielnestern, die die Männchen im Frühjahr gebaut haben, zu übernachten. Besonders im Winter ist das gemeinsame Übernachten recht auffällig. Wissenschaftler vermuten, daß sich die Zaunkönige damit gegenseitig vor der Kälte schützen. Im allgemeinen zählen die Zaunkönige zu den Standvögeln. Beringungsergebnisse lassen aber heute den Schluß zu, daß ein Teil unserer Zaunkönige den Winter in südlicheren Gegenden verbringt. Und zu welch beachtlichen Flugleistungen Zaunkönige fähig sind, bewies ein Vertreter dieser Art, der, auf einer Ostseeinsel als Durchzügler beringt, in Oberitalien wieder gefangen wurde.

Die Pfeilgeschwinden

Der Morgen war kühl und windig. Am Himmel, der von einem leichten Dunstschleier überzogen war, verblaßte der Nordstern. Bis zum Sonnenaufgang mußte noch eine reichliche Dreiviertelstunde vergehen. Von ferne ließ eine Amsel ihr Liedchen hören, und ganz in der Nähe klang der Ruf einer Kohlmeise. In den Bruthöhlen, die die Pfeilgeschwinden beherbergten, herrschte noch Ruhe, kein Laut war zu vernehmen. Bald mußte auch für diese Vögel der Tag beginnen, denn sie zählen zu den Frühaufstehern. Wer sind die Pfeilgeschwinden?

Sie tragen rußfarbene Federkleider, die nur an der Kehle weiße Flecken aufweisen, und sie haben eine schrille, durchdringende Stimme. Ein deutliches „Sriesrie“ ist dort zu hören, wo sich diese Vögel aufhalten. Sie heißen Mauersegler. Sie gehören wohl zu den häufigsten Vögeln unserer Heimat, und doch sind sie nur wenig bekannt. Meist werden sie mit den Schwalben verwechselt. Die Pfeilgeschwinden gehören jedoch nicht wie die Schwalben zu den Singvögeln. Sie tragen mit einigen anderen Seglern und den zwischen Alaska und Feuerland lebenden Kolibris die wissenschaftliche Bezeichnung Seglerartige. Ihr Lebensraum ist das weite große Luftmeer, denn sie sind schnelle, gewandte und stürmische Flieger, die Pfeilgeschwinden.

Das Leben dieser Vögel beobachte ich nun schon seit mehreren Jahren. Manchen Morgen, Abend und oft den ganzen Tag habe ich ihnen schon gewidmet. Auch an diesem Morgen hatten sie mich wieder frühzeitig aus dem Bett gelockt.

In den Bruthöhlen der Mauersegler rührte sich noch nichts. Die Spatzen erwachten und begannen ihr Schilpkonzert, und da, fast zur gleichen Zeit, ließ sich aus einer der Bruthöhlen ein Geräusch vernehmen, als würde ein Segler die Steinmauern berühren. Ein wenig später klang ein leises „Sriesrie“ aus einem der Nester.

Dann herrschte wieder für einige Zeit Ruhe. Ein Hausrotschwänzchen flog lautlos herbei. Eifrig durchsuchte es einen Dunghaufen nach Freßbarem für seine Jungen, die ganz in der Nähe ihre Kinderwiege hatten.

Schließlich ging die Sonne auf. Jetzt mußten auch die ersten Segler kommen.

Plötzlich, ohne daß ich zu sagen vermochte, woher, war der erste Pfeilgeschwinde da. Aus den Bruthöhlen, die ich beobachtete, konnte er nicht sein. Aufmerksam suchte ich den Himmel ab. Da waren fünf kleine Punkte zu erkennen. Sie schwirrten hastig durcheinander, kamen tiefer und tiefer. Es waren Mauersegler. Innerhalb weniger Minuten kreiste eine stattliche Zahl Segler über dem Beobachtungsgebiet. Schnell wie ein Pfeil jagten sie nach Insekten, dann wieder ließen sie sich vom Morgenwind

treiben, und die wenigen Flügelschläge dienten offenbar nur dazu, nicht allzusehr an Höhe zu verlieren.

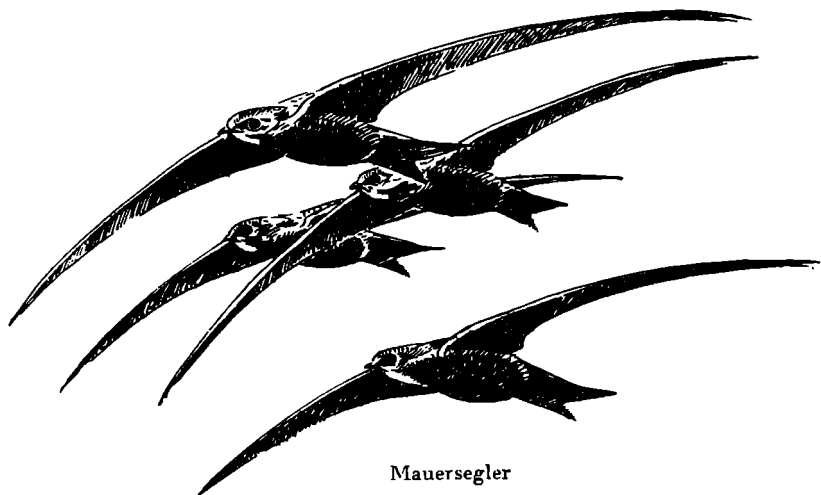
Es war ein herrliches Bild. Dreißig bis vierzig Segler jagten über dem Beobachtungsgebiet, bald hoch im Blauen, nur noch als Punkte erkennbar, dann wieder dicht über den Häusern.

Oft glaubte ich, sie müßten an Schornsteinen und Dachrinnen zerschellen. Aber im Bruchteil einer Sekunde erfolgte die Wendung, ohne daß der pfeilgeschwinde Flug vermindert wurde.

Eine Dreiviertelstunde war seit dem Auftauchen des ersten Vogels Pfeilgeschwind schon vergangen. Aus den Bruthöhlen war noch immer kein Segler aufgefliegen, obwohl dann und wann ein Ruf aus den Löchern im Steingemäuer klang. Endlich steckte ein Segler den Kopf aus der Bruthöhle. Wollte er sich überzeugen, ob seine Artgenossen, die bisher noch keinen Laut von sich gegeben hatten, schon da waren?

Beinahe möchte ich es glauben, denn unmittelbar darauf verließ er, gefolgt von seinem Partner, den Schlafplatz und mischte sich unter den kreisenden Schwarm.

Eine wilde Jagd setzte ein. Zehn oder zwölf Segler flogen dicht an dicht mit lautem „Sriesriesrie . . .“ über die Bruthöhlen des Beobachtungsgebietes. Und wie zur Antwort vernahm ich darauf die Stimmen der noch nicht Ausgeflogenen. Ein Segler nach dem



Mauersegler

anderen verließ nun die Nester. Bald war der Schwarm auf über sechzig Vögel angewachsen.

Damit hatte der Mauerseglertag endgültig begonnen. Langsam entfernten sich die Segler. Draußen, im freien Gelände, über Wiesen, Feldern und Gewässern, jagten sie nach Insekten. Schon nach kurzer Zeit kehrten die ersten zurück, um die bald flüggen Jungen zu füttern.

So begann eigentlich jeder Mauerseglertag, von Ende April, da die Pfeilgeschwinden aus dem fernen Afrika zu uns zurückkehren, bis Anfang, manchmal auch Mitte August, da sie uns wieder verlassen. Nur reichlich drei Monate weilen sie in unserer Heimat, gerade Zeit genug, um die Eier auszubrüten und die Jungen aufzuziehen. Warum sie uns so früh verlassen, weiß bisher noch niemand genau zu sagen. Es ist eines der vielen Rätsel, die unsere Pfeilgeschwinden noch umgeben.

Eines dieser Rätsel nannte ich bereits. Erinnern wir uns: Fünf kleine Punkte waren am Himmel zu sehen. Sie kamen tiefer und tiefer. Es waren Mauersegler. In den Bruthöhlen aber herrschte noch Ruhe, noch nicht ein Segler war ausgeflogen. Woher kamen diese fünf?

Um dieses Geheimnis zu lösen, muß ich einiges vom Verhalten der Pfeilgeschwinden am Abend berichten: Der schöne Sommertag neigte sich dem Ende zu. Die Sonne schickte ihre letzten Strahlen auf die Erde, bald verschwand sie hinter den Wolkenbergen, die sich am Westhorizont aufgetürmt hatten. Das alles schien die etwa dreißig Mauersegler über dem Beobachtungsgebiet wenig zu stören. Nach wie vor gaben sie sich der Insektenjagd hin, flogen bald dicht beieinander, dann wieder weit voneinander entfernt. Nur zögernd löste sich dann und wann einer aus dem Schwarm, um seine Bruthöhle zur Nachtruhe aufzusuchen. Nach und nach wurde

der Schwarm kleiner. Schließlich zählte ich noch achtzehn Segler. Ich beobachtete, daß sich die achtzehn immer dichter zusammenschlossen, immer höher und höher stiegen. Schließlich waren sie nur noch als winzige Punkte zu erkennen, und dann konnte sie das Auge nicht mehr erblicken. Nur die „Srie“-Rufe waren minutenlang zu hören.

Ein Teil der Mauersegler, vorwiegend noch nicht geschlechtsreife und gegen Ende der Brutzeit auch Altvögel, verbringt die Nacht in der Luft. Diese an sich ungewöhnlich erscheinende Tatsache war schon im 18. Jahrhundert von Naturwissenschaftlern beobachtet worden, aber wieder in Vergessenheit geraten. Erst in den vierziger und fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts sollte man der Lösung des Rätsels zumindest näher kommen.

Zwei Wissenschaftler beobachteten fast zur gleichen Zeit das abendliche Emporsteigen und das morgendliche Herunterkommen der Mauersegler. Mit Hilfe von Radar und Flugzeugen wurde eindeutig nachgewiesen, daß die Mauersegler ziemlich regelmäßig die Nacht in der Luft verbringen. Inzwischen hatten sich noch andere Vogelkundler mit dieser Frage beschäftigt. Übereinstimmend konnte die Feststellung getroffen werden: Die Mauersegler nächtigen zu gewissen Zeiten in der Luft!

Damit war aber das Geheimnis um die Nachtflüge der Mauersegler keineswegs gelüftet. Im Gegenteil, neue Fragen tauchten auf: Warum nächtigen die

Mauersegler am Eingang zur Nisthöhle



Mauersegler in der Luft? Was treiben sie dort oben? Diese Fragen sind bis heute nicht geklärt. Sie sind noch Geheimnis der Pfeilgeschwinden. Aber es wird der Tag kommen, da die Wissenschaft auch auf diese Fragen eine Antwort weiß.

Ich erwähnte bereits, daß ich das Verhalten der Pfeilgeschwinden schon seit einigen Jahren studiere. Stundenlang habe ich sie beim Flug beobachtet. Ich kenne ihr Flugbild und hielt auch ihre Jungen schon in der Hand. Die Annahme liegt nahe, daß ich die Mauersegler nun genügend kenne. Das ist keineswegs so. Jede neue Beobachtungsstunde bringt neue Erkenntnisse, und trotzdem enthält mein Wissen über diese Vögel noch viele Lücken.

Ich erinnere mich noch genau an einen sonnigen Julitag. An den vorangegangenen Tagen hatte ich bereits festgestellt, daß die Mauersegler sehr oft die Bruthöhlen anfliegen. Offenbar brachten sie ihren Jungen Futter. Von den jungen Seglern hatte ich aber bis auf ihre feinen Stimmchen, die immer dann zu hören waren, wenn Altvögel in den Bruthöhlen erschienen, nichts bemerkt. An diesem zweiten Juli sollte ich sie zum ersten Male sehen.

Die Hitze wurde um die Mittagszeit immer unerträglicher. Die Quecksilbersäule kletterte unaufhörlich, kein Windhauch brachte die Blätter und Zweige der Bäume in Bewegung. Welche Hitze mochten die jungen Mauersegler wohl in ihrer Kinderstube auszustehen haben? Die Bruthöhlen befan-

den sich unmittelbar unter dem Dach, und dorthin scheint die Sonne von ihrem Aufgang bis zu ihrem Untergang. Die Mauersegler vertragen große Hitze, sie verbringen ja die meiste Zeit ihres Lebens im tropischen Klima. Aber die Jungen? Sie wachsen unter unseren klimatischen Bedingungen auf. Um die Mittagszeit beobachtete ich, daß die jungen Segler auf der Suche nach Kühlung den Brutlochöffnungen immer näher kamen. Deutlich erkannte ich die Köpfe und auch die kleinen Flügel.

Plötzlich fiel ein kleiner Segler herunter. Ich hob ihn auf. Er lebte. Sofort krallte er sich in meiner Hand fest und versuchte, sich mit dem Kopf zwischen meinen Fingern zu verkriechen. Auf dem Rücken und auf dem Bauch war er zum Teil noch nackt, nur an einigen Stellen waren erste, winzige Federkiele zu erkennen. Äußere Verletzungen waren nicht festzustellen. Zum Glück hatte ich auch gesehen, aus welcher Bruthöhle er gefallen war. Schnell stieg ich aufs Dach und legte ihn zurück.

Jetzt hieß es doppelt aufmerksam sein, wie schnell und leicht konnten auch aus den anderen Bruthöhlen Junge herabstürzen. Da war es auch schon passiert. In der Nachbarbruthöhle lag ein junger Segler unmittelbar an der Einflugöffnung. Er bewegte die Flügelchen, verlor das Gleichgewicht und begann zu fallen. Im Fall versuchte er sich noch am Mauerwerk festzukrallen, aber seine Kraft reichte nicht aus, um den Sturz zu verhindern. Ich konnte ihn vor

dem Aufprall auf das Pflaster bewahren. Er fiel genau in meine Hände.

Er war schon weitaus besser befiedert als sein Schicksalsgefährte aus dem Nachbarbrutloch. Das Bauch- und Rückengefieder zeigte eine hellgraue Farbe, während die Flügelfedern mehr ins Dunkelgraue gingen. Der Kopf trug satte graue Federn. Bevor ich ihn ins Nest zurücklegte, nahm ich noch seine Maße. Von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 125 Millimeter, ein Flügel gestreckt 100 Millimeter und die Flügelspanne 230 Millimeter.

Noch zweimal mußte ich an diesem Tag aufs Dach klettern, um einen kleinen Segler zurückzubringen. Keiner der vier Heruntergefallenen war zu Schaden gekommen, denn nach dem Ausfliegen fand ich keinen toten Mauersegler in den Bruthöhlen.

Das Lebenselement der Mauersegler ist die Luft. Niemals ruhen sie auf Bäumen, Dächern oder Drähten. Und auch auf dem Erdboden sind sie fast nie anzutreffen. Geraten sie einmal dorthin, so haben sie einige Mühe, sich wieder in die Luft zu erheben. Die Mauersegler haben nur kleine Klammerfüße mit vier Zehen, mit denen sie sich an Mauern und auch an Bäumen festkrallen können. Daraus ergibt sich, daß die jungen Mauersegler sehr lange, reichlich sechs Wochen, bis zur vollständigen Ausbildung in ihren Bruthöhlen verweilen. Mauersegler sind nicht Nestflüchter, wie die jungen Enten beispielsweise, sondern ausgesprochene Nesthocker.

Es ist verständlich, daß auf dem Erdboden die meisten Gefahren auf die Pfeilgeschwinden warten. Wie schnell können sie das Opfer einer Katze werden, wenn sie sich wirklich einmal auf der Erde befinden. In der Luft dagegen haben sie fast keine Feinde. Selbst Baum- und Wanderfalken bereitet die Mauerseglerjagd Schwierigkeiten. Das habe ich selbst schon beobachtet.

Der Tag neigte sich dem Ende. Die Mauersegler flogen nicht sehr hoch, höchstens fünfzig bis sechzig Meter über den Häusern. Da näherte sich vom nahen Stadtpark her ein größerer Vogel. Bald erkannte ich ihn. Es war ein Baumfalke, den ich schon mehrmals in den Abendstunden hier gesehen hatte. Allerdings waren da niemals Segler in der Nähe gewesen. Sollte er es heute auf die Pfeilgeschwinden abgesehen haben? Noch war keine derartige Absicht zu erkennen. Auch die Mauersegler reagierten nicht auf ihren Feind. Hatten sie ihn noch nicht erkannt, oder waren sie sich ihrer Überlegenheit so sicher? Der Falke war nun schon auf etwa dreißig bis vierzig Meter an den kleinen Seglerschwarm herangeflogen. Da lösten sich aus dem Verband der Pfeilgeschwinden vier, sechs, sieben Segler und flogen geradewegs auf den Falken zu. Der Baumfalke wendete und flog zum Park zurück – die Mauersegler hinterher. Erst nach ungefähr einhundertundfünfzig bis zweihundert Metern gaben sie die Verfolgung auf, um sich dann wieder mit dem Schwarm zu vereinen.

Dieses Schauspiel erlebte ich nicht nur an jenem Abend. Der Falke ließ sich noch des öfteren sehen. Jedesmal aber reagierten die Mauersegler in ähnlicher Weise. Nie gelang es dem Baumfalken, einen Segler zu schlagen. Natürlich schließen diese Beobachtungen nicht aus, daß ein Mauersegler das Opfer des Baumfalken werden kann. Aber es zeigt, daß sich die Pfeilgeschwinden zu verteidigen wissen.

Schnell, viel zu schnell waren auch in diesem Jahr die drei Monate vergangen, da die Mauersegler in unserer Heimat weilen. Anfang August mußte ich jeden Tag damit rechnen, daß der große Zug nach dem fernen Afrika begann. Um so eifriger beobachtete ich nun in jeder freien Minute. Und die Segler hinterließen mir noch ein schönes Abschiedsgeschenk, eine Beobachtung, die mir neu war: Sie übten, im Verband zu fliegen. Ob das Vorbereitungen für den Flug nach dem warmen Süden waren, vermag ich noch nicht zu sagen. Aber die Vermutung liegt nahe.

Von den Staren wissen wir schon lange, daß sie sich auf den Vogelzug vorbereiten. Sie sammeln sich einige Zeit vor dem Zug zu großen Schwärmen. Wie von einem unsichtbaren Kommandeur gelenkt, fliegen sie bald geradeaus, dann wieder führen sie geschlossen Schwenkungen aus. Ähnliches beobachtete ich nun auch bei den Mauerseglern.

Es war an einem Tag Anfang August, kurz vor Sonnenuntergang. Etwa einhundert Segler kreisten

über dem Beobachtungsgebiet. Da hörte das Kreisen plötzlich auf. Wie auf Kommando flogen alle in breiter Front in Richtung Süden. Schon glaubte ich, dies sei der Abschied. Aber genauso plötzlich, wie dieser gemeinsame Flug begann, so endete er auch. Kreisend kehrten die Segler wieder zurück. Wäre es bei dieser einen Beobachtung geblieben, hätte ich an einen Zufall geglaubt. Aber noch an mehreren Abenden sah ich solche gemeinsamen Flüge, die zwanzig bis fünfundvierzig Sekunden dauerten.

Von Tag zu Tag wurden es weniger Segler, die ich beobachten konnte. In die Bruthöhlen flog längst keiner mehr. Abend für Abend sah ich sie hoch im Blau des Himmels verschwinden. Am Morgen des 11. August flogen noch drei Segler in großer Höhe, mittags waren auch sie nicht mehr da. Das Mauerseglerjahr war in unserer Heimat zu Ende gegangen.

Mit Sehnsucht warte ich nun auf den April des kommenden Jahres. Sicher werden die Pfeilgeschwinden wieder pünktlich wie in all den anderen Jahren bei uns eintreffen und uns schöne und erlebnisreiche Stunden bereiten.

Auf Fasanenpirsch in heimatlichen Wäldern

Den Ruf der Fasanen hatte ich schon oft gehört. Nie aber war es mir gelungen, einen dieser farbenprächtigen Vögel, die ich nur von Abbildungen her kannte, aufzuspüren. War ich dem lauten „Gockock“ nachgegangen, erklang es bald von einer anderen Stelle, und ging ich in die Richtung, hörte ich den Ruf wieder von anderswoher. Schließlich gab ich die immer wieder vergebliche Suche in der Hoffnung auf, daß mir der Zufall eines Tages zu Hilfe kommen würde. Und so geschah es dann auch: Als ich gar nicht an Fasanen dachte, begegnete ich ihnen. Ich ging Pilze suchen. Dabei kam ich auch in ein Fasanenrevier. Dort kannte ich eine Stelle, wo es Rotkappen gab. Plötzlich schrak ich zusammen. Keine drei Meter von mir entfernt flog ein großer Vogel aus dem kniehohen Gras auf. Es war ein Fasanenhahn. Laut sein „Gockock“ rufend, stieg er mit raschem und lautem Flügelschlag mehrere Male fast senkrecht in die Höhe, um dann im Gleitflug in den nahen Jungfichten niederzugehen.

Dieser ersten kurzen Begegnung folgte nur Tage später eine zweite.

Obwohl der Vogel noch gut hundert Meter von mir entfernt war, erkannte ich ihn sofort. Ich ver-

schwand im Straßengraben. Geduckt schlich ich mich näher. Der Fasan hatte mich nicht bemerkt. Ruhig suchte er in unmittelbarer Nähe eines bewohnten Gartenhauses, sich immer hart an das Dickicht haltend, weiter nach Nahrung. Als ich mich auf etwa fünfzehn bis zwanzig Meter herangepircht hatte, blieb ich erst einmal liegen, um ihn zu betrachten.

Es war gar nicht so einfach, die vielen Farben seines Federkleides zu bestimmen. Kopf und Hals wiesen ein kräftiges, metallisch glänzendes Dunkelgrün auf. Am Oberkopf leuchtete es schwarz, und davon hob sich der tiefrote Hautfleck um das Auge, die Rose, besonders deutlich ab. Die Brustfedern waren rötlich und mit einem leichten Bronzeschimmer überzogen, der Rücken kupferrot. Die langen Schwanzfedern waren braun gefärbt und schwarz gebändert. Von den Abbildungen und Beschreibungen wußte ich, daß die Hähne weiße Halsringe ha-



Fasan

ben. Bei dem vor mir nach Nahrung suchenden Fasan vermißte ich den weißen Halsring.

Eine Viertelstunde mochte vergangen sein. Ich beschloß, mich noch etwas weiter an ihn heranzupirschen. Der Abstand schmolz merklich zusammen, Meter um Meter kam ich näher. Und dann geschah es. Ich hatte den Kopf etwas über die Böschung gehoben, da sah auch der Fasan gerade auf. Er stutzte, als er mich sah, machte kehrt und lief in die Dikung. Ich merkte mir genau die Stelle, an der er verschwunden war, ging aber nicht sofort hinterher. Jedes Geräusch vermeidend, überquerte ich die Straße und fand an der Stelle, an der er verschwunden war, einen schmalen Pfad. Vorsichtig folgte ich ihm. Da, an einer Biegung, stand der Fasan und äugte. Acht Meter mochten uns trennen. Doch nur Sekunden währte dieses gegenseitige Mustern, dann verschwand der Hahn mit schnellen Schritten im Unterholz.

Bei der Beschreibung des Fasans erwähnte ich, daß der weiße Halsring fehlte. Das hat im Gegensatz zu Farbabweichungen bei anderen Vögeln bei den Fasanen nicht viel zu sagen. Um das Warum zu ergründen, müssen wir einen kleinen Blick auf die Geschichte dieser Vögel werfen.

Die Fasanen sind Fremdlinge in unserer heimischen Vogelwelt. Griechische Sagen wissen zu berichten, daß die Fasanen von der östlichen Schwarzmeerküste nach Griechenland gebracht worden sind.

Das könnte durchaus stimmen, denn die Heimat unserer Fasanen ist Georgien und Armenien. Tatsache ist, daß die Fasanen bereits um 500 vor unserer Zeitrechnung in Griechenland bekannt waren. 429 vor unserer Zeitrechnung werden sie als kostbare Luxusvögel in einer Komödie von Aristophanes erwähnt. Von Griechenland kamen die Fasanen dann nach Italien. Die Römer brachten sie schließlich nach Deutschland und England.

Bereits 1350 werden die Vögel urkundlich für Hessen und Bayern erwähnt, und 1460 wurde bei Ingolstadt die erste Fasanerie in Deutschland angelegt. In den folgenden Jahrhunderten verbreiteten sich die Fasanen offenbar recht gut. Sie zählen vielerorts zur Jagdstrecke.

Bei diesen vermutlich im 11. Jahrhundert bei uns eingebürgerten Fasanen handelte es sich um die Jagd- oder Edelfasanen. Im 18. Jahrhundert wurden aber aus China die Ringfasanen und später auch noch andere Rassen in Deutschland eingebürgert. Diese Fasanen, die alle zu einer Art gehören, kreuzten sich ständig miteinander, so daß es heute kaum mehr reinrassige Jagd- oder Edelfasanen in Deutschland geben dürfte. Das ist auch der Grund für die Farbabweichungen bei den Fasanen. Das betrifft nicht nur das Fehlen des weißen Halsringes. Das Gefieder der Fasanen variiert überhaupt sehr stark.

Die Fasanen sind bereits seit rund 700 Jahren in Deutschland ansässig. Deshalb werden sie heute mit

zur heimischen Vogelwelt gezählt, obwohl sie eigentlich Fremdlinge sind.

Nach dem zweiten Weltkrieg waren die Fasanen fast aus unseren Wäldern verschwunden. Um sie wieder zu vermehren, werden sie in Fasanerien gezüchtet und dann in die freie Wildbahn ausgesetzt.

So kann man das Rufen der Fasanen jetzt wieder sehr oft hören, und wenn man Glück hat, bekommt man sie selbst bei einem Waldspaziergang zu Gesicht.

Unverhoffte Graureiherbegegnungen

Meine erste Begegnung mit einem Graureiher, der im Volksmund auch Fischreiher genannt wird, war rein zufällig und unverhofft. Eigentlich war ich auf der Rehpirsch. Vom Revierförster wußte ich einige Rehwechsel und Äsungsplätze. Sooft es meine Zeit erlaubte, ging ich durch den Wald und suchte diese Stellen auf. Bei fast jeder dieser Wanderungen sah ich Rehwild, nie war aber einer der stattlichen Böcke dabei, von denen der Förster erzählt hatte.

An einem Sonnabendnachmittag wanderte ich wieder dorthin. Hinter dem Wald lag ein großer See, dessen Ufer und angrenzende Wiesen versumpft waren. Auf einer dieser Wiesen, hart am Waldrand, zwischen Brombeergesträuch und kleinen Birken, sah ich etwas Braunes leuchten. Der Wind stand günstig für mich, und so konnte ich mich bis auf etwa zwölf Meter anpirschen. Das Braune war einer der von mir wochenlang gesuchten stattlichen Böcke. Ruhig äste er. Dann und wann hob er den Kopf, um nach allen Seiten zu sichern. Ich stand gut gedeckt hinter niedrigem Strauchwerk und beobachtete jede seiner Bewegungen. Plötzlich, vielleicht hatte sich der Wind gedreht oder ich hatte ein Geräusch verursacht, schreckte der Bock hoch. Er wit-

terte in meine Richtung, fünf bis acht Sekunden nur. Dann machte er einige Sprünge auf mich zu, so, als wollte er sich von der Richtigkeit seiner Wahrnehmung überzeugen. Aber bereits in der nächsten Sekunde flüchtete er mit weiten Sätzen ins Innere des Waldes.

Diesem Rehbock verdanke ich meine erste Graureiherbegegnung. Nachdem er im Wald verschwunden war, ging ich zum See. Unter meinen Füßen gluckste und gurgelte es, und wenn ich einmal nicht auf ein Grasbüschel trat, versank ich bis an die Knie im Wasser. Bald war ich am Seeufer. Das Schilf verwehrte mir den Blick auf die weite Wasserfläche. Ich suchte eine kleine Schneise, um einen freien Blick auf den See zu erhalten. In diesem Moment ging rechts neben mir, keine drei Meter entfernt, ein großer Vogel hoch. Ich war auf einen fischenden Graureiher gestoßen, den ich nun unbeabsichtigt vergrämt hatte. Mit wuchtigen Flügelschlägen flog er über das Schilf dem Wald zu.

Wenige Tage später führte mich mein Weg wieder zum See, den ich seit der ersten Begegnung mit dem Graureiher den Reihersee nannte. Als ich aus der Schilfschneise heraustrat und vor mir die weite Fläche des Sees lag, bemerkte ich keinen Graureiher. Es wäre zuviel Glück gewesen, wenn ich ihn wieder an der gleichen Stelle angetroffen hätte. Weit draußen tummelten sich einige Taucher, die ich nicht näher bestimmen konnte, und hart an der Schilf-

grenze schwammen einige Stockenten. Von Graureihern aber weit und breit keine Spur. Immer wieder suchte ich den Schilfrand ab, hier müßten sie stehen, wenn sie überhaupt am See waren. Etwas mißmutig wollte ich umkehren, als mein Blick an einem Pfahl haftenblieb. Hatte sich dort nicht eben etwas bewegt? Aber diese Stelle hatte ich ja schon einige Male beobachtet. Und doch, jetzt sah ich es deutlich: Es war tatsächlich ein Graureiher, keine fünfzig bis sechzig Meter von mir entfernt. Sicher stand er dort schon die ganze Zeit. Aber es war schwer, ihn inmitten des Schilfwaldes zu finden, wenn er, unbeweglich im seichten Wasser stehend, auf Beute lauerte.

Jetzt, da ich wußte, daß dort ein Vogel steht, erkannte ich durch das Fernglas auch Einzelheiten. Die schwarzen Scheitelfedern waren deutlich zu sehen, und auch die schwarzen Schwingen. Lange stand ich noch unbeweglich im knietiefen Wasser und beobachtete den Vogel. Aber nicht ein einziges Mal sauste der Schnabel blitzschnell ins Wasser, um einen Fisch herauszuholen. Schließlich merkte ich, daß ich durch das Stehen im Wasser kalte Füße bekommen hatte. Vorsichtig zog ich mich zurück, um den Reiher nicht wieder zu vergrämen.

Die ersten Bekanntschaften mit diesen heimischen Großvögeln schloß ich in einem der immer weniger werdenden Brutgebiete der Graureiher. Später begegnete ich ihnen noch des öfteren, dort, wo ich sie

Graureiher



keineswegs vermutete, außerhalb ihrer Brutgebiete. Das verdankte ich einer eigentümlichen Gewohnheit der Graureiher. Sobald die jungen Reiher flügge geworden sind, Ende Juni, Anfang Juli, verlassen die Graureiher meistens ihr Brutgebiet. Sie fliegen in alle Richtungen aus und suchen nahrungsreichere Gebiete auf. Dieses Umherstreifen von einem nahrungsreichen Ort zum anderen kann man als kleine Wanderungen bezeichnen, denen sich dann ab September der Zug in wärmere Gebiete anschließt. Jedoch nicht alle Graureiher verlassen uns während der kalten Jahreszeit. Die Graureiher können Stand-, Strich- und Zugvögel sein.

Welche Vögel bezeichnet man als Stand-, Strich- oder Zugvögel?

Standvögel nennen wir die Vogelarten, die das ganze Jahr in der näheren Umgebung ihres Nistortes verweilen. Sie verlassen uns auch im Winter nicht und werden deshalb auch Jahresvögel genannt.

Strichvögel sind die Vogelarten, die ihr Brutgebiet nur zeitweise verlassen, aber keine großen Wanderungen unternehmen und auch keinen regelmäßigen Zug vornehmen.

Zugvögel schließlich sind jene Vögel, die alljährlich regelmäßige Wanderungen in bestimmte Richtungen unternehmen. Sie fliegen in wärmere Gebiete, die ihnen im Winter Schutz und ausreichend Nahrung gewähren.

Unsere Graureiher vereinigen alle drei dieser

Graureiher im Fluge



Eigenschaften in sich. Die meisten Reiher sind zwar Zugvögel, jedoch einige bleiben auch im Winter bei uns und werden somit zu Stand- und Strichvögeln. Diesen Eigenschaften verdanken wir, daß wir die Graureiher auch außerhalb ihrer Brutgebiete und nicht nur während der Zugzeit fast überall dort beobachten können, wo sie ausreichend Nahrung finden.

So sah ich die Graureiher schon oft im Spätherbst, sogar im Dezember, an Talsperren und beim Flug über die Wälder zu größeren Gewässern.

Es ist sehr leicht, die Graureiher im Flug zu erkennen. Die Hälse der Graureiher sind s-förmig zurückgelegt, so daß der Kopf auf den Schultern ruht. Störche und Kraniche dagegen fliegen mit gestreckten Hälsen.

Spatzenfeind auf der Jagd

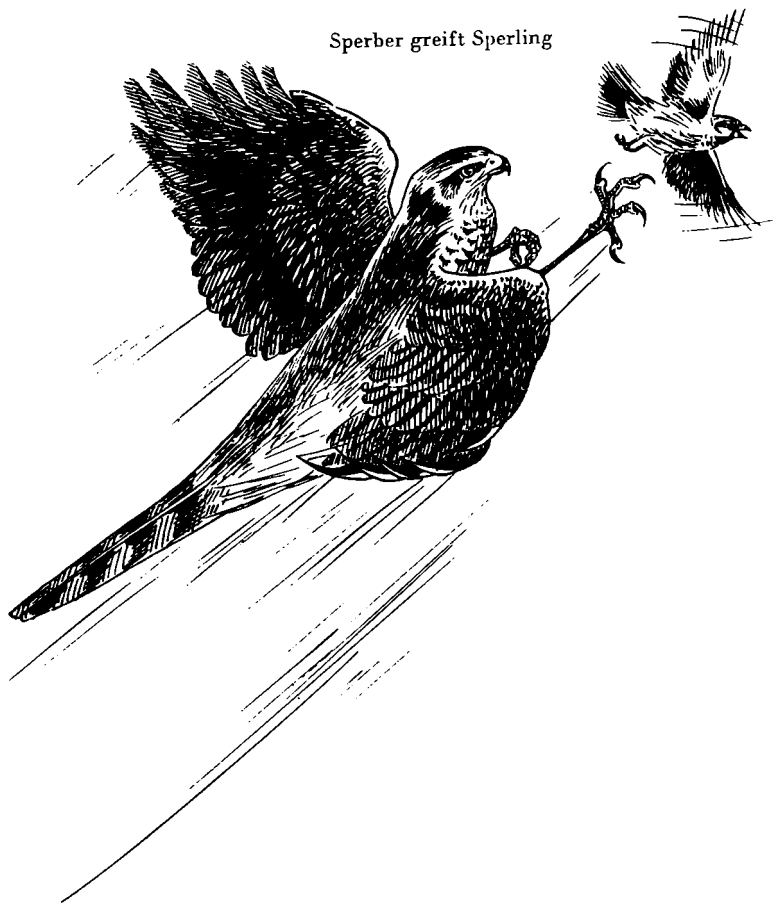
Da, was war das? Unter mir im Gebüsch raschelte es, so, als wenn ein größerer Vogel durch das dichte Gezweig schlüpfen würde. Angestrengt schaute ich in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Nichts war zu sehen.

Was konnte das sein? Ein Eichelhäher? Aber nein, der hätte sich längst durch seinen Ruf verraten. Jetzt kam das Geräusch etwas näher. Ich sah eine nicht ganz taubengroße Vogelgestalt. Die Oberseite sah blaugrau aus. Das konnte ich gerade noch erkennen, bevor der Vogel abstrich und meinem Blickfeld entwand.

Es war ein Sperbermännchen, das mir solche Rätsereien aufgab. Was mochte es da unten im Gebüsch gewollt haben? Vielleicht war es beim Rupfen seiner Beute oder auf der Jagd gewesen. Vielleicht hat mein Erscheinen einem Singvogel das Leben gerettet. Vielleicht hatte der Sperber aber auch einen Spatzen geschlagen, die besonders im Winter zur Hauptbeute der Sperber gehören.

Das war meine erste Begegnung mit dem Spatzenfeind. Sie währte nur Sekunden, und doch war ich glücklich darüber. Denn die Sperber sind in unserer Heimat bereits so selten, daß sie ganzjährig geschützt werden. Außerdem führen sie ein sehr heimliches Leben und sind deshalb nur sehr selten zu sehen.

Sperber greift Sperling



Viele Menschen sind auf die Sperber, wie überhaupt auf unsere Greifvögel, nicht gut zu sprechen. Es sind Raubvögel, sagen sie, die nur die nützlichen Singvögel und vieles jagdbare Wild schlagen. Ja, mehr noch, es gab auch in Deutschland Zeiten, wo die Sperberweibchen von Jägern am Horst abge-

schossen wurden, obwohl sie Junge hatten. Bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik ist das endgültig vorüber. Wie alle Greifvögel, sind auch die Sperber durch die Naturschutzverordnung geschützt und dürfen, wenn nötig, nur nach der Brutzeit geschossen werden.

Wie kommen die Sperber in den Verruf, Raubvögel zu sein?

Viele Menschen gehen in der Beurteilung der Natur vom Nützlichkeitsstandpunkt aus. Sie teilen beispielsweise die Tierwelt in nützliche und schädliche Tiere ein. Das ist eine nicht naturgemäße Betrachtungsweise. Sie läßt die großen biologischen Zusammenhänge vollkommen außer acht. Ein Beispiel dazu: Ich sagte schon, daß es Zeiten gab, da die Sperberweibchen während der Brutzeit vom Horst geschossen wurden. Bei den Sperbern gibt es aber in der Brutzeit und bei der Aufzucht der Jungen eine strenge Arbeitsteilung. Das Weibchen brütet allein die Eier aus und wird in dieser Zeit vom Männchen mit Futter versorgt. Sind die Jungen geschlüpft, so werden sie mit der vom Männchen gebrachten Beute ausschließlich vom Weibchen gefüttert. Wird nun ein Weibchen während dieser Zeit geschossen, dann trägt das Männchen weiterhin Futter herbei. Trotzdem müssen die Jungen elend verhungern, da das Männchen durch die Arbeitsteilung nicht in der Lage ist, die Beute zu zerreißen und an die Jungen zu verfüttern. Mehr noch, durch das verstärkte Gie-

ren der hungrigen Jungen wird das Männchen angeregt, möglichst viel Beute zu machen. Mit dem Abschießen der Weibchen während der Brutzeit wird also gerade das Gegenteil dessen erreicht, was erreicht werden sollte.

Tatsächlich sind die Sperber fast ausgesprochene Vogeljäger. 126 Vogelarten stehen auf ihrer Beuteliste. Dabei nehmen Haussperlinge, Singdrosseln, Buchfinken, Feldlerchen und Goldammern die ersten Plätze ein. Sie machen 38 Prozent der Vogelbeute aus.

Also sind die Sperber doch unnütze Vögel und verdienen die Bezeichnung Räuber zu vollem Recht, könnte nun jemand einwerfen.

Das stimmt nicht. Zweierlei Gründe gibt es dafür: Die Sperber gehören zu unserer heimischen Vogelwelt. Allein das ist Grund genug, sie nicht zu verdammen, denn sie haben hier den gleichen Lebensanspruch wie jedes andere Tier auch. Zum anderen schlagen die Sperber nicht nur Singvögel; zu ihrer Jagdbeute gehören auch die Eichelhäher, die gefürchtete Nesträuber der Singvögel sind. Den Hauptanteil der Beute der Sperber aber machen die Sperlinge aus, die Jahr für Jahr mindestens drei Bruten zeitigen, sich sehr stark vermehren und außerdem die für Insektenvertilger aufgehängten Nistkästen in Beschlag nehmen.

Die Sperber sind somit notwendige Regler der Zusammensetzung der Arten der heimischen Tier-

welt. Sie verdienen es keineswegs, als Räuber bezeichnet zu werden. Wie wir uns überhaupt hüten sollten, von Raubvögeln zu sprechen. Besser ist es, den etwas in Vergessenheit geratenen Begriff Greifvögel anzuwenden. Wie wir sehen, rauben die Sperber nicht, sie jagen, um ihren Hunger zu stillen, und das tun alle anderen Vögel auch. Weit besser ist es deshalb, den Begriff zu verwenden, der etwas über die Eigenschaften des Beutemachens aussagt: Der Vogel greift die Beute. Und wie er sie greift, das ist oft bewundernswert.

Einem Schatten gleich sah ich den Sperber geradewegs auf das Gebüsch zufliegen, aus dem das laute Schilpen der Spatzen erscholl. Plötzlich, wie auf Kommando, verstummte es. Die Spatzen hatten ihren Feind entdeckt. Erschreckt versuchten sie zu fliehen. Einer hatte sich in das dichteste Gezweig verdrückt. Doch auch das schützte ihn nicht. Mit seinen langen Fängen holte ihn der Sperber heraus.

Nur ein einziges Mal sah ich den Sperber bisher hoch oben in den Lüften kreisen. Die ihn verfolgenden Rauchschnalben beachtete er überhaupt nicht. Stolz beherrschte er das weite, große Luftmeer.

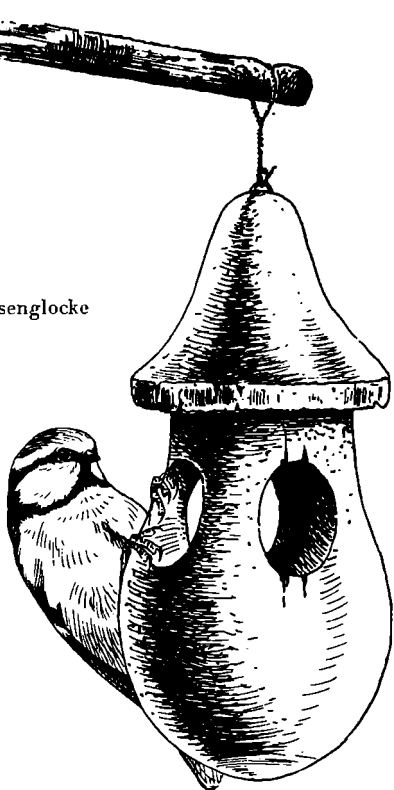
Vögel am Futterhaus belauscht

Anfang Dezember brach der Winter mit ungestümer Macht herein, so, als wollte er all das bisher Versäumte auf einmal nachholen. Im Nu waren Felder und Wälder, Gärten und Auen, Straßen und Plätze weiß. Und gleichzeitig mit dem Schnee zog eine klirrende Kälte ins Land, die über Nacht die Seen, Teiche und Bäche zufrieren ließ.

Eine schlimme Zeit war damit für die Tiere in Wald und Feld, in den Parks und Gärten angebrochen. Nicht nur die Kälte verdammt sie zum Leiden, sondern vor allem die Schneedecke, die alles Freßbare unter sich begrub. Würde jetzt der Mensch nicht helfend eingreifen, müßten viele Tiere sterben. Schon im November hatte ich am Küchenfenster ein kleines Futterhäuschen so angebracht, daß ich jederzeit den An- und Abflug sowie die Futteraufnahme beobachten konnte. Die Meisen hatten sich schon recht bald an diesen Futterplatz gewöhnt und flogen ihn mehrmals am Tage an. Jetzt, da Schnee und Kälte die Futtersuche immer mehr erschwerte, waren sie von früh bis spät da. Auch die Grünfinken holten sich hier regelmäßig ihre Nahrung. Seltener ließen sich die Spatzen am Futterhaus sehen, nur dann, wenn Futter auf dem Fensterstock lag, waren sie ständige Gäste.

Das Leben und Treiben am Futterhaus einmal für

Blaumeise an Meisenglocke



längere Zeit zu beobachten ist nicht nur eine schöne Freizeitbeschäftigung schlechthin. Gerade am Futterhäuschen, wo wir die Vögel aus nächster Nähe sehen, können wir uns sehr gut ihr Aussehen einprägen und manche interessante Verhaltensweise studieren. Was man innerhalb weniger Stunden am Futterhaus erleben kann, will ich jetzt erzählen.

Kaum begann im Osten der Morgen zu tagen und die Sonne durchbrach einmal die graue Wolken-
decke, dann hörte man neben dem vereinzelt
Schilpen der Spatzen ein leises „Pink-pink“ und
„Sit, sit“. Kohl- und Blaumeisen waren erwacht. Und
gar nicht lange dauerte es, da waren sie auch schon
am Futterhaus. Recht argwöhnisch zeigten sich be-
sonders die kleinen Blaumeisen, deren himmelblauer
Scheitel sich in der Morgensonne besonders schön
von den weißen Wangen abhob. Sie, die im Sommer
so zutraulich und beinahe mit der Hand zu greifen
sind, benahmen sich am Futterhaus sehr scheu. Bei
der kleinsten Störung, einem Bewegen der Gardine,
flogen sie auf. Selbst wenn sie völlig ungestört wa-
ren, verweilten sie nur Sekunden, gerade so lange,
um ein Samenkorn aufzunehmen. Mit ihrer Beute,
meist Sonnenblumenkernen, flogen sie auf einen der
nahe stehenden Birken- oder Weißdornbäume. Ge-
schickt hielten sie den Kern mit den Füßen fest und
hackten ihn mit dem Schnabel auf. Kaum war das
geschehen, da flogen sie auch schon wieder das Fut-
terhaus an. So ging das vom Morgen bis zum Abend,
ununterbrochen, wenn . . .

. . . ja, wenn nicht gerade die Grünfinken da wa-
ren. Sie gaben auf den Bäumen gegenüber unserem
Wohnhaus Gastrollen, denn sie weilten nur stunden-
weise da.

Die Grünfinken, die besonders bei trübem Wetter
oft schwer von den Spatzen zu unterscheiden sind,

aber bei Sonnenschein ein herrliches olivgrünes Gefieder zeigen, waren im Gegensatz zu den Blaumeisen weniger scheue Futtergäste. Sie blieben längere Zeit im Futterhaus oder auf dessen Rand sitzen. Nur hin und wieder flogen sie, ebenfalls mit Sonnenblumenkernen, auf einen Baum und knackten den Samenkern dort mit ihrem kräftigen Schnabel. Verblieb aber einer im Futterhaus, dann betrachtete er dieses als seinen alleinigen Besitz. Wehe dem Artgenossen oder der Meise, die während dieser Zeit ebenfalls ins Futterhaus wollten. Mit weit aufgerissemem Schnabel wurden sie verscheucht.

So kam es, daß in der Zeit, wo die Grünfinken da waren, die Meisen kaum in das Futterhäuschen konnten. Die übrigen Grünfinken saßen unterdessen auf dem Fensterstock, ließen ihr rollendes „Trüi-trüi, trüi“ hören und warteten, bis das Futterhaus wieder frei war.

Natürlich kam es auch vor, daß mehrere Finken gleichzeitig fressen wollten. Sie saßen dann, solange noch einer von ihnen im Häuschen war, auf dem Rand oder Dach, aber keiner von ihnen wagte es, nach einem Samenkorn zu picken.

Einmal allerdings beobachtete ich, wie zwei Grünfinken gleichzeitig Futter aufnahmen. Einer saß im Häuschen und knackte einen Sonnenblumenkern nach dem anderen. Der zweite saß unterdessen auf dem Rand des Futterhauses. Die wütenden Abwehrbewegungen seines Artgenossen störten ihn keines-

wegs. Nicht einen Zentimeter wich er zurück. Er nutzte immer den Moment, wo der andere einen Kern im Schnabel hatte und so waffenlos war. In diesem Augenblick pickte er nach einem Samenkorn, mit dem er schleunigst wegflog, um es zu verzehren. Danach flog er wieder zum Futterhaus und kam mit der gleichen Taktik abermals zum Erfolg.

Das Füttern der Vögel am Futterhaus ist ein Teil des praktischen Vogelschutzes. Wir helfen damit einigen unserer heimischen Vögel, die Unbilden des Winters zu überstehen. Denken wir nur daran, daß unsere kleinen Meisen kaum länger als vierzehn bis sechzehn Stunden ohne Nahrung bleiben können. Wie nützlich sind sie aber gerade bei der Schädlingsbekämpfung!

Fütterungsversuche haben ergeben, daß Kohlmeisen täglich so viel Nahrung aufnehmen, wie ihre eigene Masse beträgt, also etwa siebzehn Gramm. Ornithologen errechneten, daß zweitausend Schmetterlingseier etwa ein Gramm wiegen. Vierhundert Raupen des in der Forstwirtschaft so gefährlichen Kiefernspanners wiegen im Oktober zwölf Gramm. Allein diese Menge von Schadinsekten kann eine einzige Kohlmeise täglich vernichten. Hinzu kommt, daß ein Meisenpärchen seine Brut jeden Tag etwa sechshundertmal und bis zum Ausfliegen etwa neuntausendmal füttert. Jeder kann sich selbst errechnen, welche Mengen Ungeziefer von einer einzigen Brut vernichtet werden.

Unsere Singvögel sind, wie die meisten anderen Vögel auch, wertvolle Helfer, die uns nicht nur durch ihr Aussehen und ihren Gesang erfreuen. Sie haben einen volkswirtschaftlichen Nutzen, indem sie uns bei der Ungezieferbekämpfung helfen.

Wer ist es:

Girlitz oder Erlenzeisig?

Es ist manchmal gar nicht so einfach, diesen oder jenen Vogel auf Anhieb zu bestimmen. Einige sind gleich groß, andere ähneln sich im Federkleid oder in der Stimme und wieder andere im Verhalten. Wie oft glaubte ich schon einen Buchfinken zu hören, und dann war es eine Kohlmeise. Wie oft glaubte ich schon auf größere Entfernung einen Grünfinken anzusprechen, und dann war es ein Haussperling. Nun ist dieses Verwechseln nicht weiter schlimm, denn bei so häufig vorkommenden Vögeln wie den genannten kommt man meist sehr schnell dahinter, sie auseinanderzuhalten und sie sicher zu bestimmen. Viel bedenklicher sind Verwechslungen bei Vögeln, die nicht so häufig sind oder die ein mehr oder weniger heimliches Leben führen. Sich hier zu irren ist nicht nur ärgerlich, sondern kann auch zu wissenschaftlichen Ungenauigkeiten führen, wenn man seine Beobachtungsergebnisse eventuell veröffentlichen will. In solchen Fällen, wo ein Irrtum nicht ausgeschlossen sein kann, sollte man deshalb von einem Verbreiten seiner Beobachtungen absehen, sie zumindest aber mit mehreren dicken Fragezeichen versehen, wie ich das bei der Wacholderdrosselbrut tat.

Gute Dienste bei sicherem Bestimmen der Vögel hat mir bisher immer das Buch geleistet. Fast ständig trage ich deshalb ein Vogelbestimmungsbuch bei mir. Auch im folgenden Falle hat es mir geholfen, einen Vogel richtig zu erkennen.

Jeden Abend, wenn ich von der Arbeit nach Hause kam, fragte ich meine Kinder nach dem Leben am Futterhäuschen. Eines Tages berichteten sie mir, daß hin und wieder grün aussehende Vögel dagewesen seien, die ungefähr die Größe einer Blaumeise hätten. Mit dieser Beschreibung konnte ich natürlich nicht allzuviel anfangen. Ich bat sie, genauer zu beobachten. Am nächsten Abend erzählten die Kinder wieder von grün aussehenden Vögeln, deren Oberseite dunkler wirkt. Anfangs glaubte ich, sie hätten Grünfinkenweibchen gesehen, die ja dunkler als die Männchen gefärbt sind. Diese Vermutung rief den heftigen Protest der Kinder hervor, denn Grünfinken wollten sie genau kennen, weil diese in unserem Futterhäuschen vor dem Küchenfenster ständige Gäste waren. Außerdem seien die unbekannten Vögel viel kleiner gewesen als die Grünfinken. Den Kindern und mir ließ die Sache keine Ruhe, und ich versprach, am nächsten Tag gemeinsam mit ihnen zu beobachten.

Als ich am Abend nochmals überlegte, welche Vögel es gewesen sein könnten, kam ich auf die Erlenzeisige. Ich hatte sie zwar noch nie in der freien Natur gesehen, wußte sie aber im „Taschenbuch der

heimischen Singvögel“ von Dr. Creutz abgebildet. Dort informierte ich mich. Dabei tauchten die ersten Zweifel auf. Auf der gleichen Seite waren auch die Girlitze abgebildet und beschrieben, und diese Vögel ähneln den Erlenzeisigen etwas. Die Kinder wußten auch nicht weiter, als ich ihnen beide Abbildungen zeigte.

Sie meinten, es könnten Girlitze oder Erlenzeisige gewesen sein. Also hieß es bis zum nächsten Tag warten und auf Glück hoffen, daß die Vögel wieder ans Futterhäuschen kamen. Schnell prägte ich mir noch anhand des Buches die Unterscheidungsmerkmale beider Vogelarten ein.

Unsere Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Es herrschte ein reges Leben am Futterhaus. Grünfinken, Kohl- und Blaumeisen stellten sich ein. Aber die Vögel, die wir so sehnsüchtig erwarteten, kamen nicht. So vergingen eine Stunde, zwei Stunden. Schließlich wurde unsere Geduld belohnt. Am späten Vormittag erschienen die Unbekannten, drei Stück an der Zahl.

Nun hieß es schnell und doch sicher beobachten, denn wer wußte, wie lange die Vögel am Futterhaus verweilen würden? Auf einen Zettel schrieb ich meine Beobachtungsergebnisse: kleiner als ein Sperling, ungefähr Blaumeisengröße, spitzer Schnabel, Kopfplatte schwarz, gesamte Oberseite einschließlich Schwanz schwarz, aber Grün schimmert überall durch. Schwanz verhältnismäßig tief ausgeschnitten

links: Girlitz, rechts: Erlenzeisig



(erinnert an den Schwanz der sitzenden Grünfinken), schwarzes Kinn, gelbgrüne Unterseite, gelbe Schwanzseiten, Gestalt erinnert an Kohlmeisen. Damit war eigentlich schon das Rätsel gelöst. Nach den Unterscheidungsmerkmalen, die ich mir von Girlitzen und Erlenzeisigen eingeprägt hatte, konnten es nur Erlenzeisige sein. Alle drei Vögel sahen gleich aus.

Es waren Männchen, denn die Weibchen sind mehr grau gefärbt und längsgefleckt. Zur Sicherheit las ich nochmals sehr aufmerksam einen Beitrag von Dr. Creutz über „Die Ausbreitung des Girlitz“, den ich in der ornithologischen Zeitschrift unserer Republik, „Der Falke“, bereits studiert hatte. Das Bild rundete sich ab. Der Girlitz hat einen Kegelschnabel, ist auf der Ober- und Unterseite dunkel gestreift und weist ein auffallendes Gelb auf der Brust und am Bürzel auf.

Erst jetzt gab ich mich zufrieden. Es konnten nur Erlenzeisige sein, die sich da vielleicht eine Viertelstunde lang am Futterhaus ein Stelldichein gaben. Wie leicht hätte es hier zu Irrtümern führen können!

Die Erlenzeisige sind Strichvögel, die heute hier und morgen da auftauchen. Die Girlitze dagegen sind Zugvögel, die allerdings zum Teil schon im westlichen Mitteleuropa überwintern und neuerdings in geringer Anzahl auch bei uns auftreten. Werden sie dann nicht richtig bestimmt, kann es zu den

eingangs schon erwähnten Unsachlichkeiten führen. Sicher, es wäre schön gewesen, melden zu können, im Dezember drei Girlitze beobachtet zu haben. Wem aber wäre damit gedient gewesen?

Erlenzeisig



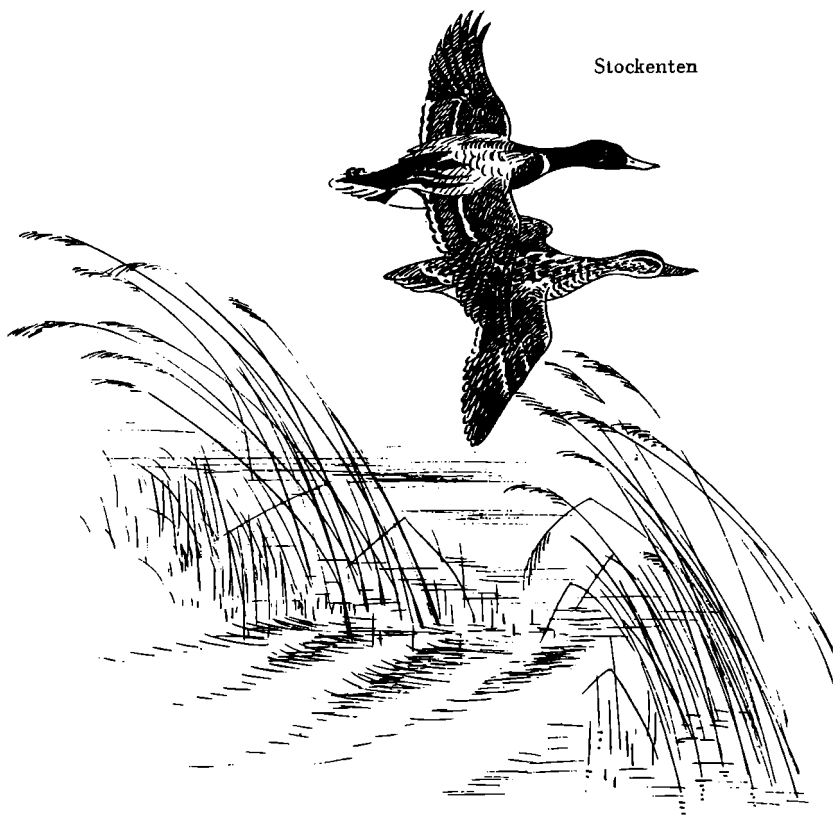
Entdeckungen am winterlichen Ententeich

Der Tag, an dem ich in das Winterreich der Enten eindringen wollte, versprach schön zu werden. Warmer Sonnenschein vertrieb die klirrende Kälte der Nacht. Aber leider hielt der Tag nicht, was der Morgen versprach. Gegen Mittag, gerade als ich mich zum Ententeich begab, bezog sich der Himmel. Eine schmutziggraue Wolkendecke verwehrte den Sonnenstrahlen den Weg zur Erde. Für mein Vorhaben, Enten zu fotografieren, war das ungünstig. Wer schon einmal fotografiert hat, weiß, daß Sonnenschein den Bildern erst das richtige Leben gibt. Darauf mußte ich nun verzichten. Als ich den Weg zum Ententeich antrat, wußte ich noch nicht, wie viele Enten sich dort aufhielten, wußte ich nicht, welche Art es war. Aber bereits unterwegs fand ich heraus, was mich am Teich erwartete.

Ich sah ständig Enten fliegen. Ihr Flugbild erinnerte an ein umgekehrtes Kreuz. Das war das typische Flugbild der Stockente: kurzer Schwanz und langgestreckter Hals beim Flug.

Die Art zu bestimmen war einfach gewesen, wie aber die ungefähre Anzahl der Enten herausbekommen? Ständig waren einige in der Luft, andere schwammen auf der eisfreien Fläche des Teiches,

Stockenten



und die übrigen standen dicht beisammen auf dem Eis. Ich begann zu zählen. Aber kaum war ich bei fünfzig angelangt, da wirbelten einige aus der Luft dazwischen, andere flogen auf, und schon war es vorbei mit dem genauen Zählen. Hier konnte nur ein annäherndes Schätzen zum Erfolg verhelfen.

Auf welchem Raum ungefähr einhundert Exemplare standen, wußte ich nach dem vielen Zählen. Und mit diesem Erfahrungswert ermittelte ich eintausend bis eintausendzweihundert Stockenten. So viele Vögel auf einmal hatte ich noch nie gesehen. Fünzig, sechzig und vielleicht auch hundert Staren oder Krähen war ich schon begegnet. Aber jetzt gleich über tausend Exemplare, das entschädigte vollauf für den trüben, sonnenlosen Tag.

War das Schätzen schon kompliziert, so tauchten jetzt neue Schwierigkeiten auf. Ich wollte fotografieren. Die Sonne fehlte, und außerdem kam ich nicht an die Enten heran, weil sie sich vorwiegend in der Mitte des Teiches aufhielten. Nur einige wenige schwammen in Ufernähe. Aber auch sie waren für eine einigermaßen brauchbare Aufnahme noch zu weit entfernt. Was tun? Die Flinte ins Korn werfen und ohne Stockentenfotos heimkehren?

Da wiesen mir die Enten selbst den Ausweg. Einige flogen auf, machten einen großen Bogen über den Teich und verschwanden aus meinem Blickfeld. Ich hatte den Eindruck, daß sie gleich wieder niedergegangen waren. Und da fiel mir ein, daß es nur wenig entfernt noch einen zweiten, kleineren Teich gab.

Schnell lief ich dorthin, und richtig, vier Erpel schwammen dort, nicht weit vom Ufer entfernt. Schnell hatte ich den Fotoapparat mit dem Teleobjektiv auf das Stativ geschraubt. Vorsichtig pirschte

ich mich im Schutz der Bäume und Sträucher näher. Da sah ich noch eine fünfte Ente, ein Stockentenweibchen, das im Gegensatz zu den Erpeln ein schlichteres Federkleid trägt. Das Weibchen stand im seichten Wasser unmittelbar am Rande des Ufers. Es hatte mich noch nicht wahrgenommen. Vorsichtig pirschte ich mich weiter heran. Noch trennten mich zehn Meter von ihr.

Da passierte es. Ich blieb mit dem Stativ im Gesträuch hängen. Das verursachte die bisher peinlich vermiedenen Geräusche. Der Hals der Ente wurde länger, ruckartig drehte sie den Kopf zu mir, und schon war sie weiter im Wasser. Zwar stand sie noch und schwamm nicht weg, aber jeden Moment konnte dies geschehen. Auch die Erpel waren aufmerksam geworden. Um die Tiere nicht zu vergrämen, blieb ich für Minuten regungslos stehen und beobachtete sie eingehend.

Es war ein schönes Bild. An einem trüben Wintertag, mitten in der Stadt solch eine Farbenpracht! Ruhig schwammen die Erpel in unmittelbarer Nähe des Ufers, denn ihnen drohte keine Gefahr. Mit ihrer Brust teilten sie das Wasser, schwammen bald hierhin, bald dahin. Manchmal hoben sie auch die Brust aus dem Wasser und schüttelten sich. Sie tauchten den Schnabel ins Wasser, und dann und wann ging einer von ihnen auf Tauchstation: Kopf, Hals und Brust verschwanden im Wasser. Die Enten suchten nach Nahrung, die sie ja vorwiegend im

Wasser finden. Das Weibchen stand nach wie vor im seichten Wasser, ohne mich weiter zu beachten.

Inzwischen hatte ich mich noch zwei Meter vorgearbeitet und dem Stativ einen festen Halt verschafft. Das Fotografieren konnte beginnen. Zehn bis zwölf Meter waren die Tiere von mir entfernt. Die Mattscheibe meines Apparates zeigte ein klares Bild. Ich drückte auf den Auslöser. Die Erpel schauten wie auf Kommando in meine Richtung, sie hatten das Verschußgeräusch vernommen. Das Weibchen ging zwei, drei Schritte weiter ins Wasser. Aber bereits beim zweiten und dritten Auslösen sah lediglich noch das Weibchen zu mir, die Erpel interessierte das Geräusch nicht mehr.

Erst später, bei der Durchsicht meiner Fotos, stellte ich fest, daß mir bei der Beobachtung der vier Erpel etwas Entscheidendes entgangen war. Die Stockentenerpel haben ein sehr farbenfrohes Federkleid. Kopf und Hals sehen schwarz aus und schillern metallisch grün. Die Vorderbrust zeigt ein kräftiges Kastanienbraun, und zwischen Hals und Brust ist ein weißer Halsring. Die Ober- und Unterseite weisen eine graue Färbung auf, während die Oberschwanzdecken schwarz sind. Beiden Geschlechtern, die Weibchen sind allgemein dunkelbraun gefärbt, sind die Flügelspiegel eigen, die violett schimmern und schwarzweiß eingefäßt sind. Einer der vier Erpel hatte aber auf der Vorderbrust, vom Kastanienbraun eingerahmt, einen großen weißen Fleck. Damals



Stockente

maß ich dieser Farbabweichung keine große Bedeutung bei. Erst als ich meine Erlebnisse niederschrieb, stieß ich wieder darauf. Da ich keine Erklärung für diese Farbabweichung fand, schrieb ich an eine Vogelschutzwarte und erfuhr von ihrem Leiter:

„Farbänderungen, wie sie die von Ihnen fotografierte Stockente zeigt, dürften kaum auf natürliche Abweichungen zurückgehen. Enten bastardieren sehr gern, und so möchte ich annehmen, daß ein Elternteil entweder eine Hochbrutflugente oder, was noch wahrscheinlicher ist, eine weiße Zuchtente gewesen ist. In den Entenfarmen an den Oberlausitzer Teichen treten jetzt öfter ähnliche Erscheinungen auf, und wir werden wohl damit rechnen müssen, daß in wenigen Jahren solche Mischungen mit Hausenten nichts Ungewöhnliches mehr sind.“

Inzwischen habe ich wiederum einen Erpel mit einer ähnlichen Farbabweichung beobachtet. Kopf und Hals schillerten nicht metallisch grün, sondern violett. Nur an den Seiten und am Hinterkopf leuchtete es matt grün. Der weiße Halsring fehlte ganz, und auf der Brust war, ebenfalls vom Kastanienbraun eingerahmt, ein großer weißer Fleck zu sehen, in dessen Zentrum sich einige braune Federn befanden. Doch nicht nur bei Erpeln sah ich diese Farbabweichungen. Auch Weibchen waren davon betroffen. Ihr an sich durchweg dunkelbraunes Federkleid war stellenweise mit schneeweißen Federn durchsetzt.

So endete meine Pirsch auf die häufigsten Enten

im Binnenland nicht nur mit der Freude, Vögel beobachtet zu haben, sondern auch mit der Erkenntnis: Genaues Beobachten ist die erste Voraussetzung bei der Beschäftigung mit unseren gefiederten Freunden. Und glaubt man, die Tiere schon gut zu kennen, so entdeckt man doch immer wieder Neues und Interessantes.

Die Ente Weißspiegel am großen Meer

Landwärts wehte eine steife Brise. Die Ostsee warf fast meterhohe Wellen an das steinige Ufer. Dort brachen sie sich, und das Wasser verlief zwischen den Steinen und dem Sand.

Zielstrebig wanderte ich am steinigen Ufer entlang einer Buhne zu, hinter der ich in den vergangenen Tagen schon mehrmals Enten auffliegen sah. Dort hinter der Steinbuhne war das Wasser immer sehr ruhig; nur wenn meterhohe Wellen gegen die aufgeschichteten Steine schlugen und sich ihr Wasser durch die Ritzen ergoß, kam es etwas in Bewegung. Und noch einen Vorteil hatte dieses nicht allzu große Plätzchen, es war dort fast windstill, wenn der Seewind pff, weil auch er sich in der Steinmauer verfang. Vom Land her hatte man auf die Fläche zwischen Buhne und Ufer, von Schilf geschützt, einen ausgezeichneten Blick. Dorthin wollte ich heute. Die auffliegenden Enten hatten mich angelockt. Vielleicht konnte ich, wenn ich es geschickt und vorsichtig anstellte, einige interessante Beobachtungen machen.

Es war kalt an diesem März morgen, obwohl die Sonne schon fast eine Stunde am wolkenlosen Himmel stand. Vor einigen Tagen hatte der Winter hier

an der See wieder Einzug gehalten. Gestern herrschte noch den ganzen Tag heftiges Schneetreiben.

„Jüb, jüb“ und „rürr“ hörte ich es, als ich gerade zum Ufer lief. Vier oder fünf Gimpelmännchen saßen da in einem Apfelbaum. Über den Wellen schaukelten Möwen, ließen sich vom Wind bald hierhin, bald dorthin tragen, schrille Töne von sich gebend. Weit draußen auf der See tauchten zwischen den Wellenbergen dann und wann Enten auf, die ich aber auf die große Entfernung nicht sicher ansprechen konnte. Am Ufer waren überall Nebelkrähen zu sehen. Sie brauchten bei dieser strengen Kälte am wenigsten Hunger zu leiden. Sehr oft wurden jetzt tote Wasservögel angeschwemmt, eine willkommene Beute für sie. Nur noch wenige Meter, und ich war am Ziel. Ob ich wohl Glück hatte? Meine Schritte wurden langsamer und vorsichtiger. Kurz vor der Bühne schwamm eine Ente. Aber schon war sie verschwunden. Sie war weggetaucht und nach kurzer Zeit fünfzehn bis zwanzig Meter vom alten Standpunkt entfernt wieder zu sehen.

Jetzt war ich am Buhnengewässer angelangt. Wie schon an den vergangenen Tagen: Windstille und ruhiges, kaum bewegtes Wasser. Und welch ein Glück: Eine einzelne Ente, gerade im Begriff, an Land zu gehen, war da. Sie hatte ein tiefschwarzes Gefieder. Nur der Flügelspiegel war weiß, und am Auge war ebenfalls ein kleiner weißer Fleck zu sehen.

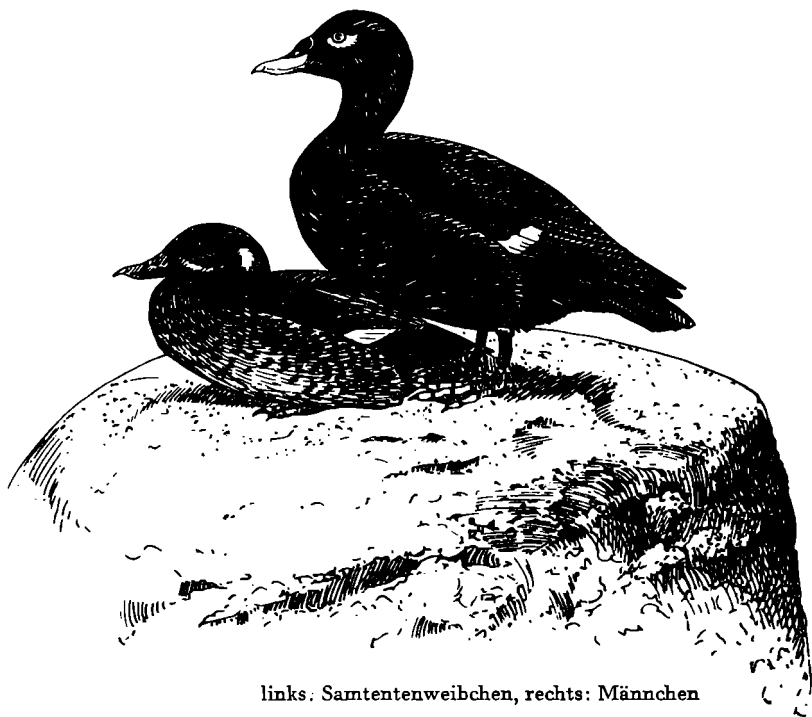
Was war das für eine Ente? Ich hatte sie noch nie beobachtet, und ich konnte mich auch nicht erinnern, sie im „Taschenbuch der heimischen Sumpf- und Wasservögel“ abgebildet gesehen zu haben. Aber das „Taschenbuch“ hatte ich ja mit.

Mein Gedächtnis hatte mich nicht betrogen: Diese Ente war tatsächlich nicht abgebildet. Nun war guter Rat teuer. Noch einmal überflog ich im „Taschenbuch“ die Seiten, auf denen Enten zu sehen und beschrieben sind. Da fiel mein Blick auf die Namen „Trauerente“, „Samtente“. Schnell waren die wenigen Zeilen überflogen, und offensichtlich war ich auf der richtigen Spur.

Trauer- und Samtenten sehen schwarz aus. Aber die wenigen weißen Federn im Gefieder kennzeichnen die Samtenten. Und noch ein Unterscheidungsmerkmal gab es: die Schnäbel. Schnell ein Blick auf die auf einem Stein sitzende Ente, ihr Schnabel war leicht rötlich, ins Gelb übergehend. Es war tatsächlich eine Samtente, ein Erpel, denn die Trauerenten tragen einen Höcker auf dem Schnabel und davor einen rotgelben Fleck. Die Samtenten stammen aus dem Norden unserer Erdkugel. Sie halten sich fast ausschließlich nur im Winter an der Ostsee auf. Es ist ihr Winterquartier, und nur gelegentlich übersommern sie auch hier, wie es im „Taschenbuch“ heißt.

Kaum zehn Meter von mir entfernt hatte sich die Ente Weißspiegel auf einem Stein niedergelassen

und putzte sich. Das Schilf verdeckte mich nur notdürftig, aber sie nahm bisher keine Notiz von mir. Auch das Auslösen des Verschlusses des Fotoapparates störte sie nicht. Jetzt richtete sie sich auf, watschelte die ein, zwei Meter zum Wasser, benetzte das Gefieder mit dem eiskalten Wasser und schwamm schließlich hin und her. Das währte nicht lange. Bald näherte sie sich wieder dem Ufer, ließ sich auf einem Stein nieder und begann abermals mit dem Putzen.



links: Samtentenweibchen, rechts: Männchen

Das wenig scheue Verhalten der Ente ließ mich kühner werden. Vorsichtig, jede überflüssige Bewegung vermeidend, trat ich aus dem Schilf heraus. Sie unterbrach ihre Tätigkeit und wendete den Kopf zu mir. Sofort stand ich bewegungslos. Hoffentlich hatte ich sie nicht vergrämt. Nein, sie war schon wieder beim Putzen. Ich wagte noch einige Schritte. Fünf Meter mochten uns noch voneinander trennen. Langsam ging ich in die Hocke und stellte die Schärfe des Objektivs ein. Tatsächlich, es waren genau fünf Meter. So entstand ein Bild nach dem anderen.

Gebückt näherte ich mich ihr immer mehr. Schließlich zeigte mein Objektiv zwei Meter und zwanzig. Wenn ich jetzt noch näher herangegangen wäre, hätte ich kein scharfes Bild mehr bekommen. Von meiner Anwesenheit ließ sich die Ente auch jetzt noch nicht stören. Nicht einmal den Kopf wandte sie zu mir. Ich legte die Kamera beiseite und wagte das Letzte. Zwei Schritte, und uns trennte ein einziger Meter voneinander. Wenn ich den Arm ausgestreckt hätte, ich hätte sie fassen können. Ich tat es nicht. Genau betrachtete ich das Tier, denn eine so günstige Gelegenheit dürfte sich wohl nicht so schnell wieder ergeben. Und da entdeckte ich auch den Grund für die nicht gezeigte Scheu, die doch mehr oder weniger allen Tieren eigen ist. Die Ente war am Bauchgefieder und an den unteren Flügeldecken verölt.

Beim genaueren Hinsehen stellte ich fest, daß die Verölung nicht sehr stark war. Nur einige wenige Federn waren leicht verölt. Das eifrige Putzen der Ente könnte ihr, falls sie nicht schon zu geschwächt war, das Leben retten.

Die Ölpest, so nennt man das Verölen des Vogelfieders, stellt heute eine große Gefahr für alle Seevögel dar. Wie kommt es dazu?

Die Welthandelsflotte ist in den letzten Jahrzehnten immer mehr von der Kohlefeuerung zur Ölfeuerung übergegangen. Die bei der Verbrennung zurückbleibenden Ölrückstände, die bei großen Schiffen in die Hunderte Tonnen gehen, werden sehr oft ins Meer geschüttet. So kommt es auf dem Meer zu riesigen Ölfeldern. Geraten Vögel in diese Ölfelder, so sind sie fast ausnahmslos zum Sterben verurteilt. Das Öl setzt sich im Federkleid fest. Die Federn verklammen, die Nahrungsaufnahme wird erschwert, und es setzt ein ziemlich rascher Kräfteverfall ein. Im Winter kommen noch Erkältung und Auskühlung dazu, da das kalte Meereswasser zwischen den verklebten Federn bis an die Körperhaut vordringen kann. Das alles führt schließlich zum Tod der Tiere.

Welche Ausmaße die Ölpest annehmen kann, soll ein einziges Beispiel zeigen. Im Januar 1955 mußte der dänische Tanker „Gerd Maersk“ wegen Havarie vor der Elbmündung 8000 Tonnen Rohöl über Bord pumpen. Nach acht Tagen hatte dieses Ölfeld, das nach Norden trieb, eine Ausdehnung von 1600

Quadratkilometern. Bei dieser Katastrophe verendeten mindestens 500 000 Vögel, also eine halbe Million.

Glücklicherweise ereignen sich solche Katastrophen nicht täglich. Tatsache bleibt aber, daß jährlich Tausende Vögel der Ölpest zum Opfer fallen.

Um der Ölpest entgegenzuwirken, fanden bisher zwei internationale Konferenzen statt. Beide endeten aber mit noch unbefriedigendem Ergebnis. Nach wie vor sind unsere Seevögel von der Ölpest bedroht. Das Beispiel der verölten Ente an der Ostseeküste beweist das sehr anschaulich.

Kurze Anleitung zum Studium unserer heimischen Vogelwelt

Wer dieses Büchlein aufmerksam gelesen hat, wird festgestellt haben, daß das Beobachten unserer heimischen Vogelwelt nicht nur Freude macht, sondern auch sehr lehrreich sein kann. Wir kennen auf der Erde etwa 8600 Vogelarten. Davon gehören rund 400 Arten zur heimatlichen Vogelwelt. Von ihnen wiederum brüten etwa 250 bei uns. Die restlichen Arten sind entweder regelmäßige Durchzügler oder Irrgäste.

Diese Zahlen verdeutlichen, wie groß das Aufgabengebiet der Vogelkunde ist. Es geht ja nicht allein darum, diese Vögel zu registrieren, sondern jede einzelne Art zu beschreiben und ihr Leben genauestens, bis ins kleinste Detail, zu erforschen. Obwohl sich der Mensch schon lange mit den Vögeln beschäftigt, wissen wir heute noch längst nicht alles über unsere gefiederten Freunde. Manche Lücke klafft noch in unserem Wissen und wartet darauf, geschlossen zu werden. Und jeder, der sich ernsthaft und mit viel Liebe unseren Vögeln widmet, kann dabei mithelfen.

Mit diesem Büchlein habe ich keineswegs versucht, eine Einführung in die Vogelkunde zu geben. Mein Bestreben war es, Interesse für unsere heimat-

liche Natur und besonders für unsere Vögel zu wecken. Vieles, worüber ich geschrieben habe, ist bei Spaziergängen beobachtet worden. Es ist also keineswegs notwendig, eine Expedition auszurüsten, um zu Beobachtungsergebnissen zu gelangen. Notwendig ist lediglich, daß man bei jedem Gang ins Freie, ja schon auf dem Weg in die Schule, Augen und Ohren offenhält. Natürlich gilt es, will man sich ernsthaft mit der Vogelwelt beschäftigen, einiges mehr zu beachten.

Man muß sich einige Grundkenntnisse aneignen. Als ich mich mit der Vogelkunde zu beschäftigen begann, wußte ich nur von Kohl- und Blaumeisen, heute weiß ich, daß es noch andere Meisenarten gibt. Damals kannte ich nicht den Unterschied zwischen den Haus- und den Gartenrotschwänzchen. Mauersegler waren für mich Schwalben. Viele solcher Beispiele könnte ich noch anführen. Kann man nicht mit einem erfahrenen Ornithologen die Vögel kennenlernen und beobachten, dann helfen uns die Bücher.

In den Kapiteln „Die Brut mit dem großen, dicken Fragezeichen“, „Wer ist es: Girlitz oder Erlenzeisig?“ und „Die Ente Weißspiegel am großen Meer“ habe ich geschildert, wie mir Bücher beim Bestimmen dieser Vögel halfen. Auch heute trage ich meist eines der Vogelbestimmungsbücher, die ich im Abschnitt „Einige Literaturhinweise“ aufgeführt habe, bei mir. Das Buch ist also wie in der

Schule auch in der Vogelkunde ein unentbehrlicher Freund und Helfer.

Zweckmäßig ist es auch, seine Beobachtungen von Anfang an aufzuschreiben. Wichtig ist dabei, daß man sich alles sofort notiert und nicht zu Hause versucht nachzutragen. Da man oft schon bei einem Spaziergang sehr viel sehen kann, vergißt man wichtige Einzelheiten. Auch wenn man etwas nicht bestimmen kann, soll man es aufschreiben. Hinter solche Eintragungen gehört dann aber ein großes, dickes Fragezeichen. Schon beim nächsten Beobachten kann es möglich sein, daß ein genaues Bestimmen gelingt. Auf die Frage: Wo kann man beobachten? bin ich schon kurz eingegangen. Eigentlich kann man das immer: am Futterhaus, im Garten, im Wald, im Park, ja selbst auf der Straße. Wer Geduld hat, wird immer etwas Neues entdecken können.

Wann ist die günstigste Zeit, die Vogelwelt kennenzulernen? Dem angehenden Ornithologen möchte ich empfehlen, die Wintermonate zu nutzen. In dieser Zeit weilen die meisten unserer Vögel in fremden Ländern. Die Vogelschar ist damit recht klein und nicht so verwirrend groß wie beispielsweise im Frühling und Sommer. So kann man sich im Winter ein erstes Wissen aneignen und einige wenige Vogelarten genau kennenlernen. Da die Zugvögel im Frühling nicht alle auf einmal zurückkehren, kann man nach und nach die Vogelarten näher studieren. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß man innerhalb

eines Jahres alle Vögel kennenlernen und sicher bestimmen kann. Dazu braucht man Jahre. Und selbst wenn man glaubt, die Mehrzahl der Vögel zu kennen, lernt man immer wieder hinzu. .

Nachdem man einen Teil der heimischen Vogelwelt kennengelernt hat, wird man den Wunsch haben, sich eingehender mit diesem oder jenem Vogel zu beschäftigen. Was kann man alles beobachten? Die Antwort auf diese Frage ist nicht mit einem Satz zu beantworten. Der amerikanische Ornithologe Hickey hat ein Schema erarbeitet, das fast vierhundert Fragen umfaßt. Natürlich ist es nicht möglich, diese vierhundert Fragen, die für eine Vogelart zutreffen, in einem Jahr zu beantworten. Schon Einzelfragen werden ein jahrelanges Beobachten bedingen. Um euch aber einen Einblick in die Vielfalt der Beobachtungsmöglichkeiten zu geben, habe ich einige Fragen aus dem Schema Hickeys ausgewählt. Sie werden im folgenden Kapitel genannt.

Wie ich schon erwähnte, erfordert bereits das Beantworten einiger weniger Fragen ein jahrelanges Beobachten. Der junge Ornithologe sollte sich dadurch und von der Vielzahl der Fragen aber nicht verwirren und nicht entmutigen lassen. Diese Fragen sollen ihm lediglich zeigen, was er alles beobachten kann, und ihn anregen, sich näher mit der Vogelwelt zu beschäftigen.

Bliebe schließlich noch eine Frage zu beantworten: Wie soll man beobachten? Sicher gibt es viele Ant-

worten auf diese Frage. Ich will mich auf die Schilderung einiger weniger Möglichkeiten beschränken, die grundsätzlicher Natur sind. Vieles muß sich der angehende Ornithologe selbst erarbeiten, das heißt, er muß Erfahrungen sammeln. Allgemeingültige Rezepte gibt es hier nicht. Was heute zum Erfolg führte, kann morgen zu einer Enttäuschung werden. Die Situationen beim Beobachten sind immer verschieden, und jeder Vogel reagiert anders.

Man kann den Vogel suchen, man kann ihn aber auch an sich herankommen lassen. Beide Methoden sind erfolversprechend. Bei der ersten geht man beispielsweise einen Parkweg entlang. Je nach Jahreszeit wird man den verschiedensten Vögeln begegnen oder ihre Nester finden, die dann Anlaß für intensivere Beobachtungen sein können. Bei der zweiten Methode setzt man sich an einer günstigen Stelle, die dem Beobachter Deckung gibt, nieder – man kann sich auch eine kleine Beobachtungshütte bauen – und beobachtet das Treiben der Vögel um sich herum.

Bei beiden Methoden muß die Deckung gut ausgenutzt werden. Es hat so gut wie keinen Zweck, freistehend zu beobachten. Wenigstens ein Baum oder Strauch sollte den Beobachter verbergen. Unzweckmäßig ist es aber, sich hinter dem Strauch zu verstecken. Besser ist es, sich unmittelbar davor zu postieren. Der Vogel erkennt uns dann schwerer. Das alles setzt aber voraus, daß wir keine hastigen oder

auffälligen Bewegungen machen und unsere Kleidung möglichst der Umgebung anpassen.

Natürlich müssen wir beim Beobachten die Naturschutzverordnung beachten. Wir dürfen die Vögel nicht beunruhigen oder sie gar von ihren Nestern vertreiben. Das gilt nicht nur für vom Aussterben bedrohte Tiere, sondern für alle Vogelarten. Manche Vögel reagieren auf Störungen, besonders während der Brutzeit, sehr empfindlich. Sie verlassen ihre Eier oder Jungen. Alles das muß man beachten, will man sich in die Schar der Naturschützer einreihen. Lieber also auf ein Bestimmen der Eier, auf das Feststellen der Zahl der Jungen verzichten, wenn sich keine günstigen Beobachtungsmöglichkeiten ergeben. Es kommt ja nicht nur darauf an, die Zahl der Eier und der Jungen festzustellen. Es gibt Hunderte andere Dinge, die man beobachten kann: Wie oft wechseln sich die Paare beim Brüten ab, wie oft füttern sie, wo holen sie die Nahrung, wie verhalten sie sich am Nest usw. Nicht derjenige, der am Jahresende nachweisen kann, ich habe soundso viele Beobachtungen gemacht, leider gingen dabei durch mein Verschulden einige Bruten zugrunde, ist ein guter Naturfreund. Ein guter Naturfreund ist vielmehr der, der von sich sagen kann, ich habe viel beobachtet, aber ich habe diese und jene Beobachtung unterlassen, weil ich das Vogelleben nicht stören, sondern erhalten wollte. Schutz der Natur, und in unserem Falle der Vogelwelt, das sollte erstes Anliegen jedes Mä-

chens und Jungen sein. Dazu müssen wir uns bei aller Lernbegierde und bei allem Forscherdrang erziehen. Nur wenn wir die Natur schützen, können wir sie kennenlernen und erforschen.

Allen Interessierten dabei zu helfen, das ist auch das Anliegen dieses Büchleins. Und wenn der angehende Ornithologe die von Dr. Creutz in seinem „Taschenbuch der heimischen Singvögel“ formulierten sieben Gebote beachtet, dann wird er unserer Gesellschaft einen nützlichen Dienst erweisen und zu einem guten Naturfreund werden.

1. Erwirb dir durch regelmäßige Beobachtungen in deiner Heimatlandschaft während des ganzen Jahres gründliche Kenntnisse der Vogelwelt und ihrer Lebensweise!
2. Führe ein Tagebuch, in dem du deine Beobachtungen mit genauen Angaben von Tag, Ort, Temperatur, Bewölkung, Windstärke usw. gewissenhaft einträgst!
3. Stelle für deinen Heimatort einen Vogelzugkalendar auf, in dem du über möglichst viele Jahre hinweg die Ankunft und den Abzug der Zugvögel aufzeichnest! Du wirst dabei ziemliche Abweichungen für die verschiedenen Orte und Jahre feststellen müssen.
4. Achte auf beringte Vögel und Sorge dafür, daß Vogelringe nicht achtlos beiseite gelegt, sondern einer Vogelwarte zugeschickt oder gemeldet werden! Jeder Vogelring dient der Erforschung des

Vogelzuges und -lebens und hat der Wissenschaft Arbeit und Kosten verursacht. Darum teile mindestens der Vogelwarte die genaue Ringinschrift (Name der Vogelwarte, Kennbuchstaben und Ringnummer) und den genauen Tag und Ort des Fundes mit. Die Anschrift lautet: Vogelwarte Hiddensee, 2346 Kloster (Hiddensee).

5. Seltenen Vögeln droht oft Gefahr, wenn ihr Vorkommen allgemein bekannt wird. Darum hüte dein Geheimnis vor Unberufenen, benachrichtige jedoch den Naturschutzbeauftragten in deinem Kreise, damit das Vorkommen nachgeprüft und für die Landesfauna ausgewertet werden kann!
6. Fühle dich mitverantwortlich für die Natur deines Heimatgebietes und mache dir ihren Schutz zur Aufgabe! Vermeide bei deinen Beobachtungen Störungen des Brutgeschäfts durch Unvorsichtigkeit und hilf mit, die Vögel vor Tierquälerei und ihre Nester und Eier vor böswilliger Vernichtung zu schützen!
7. Treibe praktischen Vogelschutz! Tränke die Vögel im Sommer und füttere sie im Winter! Erhalte und schaffe ihnen geeignete Nistplätze! Versäume keine Gelegenheit, unverständige Menschen in diesem Sinne aufzuklären! Dulde keine Katapulte und Steinschleudern, die in den Händen Jugendlicher zu grausamen Mordwerkzeugen werden! Verhindere, daß Vögel beim Schießsport als lebende Zielscheiben dienen!

Was kann man beobachten?

Beobachtungsmöglichkeiten, aus dem Fragenkatalog von Hickey ausgewählt.

Ankunft der Zugvögel im Frühjahr

Wann kommen die männlichen Brutvögel an, alle gleichzeitig oder innerhalb eines längeren Zeitraumes?

Gibt es Anzeichen, daß die älteren Vögel zuerst kommen?

Beziehen sie sofort ihre Reviere?

Zu welchen Tagesstunden und wie häufig singen sie?

Wo und wann nächtigen diese Vögel?

Wann kommen die weiblichen Brutvögel an, alle gleichzeitig oder innerhalb eines längeren Zeitraumes?

Bewegen sie sich frei im Gelände?

Besichtigen sie die Männchen oder deren Reviere?

Wo schlafen sie?

Wann treten nichtbrütende Durchzügler auf?

Singen sie anders als die ansässigen Männchen?

Wann singen sie?

Wie reagieren die Brutvögel auf sie?

Scheinen die Durchzügler vorhandene Reviere zu bemerken?

Wie lange bleiben sie?

Ziehen Männchen und Weibchen zu verschiedenen Zeiten durch?

Sind sie stiller als die ansässigen Brutvögel? Unauf-
fälliger?

Ruhen sie oder fressen sie im Laufe des Tages mehr
als die ansässigen Vögel?

Wo schlafen sie?

Schlafen sie zur gleichen Zeit wie die ansässigen
Vögel?

Gesang

Wieviel Gesangsformen hat ein Männchen der un-
tersuchten Art?

Werden diese bei verschiedenen Gelegenheiten ge-
braucht oder zu verschiedenen Zeiten der Saison?

Hat das Männchen einen Reviergesang, der von
einem hohen, etwas auffälligen Platz aus vorgetra-
gen wird?

Hat dieser eine anziehende Wirkung auf Weibchen,
oder warnt er nur andere Männchen? Oder beides?
Singt das Männchen manchmal leise von einem
niedrigen Zweig aus?

Was für einen Gesang haben junge Vögel im Herbst
und Winter?

Werden regelrechte Singplätze benutzt?

Haben diese irgendeine Beziehung zu

- a) der Anwesenheit benachbarter Männchen?
 - b) der Lage des Nestes im vergangenen oder gegenwärtigen Jahr?
 - c) Gestalt und Größe des Reviers?
 - d) der Lage des Schlafplatzes des Männchens?
- Singen auch die Weibchen? Wann?

Revier

Verteidigen die Männchen individuelle Reviere? Besteht ein gemeinsames Nahrungsgebiet? Welche der folgenden Handlungen finden im Revier statt?

Paarbildung?

Kopulation?

Nestbau?

Suche der Nahrung für die Jungen?

Nächtigen?

Besetzen die Männchen gleich nach ihrer Ankunft die Reviere und beginnen sie diese sofort zu verteidigen? Oder ist die Verteidigung anfänglich auf einen Teil des Tages beschränkt?

Zeigen die Männchen bestimmte Stellungen oder ein besonderes Verhalten, wenn sie Eindringlinge der eigenen Art im Revier treffen?

Werden diese stets vor beiden Geschlechtern in gleicher Weise durchgeführt?

Werden vor Weibchen auch zusätzliche Balzhandlungen vollführt? Wie groß ist ein Revier?

Maximum? Minimum?

Beachtet das Weibchen die Reviergrenzen wie das Männchen?

Vertreibt es andere Weibchen?

Wie reagiert es auf eindringende Männchen?

Nächtigen Männchen und Weibchen beide im Revier?

Übernachten sie gemeinsam?

Schlafen sie immer an den gleichen Plätzen?

Zu welcher Stunde gehen sie schlafen?

Paarbildung

Wie reagiert das Männchen während der Brutsaison auf fremde Vögel der eigenen Art?

Ist die erste Reaktion feindlich oder freundlich?

Erkennt es ein Weibchen sofort?

Nestbau

Wer wählt den Nestplatz aus?

Wie lange dauert die Auswahl?

Wie weit ist das neue Nest vom vorjährigen Nestplatz entfernt?

Wie weit ist es von den Singplätzen des Männchens entfernt?

Bauen beide Geschlechter?

Wer spielt die führende Rolle?

Wo wird das Material *gesammelt*?
Wieviel Nestflüge sind ungefähr nötig, um ein Nest zu bauen?
Was für Baustoffe werden benutzt?
Während welcher Stunden wird gebaut?

Eiablage und Bebrütung

Wird das Datum des ersten Eies im allgemeinen vom Wetter bestimmt?
Wie groß ist die Zeitspanne zwischen Fertigstellung des Nestes und erstem Ei?
Variiert diese Zeit bei verschiedenen Paaren?
Zu welcher Tagesstunde werden die Eier *gelegt*?
Wieviel Stunden verstreichen zwischen der Ablage der einzelnen Eier?
Wie groß ist die durchschnittliche Eizahl pro Gelege?
Wann beginnt das Weibchen zu brüten? Mit der Ablage des ersten oder letzten Eies oder zu einem späteren Zeitpunkt?
Wie lange ist die genaue Brutdauer?
Brüten beide Geschlechter? Oder nur eines?
Wer brütet nachts?
Wird das Weibchen auf dem Nest vom Männchen gefüttert?
Ruft das Weibchen zuweilen vom Nest?
Ruft das Männchen gelegentlich sein Weibchen zum Nest zurück?

Sorge für die Jungen und Fütterung

Welcher Prozentsatz der ersten Gelege gelangt zum Schlüpfen?

Welcher Prozentsatz von allen abgelegten Eiern schlüpft?

Wie groß ist der Prozentsatz der unbefruchteten Eier?

Welche Durchschnittszahl von Jungen schlüpft bei erfolgreichen Bruten?

Was geschieht mit den Eischalen?

Werden sie von den Eltern aufgefressen oder fortgetragen?

Wie lange huddert das Weibchen die Jungen?

Wieviel Nestbesuche machen die Alten täglich zur Fütterung der Jungen?

In welcher Beziehung steht die Anzahl der Besuche zu Tageszeit, Wetter und dem fortschreitenden Wachstum der Jungen?

Wie lange nach dem Schlüpfen werden die Jungen erstmalig gefüttert?

Bringen die Eltern Futter, ehe die Jungen erstmals gesperrt haben?

Besuchen die Eltern zuweilen das Nest, ohne die Jungen zu füttern? Wie oft?

Wieviel Futterbrocken werden ungefähr bei jedem Besuch gebracht?

Wann erfolgt die erste Kotentleerung der Jungen?

Entfernen die Eltern die Kotballen sofort?

Wie viele werden gefressen?

Wie weit werden die übrigen fortgetragen?

Warten die Eltern zuweilen auf die Kotentleerung der Jungen?

Haben die Männchen und Weibchen bestimmte Wege, um sich dem Nest zu nähern?

Werden gleiche Wege benutzt, wenn das Nest Eier und wenn es Junge enthält?

Wieviel Tage sind die Jungen blind?

Was veranlaßt sie, in diesem frühen Stadium zu sperren?

Rufe der Eltern?

Geräusche?

Leichte Erschütterung oder Berührung des Nestes?

Sperren die Jungen zuerst senkrecht nach oben?

Wie reagieren die Eltern, wenn ihre Jungen nicht sperren?

Welcher Prozentsatz von Nestern wird verlassen oder zerstört?

Welcher Prozentsatz von Jungen verläßt erfolgreich das Nest, verglichen mit der Eizahl im vollen Gelege?

Wie groß ist die durchschnittliche Zahl von Jungen pro Brutpaar?

Das Verlassen des Nestes

Zu welchen Stunden verlassen die Jungen das Nest?
Werden sie von den Eltern in irgendeiner Weise beeinflusst?

Wie?

Wie weit zerstreuen sie sich am ersten Tag?

Kehren sie jemals ins Nest zurück?

Betteln sie zuweilen Altvögel einer anderen Art an?

In welchem Alter

beginnen die Jungen selbst zu fressen?

baden sie zuerst (in Staub oder Wasser)?

geben sie zuerst Warnrufe?

versuchen sie zuerst zu singen?

Allgemeine Fragen

Wieviel Zeit verbringt ein Vogel täglich mit Nahrungserwerb, Gefiederpflege, Ruhe?

Wie groß ist der Nahrungsraum in jeder Jahreszeit?

Wie ändern sich die obengenannten Tätigkeiten von einer Jahreszeit zur andern?

Wie sind sie mit dem Revierbesitz verknüpft?

Wie oft baden Vögel? Wie oft trinken sie?

Wieviel verschiedene Rufe hat jedes Geschlecht?

Unter welchen Bedingungen wird jeder Ruf gebraucht?

Lassen sich diese Rufe unterscheiden als Alarmrufe,

Warnrufe, Scheltrufe, Lokalisationsrufe („Hier bin ich“)?

Welche Tiere rufen Angstreaktionen hervor?

Wie geht der Abzug der Zugvögel vor sich?

Wer bricht zuerst auf, die Alten oder die Jungen?

Abzugsdatum? Gibt es einen Gipfel?

Wird der Abzugstermin beeinflußt durch

- a) Temperatur?
- b) Wind?
- c) wolkige und klare Nächte?
- d) durch verfügbare Futtermittel?

Kurzbiographien

Die Amsel

Größe: Die Amsel hat eine durchschnittliche Körperlänge von 25 cm. Sie dient als Vergleichsvogel für ähnlich große Vögel.



Amselweibchen

Aussehen: Das Männchen trägt ein schwarzes Federkleid. Es hat einen gelben Schnabel. Das Weibchen sieht dunkelbraun aus. Der Schnabel ist tiefbraun gefärbt.

Eier: Das Amselweibchen legt drei bis sechs Eier, die hell-, blau- oder graugrün aussehen können und mit feinen rostroten Flecken und Stricheln versehen sind. Das erste Gelege ist in der Regel Ende März bis Anfang April zu finden.

Nest: Das Nest der Amsel ist ein unordentlicher Bau aus Reisern und Halmen. Der Innennapf ist mit Erde durchsetzt oder weich ausgelegt. Das Nest finden wir an Gebäuden, in Nischen und Spalieren sowie in Bäumen und Sträuchern. Die Amsel brütet 2- bis 3mal im Jahr.

Wanderung: Unsere Amsel ist vorwiegend Standvogel, aber besonders Weibchen und Jungvögel ziehen während der kalten Jahreszeit auch bis Frankreich und Italien.

Nahrung: Die Amsel frißt Würmer, Schnecken, Beeren, Obst und Abfälle aller Art.

Die Bachstelze

Größe: Die Bachstelze ist so groß wie ein Sperling. Sie hat einen auffallend langen Schwanz.

Aussehen: Männchen und Weibchen unterscheiden sich kaum voneinander.

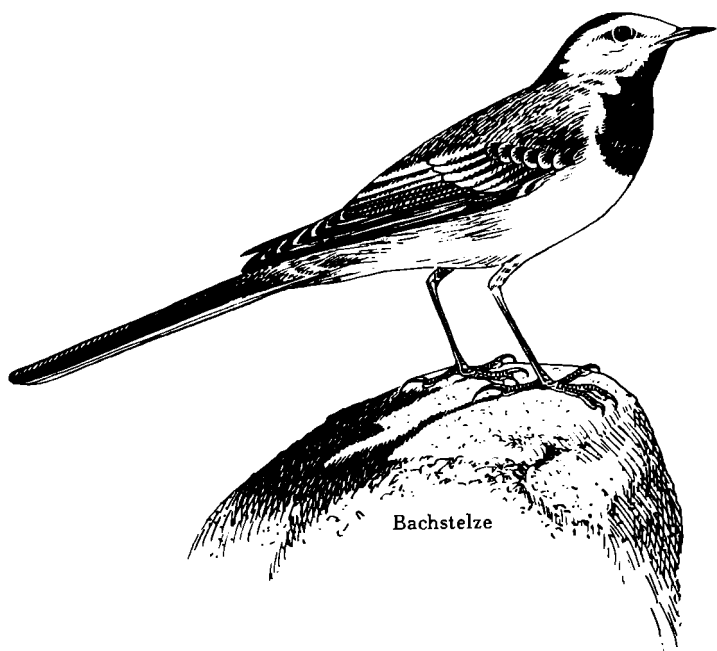
Die Oberseite sieht grau aus, der Hinterkopf, die Kehle und die Schwanzmitte sind schwarz gefärbt und die Wangen und die Unterseite weiß.

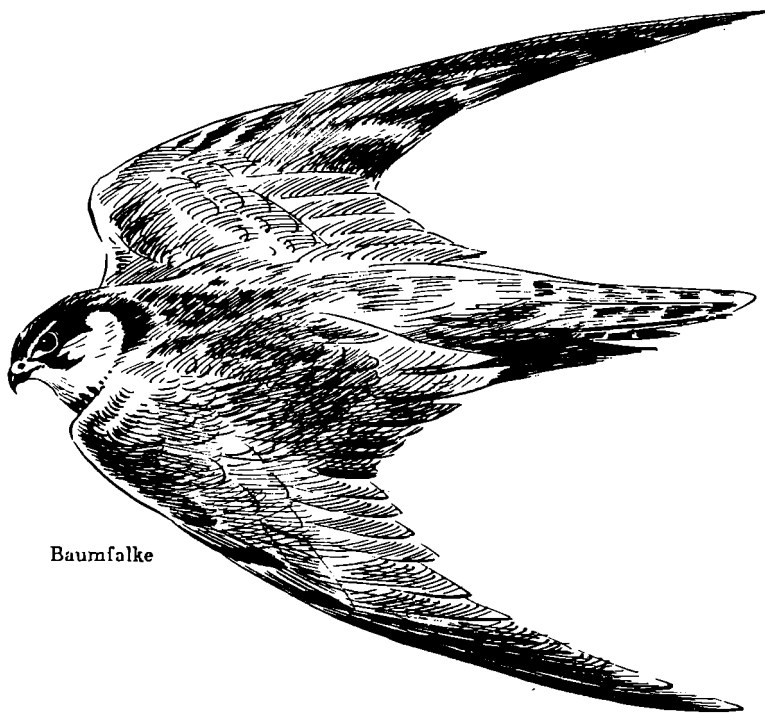
Eier: Das Gelege besteht aus 5 bis 6 Eiern, die bläulichweiß aussehen und mit zahlreichen dunkelgrauen bis braunen Punkten und grauen Flecken gezeichnet sind. Das erste Gelege finden wir im April.

Nest: Die Bachstelze ist Halbhöhlenbrüter. Das Nest steht in Mauerlöchern, Spalten, Nischen und auf Balkenköpfen unter Giebeln, aber auch frei am Boden oder unter Steinhaufen. Es besteht aus Halmen, Reisern und Würzelchen und ist mit Haaren und Federn ausgepolstert. Es finden 2 bis 3 Bruten statt.

Wanderung: Die Bachstelze ist Zugvogel. Sie überwintert in Südeuropa, Nordafrika und teilweise schon in Westdeutschland.

Nahrung: Sie besteht aus Kerbtieren aller Art, die vom Boden aufgelesen oder im Flug erhascht werden.





Baumfalke

Der Baumfalke

Größe: Der Baumfalke ist so groß wie eine Taube.

Aussehen: Männchen und Weibchen sehen gleich aus. Die Oberseite ist dunkelgrau, die Unterseite weiß mit rötlichem Anflug und dunklen Längsflecken. Der Baumfalke hat helle Wangen mit einem schwarzen Bartstreif. Die Hosen und die Unterschwanzdecken sind zimtbraun gefärbt.

Eier: Das Weibchen legt 2 bis 4 Eier, die auf gelbem Grund

zahlreiche dunkle bis rötlichgelbe Flecken und Zeichnungen haben. Das Gelege finden wir erst im Juni.

Nest: Er benutzt zur Aufzucht seiner Brut verlassene Krähen- und Greifvogelhorste, die meist sehr hoch in den Bäumen stehen. Es findet nur 1 Brut statt.

Wanderung: Der Baumfalke ist Zugvogel. Er überwintert in Ost- und Südafrika.

Nahrung: Sie besteht aus Insekten und Kleinvögeln bis zur Größe von Star und Amsel. Er erbeutet aber auch Schwalben, Mauersegler und Fledermäuse.

Die Blaumeise

Größe: Die Blaumeise ist kleiner als ein Sperling.

Aussehen: Die Oberseite ist blaugrünlich, die Unterseite gelb. Der Scheitel leuchtet himmelblau, die Wangen weiß. Ein schwarzer Bauchstreifen ist nur angedeutet oder fehlt ganz.

Das Weibchen ist etwas blasser gefärbt.

Eier: Das Gelege besteht aus 10 bis 16 Eiern. Sie sehen weiß aus und sind mit hellroten und bräunlichen Punkten und Flecken versehen. Das erste Gelege finden wir im April.

Nest: Die Blaumeise ist Höhlenbrüter. Sie benutzt Baumhöhlen und Nistkästen. Der dichte Unterbau aus Moos enthält ein weiches Innennest aus Hälmchen, Haaren und Wolle. Es finden 1 bis 2 Bruten statt.

Wanderung: Die Blaumeise ist überwiegend Standvogel.

Einzelne, besonders Jungvögel, ziehen oder streichen umher.

Nahrung: Sie besteht aus Insekten und deren Larven und ölhaltigen Sämereien.



Der Buchfink

Größe: Der Buchfink ist so groß wie ein Sperling.

Aussehen: Das Männchen hat einen blaugrauen Kopf, die Stirn ist schwarz. Die Unterseite sieht weinrot aus, die Flügel schwarz mit zwei weißen Binden. Der Bürzel ist oliv.



Das Weibchen ist fast sperlingsfarben. Im Gegensatz zum Männchen ist es oberseits brauner und am Bauch grauer.

Eier: Das Buchfinkenweibchen legt 4 bis 6 Eier. Ihre Grundfarbe schwankt zwischen bräunlich bis grünlich, kann aber auch hellblau sein. Die Eier sind mit dunklen Linien, Zacken und Punkten versehen. Das erste Gelege ist im April zu finden.

Nest: Das Nest des Buchfinken ist ein kunstvoll geflochtener Nistnapf aus Haaren, Würzelchen und Moos. Es ist oft hoch in Bäumen zu finden. Es finden 2 bis 3 Bruten im Jahr statt.

Wanderung: Der Buchfink ist Standvogel. Vornehmlich Weibchen und Jungvögel ziehen aber bis Nordafrika.

Nahrung: Der Buchfink nährt sich von Sämereien und grünen Blättchen und teilweise von Insekten.

Der Buntspecht

Größe: Der Buntspecht ist etwa so groß wie eine Drossel.

Aussehen: Das Männchen hat einen schwarzen Rücken und schwarze Flügel mit großem, weißem Schulterfleck und mehreren kleinen Querbinden. Die weiße Unterseite ist an der Brust bräunlich überflogen und nach dem Schwanz zu leuchtend rot. Am Hinterkopf leuchtet ein rotes Nackenband.

Das Weibchen sieht genauso wie das Männchen aus. Ihm fehlt aber das rote Nackenband.



Buntspecht

Eier: Das Gelege besteht aus 4 bis 8 glänzend weißen Eiern.

Wir finden es im April oder Mai.

Nest: Der Buntspecht zimmert seine Bruthöhle in Bäumen oder übernimmt bereits fertige. Die Höhle ist mit

Mulm oder Hackspänen ausgelegt. Es findet nur 1 Brut statt.

Wanderung: Der Buntspecht ist Standvogel, zum Teil aber auch Strichvogel.

Nahrung: Er frißt Larven, Puppen, Kerbtiere, Nadelholzsamen, Obst, Beeren und gelegentlich auch Eier und Jungvögel.

Der Eichelhäher

Größe: Der Eichelhäher ist fast so groß wie eine Taube.

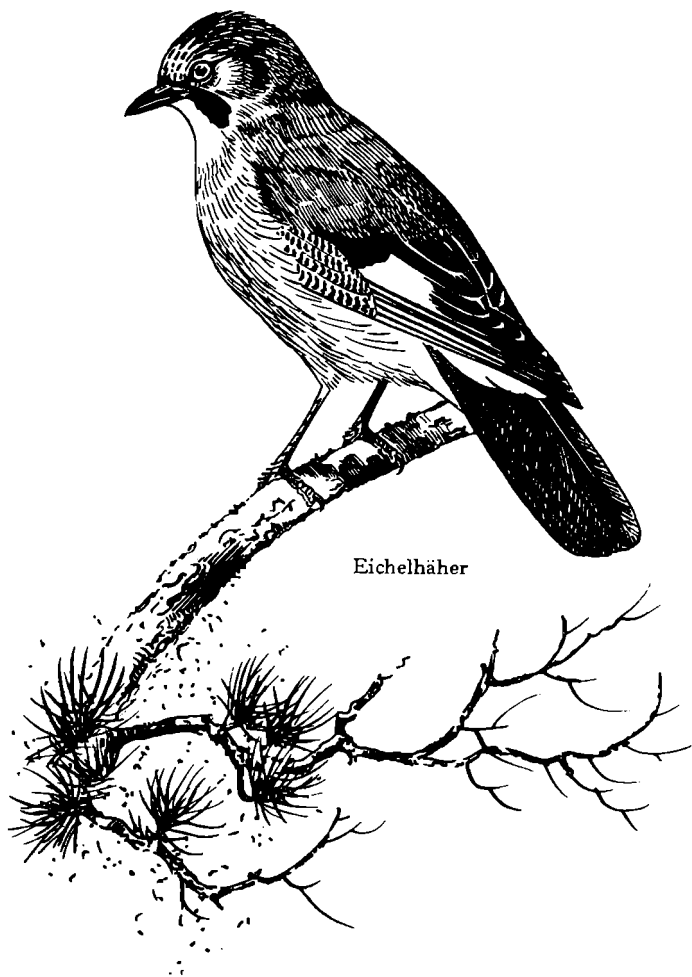
Aussehen: Männchen und Weibchen sehen gleich aus. Der Vogel ist überwiegend rötlichgrau gefärbt. Die Flügel sehen schwarz aus und haben einen blauen Spiegel und einen weißen Fleck. Der Bürzel ist weiß, der Schwanz schwarz. Der Eichelhäher hat eine aufrichtbare Federhaube.

Eier: Das Weibchen legt 5 bis 8 Eier. Sie haben eine graugelbgrüne Farbe und schwarzbraune Flecken, Punkte und Schnörkel. Das Gelege finden wir im April.

Nest: Das Nest ist verhältnismäßig klein und flach aus Reisern und Pflanzenstengeln gebaut und mit Wurzeln und Halmen ausgelegt. Es steht versteckt im jungen Laubholzdickicht, aber auch auf hohen Bäumen, in der Stadt an Gebäuden und unter Dächern. Es findet nur 1 Brut statt.

Wanderung: Der Eichelhäher ist überwiegend Standvogel, nur einzelne Exemplare streichen umher.

Nahrung: Er ist Allesfresser, bevorzugt aber Eicheln und Nüsse. Er frißt aber auch Obst, Beeren, Insekten und oft auch Eier und Jungvögel.



Eichelhäher

Der Erlenzeisig

Größe: Der Erlenzeisig ist kleiner als ein Sperling.

Aussehen: Das Männchen hat eine gelbgrüne Farbe mit schwarzer Zeichnung.

Die Oberseite ist dunkler, der Schwanz tief ausgeschnitten. Die Kopfplatte und das Kinn sehen schwarz aus. Die Schwanzseiten haben einen gelben Fleck. Der Schnabel ist spitz.

Das Weibchen sieht mehr grau aus und ist stärker längsgefleckt. Es hat keine schwarze Kopfplatte.

Eier: Das Gelege besteht aus 4 bis 6 Eiern. Diese sind weißlich bis bläulich gefärbt und haben blasse rote und braune Flecken sowie tief rotbraune und schwarze Punkte. Das erste Gelege finden wir im April.

Nest: Es ist aus Reisern, Rinde, Moos, Flechten, Würzelchen und mit Halmen und Wolle weich ausgepolstert. Es steht meist sehr hoch in den Bäumen und ist fest in Zweigspitzen verflochten. Es finden 2 Bruten statt.

Wanderung: Der Erlenzeisig ist ein Strichvogel mit sehr unregelmäßigen Streifzielen.

Nahrung: Vorwiegend Nadelholzsamen, aber auch der von Erle und Birke, ferner Knospen, Blattspitzen, Insekten.

Die Feldlerche

Größe: Die Feldlerche ist reichlich so groß wie ein Sperling.

Aussehen: Männchen und Weibchen sehen gleich aus. Die

Oberseite ist erdfarben braungrau und dunkel längsgestreift. Die Unterseite sieht weißlich aus, die Kopf- und Körperseiten fahlbraun, die äußerste Schwanzkante weiß. Die Feldlerche hat einen kleinen weißen Überaugenstreif und einen kurzen Schopf.

Eier: Das Weibchen legt 3 bis 5 sehr verschieden gefärbte Eier. Sie können rahmfarben, gräulich oder weißlich aussehen und sind mit vielen dunkelbraunen oder grauen Flecken und Punkten versehen. Das erste Gelege finden wir im April.

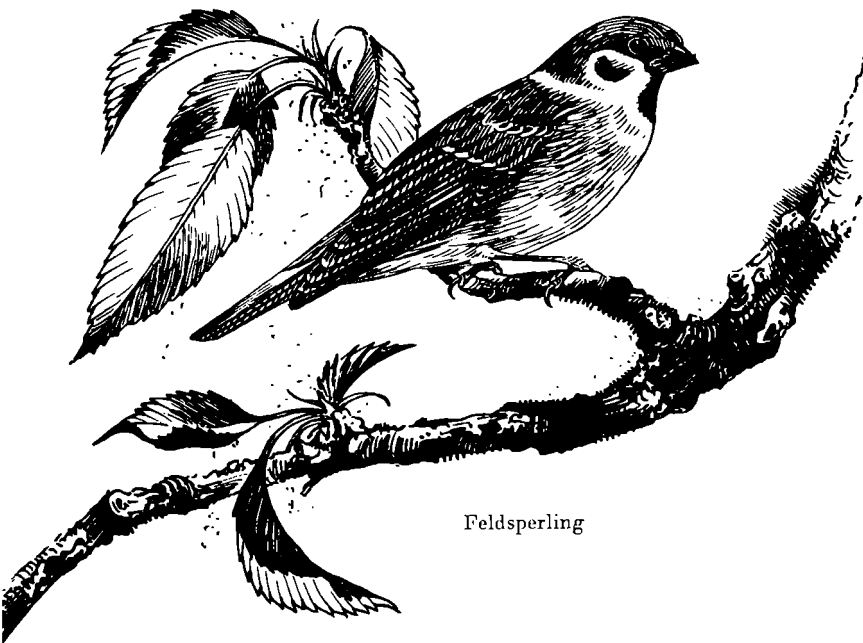
Feldlerche



- Nest:* Das Nest finden wir in Vertiefungen des Erdbodens. Es besteht aus trockenen Halmen und Wurzeln. Es finden 2 Bruten statt.
- Wanderung:* Die Feldlerche ist Zugvogel. Sie überwintert im Mittelmeergebiet und in Nordafrika.
- Nahrung:* Sie besteht aus Körnern, Sämereien, Insekten und Grünzeug.

Der Feldsperling

- Größe:* Der Feldsperling ist so groß wie ein Haussperling, wirkt aber schlanker.
- Aussehen:* Männchen und Weibchen sehen gleich aus. Sie unterscheiden sich vom Haussperling durch den kupferbraunen Oberkopf, die weißen Wangen mit einem schwarzen Fleck und dem weißen Halsband.
- Eier:* Das Weibchen legt 5 bis 6 in der Farbe sehr wechselnde Eier. Meist sehen sie weißgrünlich oder bräunlich aus. Sie sind gefleckt. Das erste Gelege finden wir im April.
- Nest:* Der Feldsperling nistet in Baumhöhlen oder Nistkästen. Das Nest besteht aus Stroh, Gras, Wurzeln, Halmen, Wolle, Watte und Federn. Es wird gern überwölbt gebaut. Es finden 2 bis 3 Bruten statt.
- Wanderung:* Der Feldsperling ist Standvogel.
- Nahrung:* Er lebt von allerlei mehligem Samen, Unkräutern und sehr gerne von Getreide. Etwa ein Drittel seiner Nahrung besteht aus Insekten.



Feldsperling

Der Gartenrotschwanz

Größe: Der Gartenrotschwanz ist so groß wie ein Sperling.

Aussehen: Das Männchen ist oberseits aschgrau gefärbt, die Stirn weiß, die Kehle schwarz. Die Brust leuchtet rötlichgelb, Bürzel und Schwanz rotbraun.

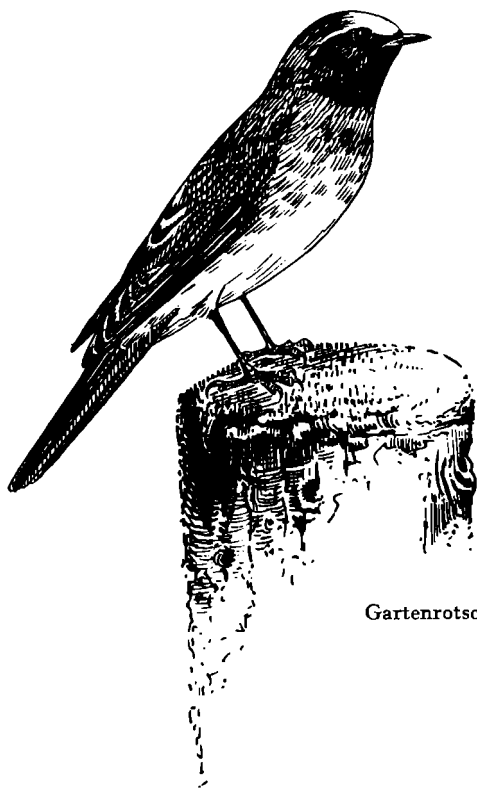
Das Weibchen wirkt allgemein braungrau, nur die Unterseite ist etwas heller. Zuweilen ähneln Weibchen den Männchen. Sie werden „hahnenfedrig“ genannt.

Eier: Das Gelege besteht aus 5 bis 9 grünlichblauen Eiern, die manchmal mit braunroten Pünktchen versehen sind. Das erste Gelege finden wir im Mai.

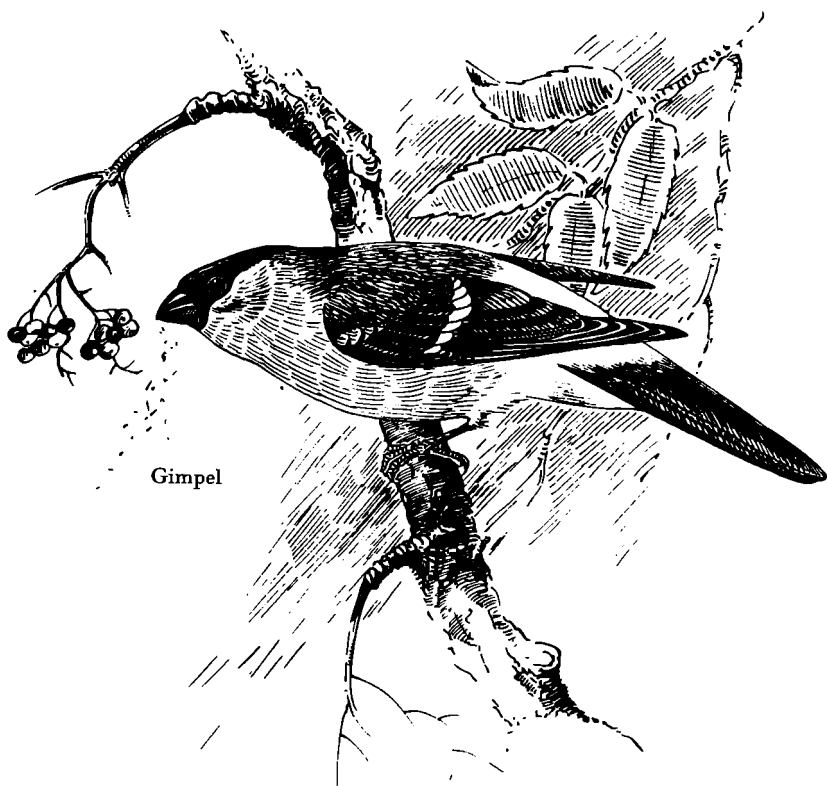
Nest: Der Gartenrotschwanz nistet in Baumhöhlen, Nistkästen, Halbhöhlen und notfalls auch im Erdboden. Das Nest besteht aus Hälmchen, Rinde und trockenem Laub und ist mit Haaren und Federn weich ausgepolstert. Es finden 2 Bruten statt.

Wanderung: Der Gartenrotschwanz ist Zugvogel, der in Mittelmeerländern und in Nordafrika überwintert.

Nahrung: Sie besteht aus allerlei Insekten und deren Larven sowie aus Beeren.



Gartenrotschwanz



Gimpel

Der Gimpel

Größe: Der Gimpel ist etwas größer als ein Sperling.

Aussehen: Das Männchen hat einen blaugrauen Rücken und eine leuchtend rote Brust. Kopf, Flügel und Schwanz sehen schwarz aus, der Bürzel weiß.

Das Weibchen ähnelt dem Männchen. Die Brust ist allerdings nicht rot, sondern braunviolett. Beide Geschlechter haben einen kurzen und dicken Schnabel.

Eier: Das Weibchen legt 4 bis 5 blaßblaue Eier, die mit hell- und dunkelbraunen und rötlichen Punkten gezeichnet sind. Das erste Gelege finden wir im Mai.

Nest: Das flache, wenig sorgfältige Nest aus Reisern mit einer Mulde aus Blättern und Würzelchen steht meist in einer Gabel nahe am Stamm niedriger Büsche und Bäume. Es finden 2 Bruten statt.

Wanderung: Der Gimpel ist Stand- und Strichvogel.

Nahrung: Sie besteht aus Baumknospen, Sämereien, Kernen, Beeren und teilweise auch aus Insekten.

Der Girlitz

Größe: Der Girlitz ist etwas kleiner als ein Sperling.

Aussehen: Die Oberseite des Männchens ist gelbgrün, der Bürzel zitronengelb, der Schwanz dunkel und die Unterseite gelb und teilweise gestrichelt.

Das Weibchen ist nicht so lebhaft gelb gefärbt wie das Männchen. Beide haben einen kleinen Kegelschnabel.

Eier: Das Weibchen legt 3 bis 5 Eier. Sie sehen weißlich aus und haben einen bläulichen Ton.

Die Eier sind von rostroten und dunklen Flecken, Punkten und Kritzeln gezeichnet. Das erste Gelege finden wir im April oder Mai.

Nest: Es besteht aus gut verflochtenen Pflanzenteilen und ist mit Hälmchen und Federn gepolstert. Es steht meist 2 bis 4 Meter hoch in Bäumen. Es finden 2 Bruten statt.

Wanderung: Der Girlitz ist Zugvogel, der aber zum Teil schon in Westdeutschland überwintert.

Nahrung: Sie besteht aus allerlei Samen, zarten Trieben und Blattspitzen.

Die Goldammer

Größe: Die Goldammer ist etwas größer als ein Sperling.

Aussehen: Das Männchen hat einen gelben Kopf und eine gelbe Unterseite, der Bauch ist rötlich gestrichelt. Rücken und Flügel sehen braungrau aus, der Bürzel zimtrot und die Außenfedern des langen Schwanzes weiß. Der Schwanz selbst hat eine dunkelbraune Farbe.

Das Weibchen ähnelt dem Männchen, ist aber blasser gefärbt.

Eier: Das Gelege besteht aus 4 bis 5 Eiern, die in der Farbe sehr abweichen. Meist haben sie eine weißliche Farbe. Sie sind mit bräunlichen Punkten und Kritzeln oder schwarzbraunen gekrümmten Haarlinien versehen. Das erste Gelege finden wir im April.

Nest: Es besteht aus Gras, Blättern und Würzelchen und ist mit Hälmchen und Haaren ausgelegt. Wir finden es in Ranken, Brombeerhecken, niedrigem Gestrüpp und auch auf dem Erdboden. Es finden 2 bis 3 Bruten statt.

Wanderung: Die Goldammer ist Standvogel.

Nahrung: Die Goldammer frißt mehligke Sämereien, Getreide, Beeren und Insekten.



Goldammermännchen

Der Graureiher

Größe: Der Graureiher ist fast so groß wie ein Storch.

Aussehen: Männchen und Weibchen sehen gleich aus. Oberseite, Hals und Körperseiten sehen grau aus. Der Oberkopf, die Scheitelfedern und die Schwingen sind schwarz, der Vorderhals und die Unterseite weiß. Der Schnabel und die Füße sind bräunlich gefärbt.

Eier: Das Weibchen legt 3 bis 7 Eier. Sie sind glanzlos lichtblaugrün. Das Gelege finden wir im März oder April.

Nest: Der Graureiher ist fast ausschließlich Kolonienbrüter. Das Nest besteht aus Knüppeln und starken Reisern. Die Nestmulde ist mit Haaren und weichen Gegenständen ausgepolstert. Der Horst steht meist in hohen Bäumen. Es findet nur 1 Brut statt.

Wanderung: Der Graureiher ist Stand-, Strich- und Zugvogel. Als Zugvogel wandert er ins Mittelmeergebiet und vereinzelt auch bis Südafrika.

Nahrung: Der Graureiher frißt Fische (auch tote und kranke), Amphibien, Reptilien, Kleinsäuger (besonders Mäuse), Insekten, Muscheln, Schnecken und Würmer.

Der Grünfink

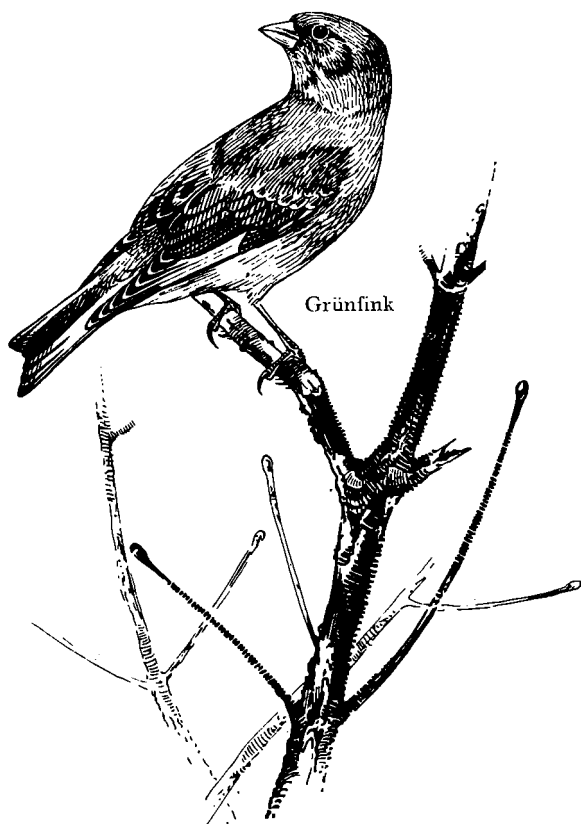
Größe: Der Grünfink ist etwas größer als ein Sperling.

Aussehen: Das Männchen ist olivgrün, bald mehr gelb oder auch grau. Der Schwanzrand und die Flügel sehen gelb aus, die Unterseite grünlichgelb.

Das Weibchen ähnelt dem Männchen, ist aber weniger lebhaft gefärbt.

Eier: Das Normalgelege besteht aus 5 bis 6 Eiern. Sie haben einen grünblauen Schimmer und sind mit rotbraunen und schwarzen Punkten und Flecken versehen. Das erste Gelege finden wir im April oder Mai.

Nest: Der Nistnapf wird aus Halmen und Reisern gebaut und mit Wolle und Moos ausgepolstert. Das Nest steht



in Bäumen, Kletterpflanzen, an Häuserwänden und auch in niedrigen Hecken und Sträuchern. Es finden 2 bis 3 Bruten statt.

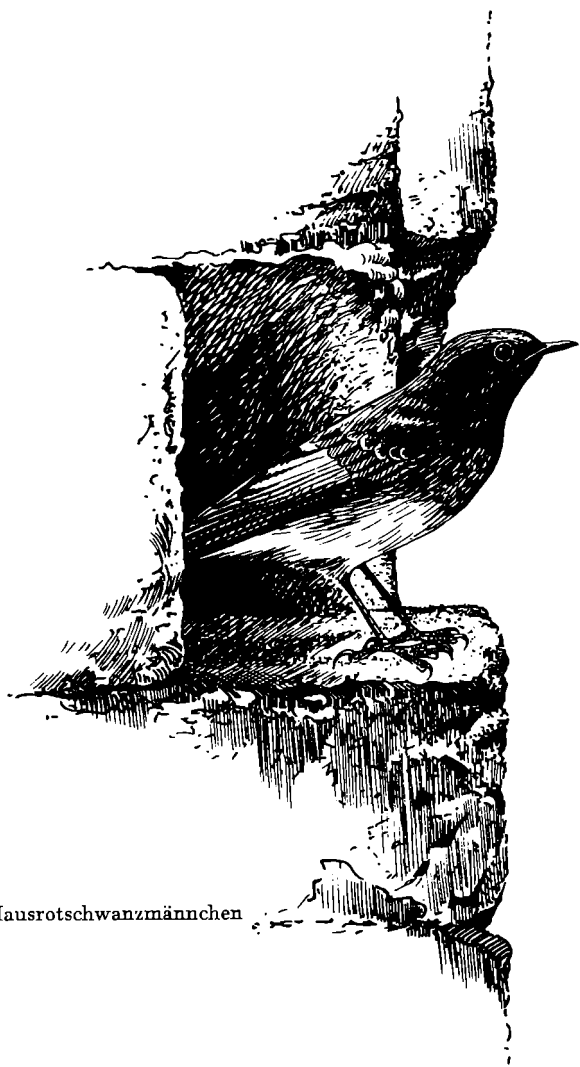
Wanderung: Der Grünfink ist meist Standvogel und nur gelegentlich Zugvogel. Im Winter kommen Gäste aus dem Nordosten zu uns.

Nahrung: Der Grünfink ist ein ausgesprochener Körnerfresser.

Der Hausrotschwanz

Größe: Der Hausrotschwanz ist so groß wie ein Sperling.

Aussehen: Das Männchen sieht rußfarben aus. Kopf, Hals und Brust sind schwarz, der Rücken aschgrau. Im Flü-



Hausrotschwanzmännchen

gel ist ein weißer Fleck zu erkennen. Der Schwanz leuchtet rotbraun und ist mit zwei dunklen Mittelfedern versehen.

Das Weibchen sieht düster grau aus. Lediglich die Unterseite ist ein wenig heller. Es fehlt der weiße Flügel-fleck.

Das Weibchen hat wie das Männchen einen rotbraunen Schwanz.

Eier: Das Gelege besteht aus 5 bis 6 Eiern. Sie sehen weiß aus und sind mit feinen roten Punkten gezeichnet. Das erste Gelege finden wir im April.

Nest: Der Hausrotschwanz ist Halbhöhlenbrüter. Das Nest finden wir auf Balkenfalzen, unter Dächern, in Nischen und Mauerlöchern. Es ist locker, fast liederlich aus Halmen und Würzelchen hergestellt und mit Haaren, Federn und Wolle ausgelegt. Es finden 2 bis 3 Bruten statt.

Wanderung: Der Hausrotschwanz ist Zugvogel, der in Südeuropa, Kleinasien und Nordafrika überwintert.

Nahrung: Der Hausrotschwanz frißt besonders Fliegen und Spinnen, aber auch Schmetterlinge und Beeren.

Der Haussperling

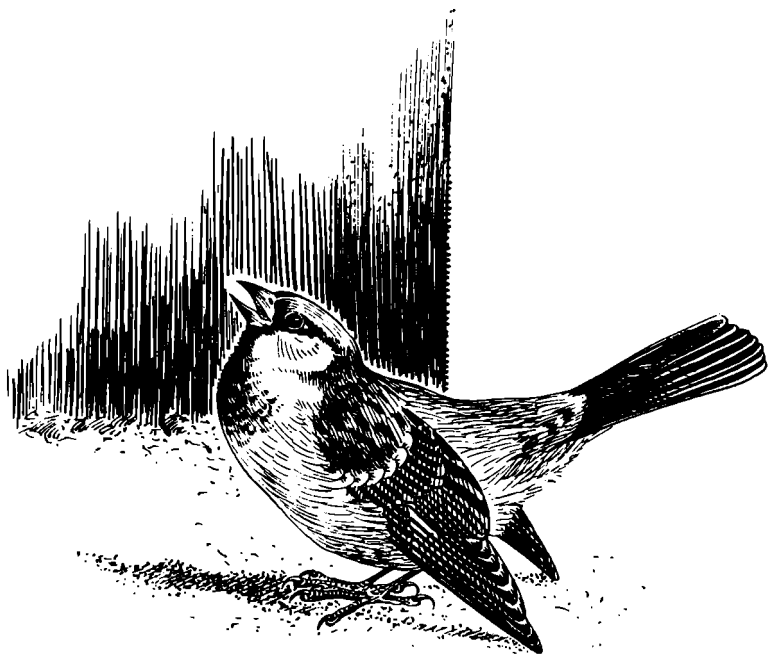
Größe: Der Haussperling hat eine durchschnittliche Körperlänge von 14 cm. Er dient als Vergleichsvogel für ähnlich große Vögel.

Aussehen: Das Männchen wirkt insgesamt braun und grau.

Auffällig sind lediglich der aschgraue Scheitel mit kastanienbrauner Einfassung, die weißlichen Wangen und die schwarze Kehle.

Das Weibchen ähnelt dem Männchen, hat aber einen graubraunen Scheitel, eine schmutzigweiße Wange und keinen Kehlleck.

Eier: Das Weibchen legt 5 bis 6 in der Farbe sehr abweichende Eier. Sie können weiß und grünlich aussehen und haben graue und braune Punkte, die oft dichte Flecken bilden. Das erste Gelege finden wir im April.



Haussperlingsmännchen

Nest: Der Haussperling brütet in Mauerlöchern, unter Dachrinnen und in Nistkästen. Das Nest besteht aus Halmen, Stroh, Heu, Lumpen und Federn. Es finden 2 bis 3 Bruten statt.

Wanderung: Der Haussperling ist Standvogel.

Nahrung: Sie besteht aus Körnern, Sämereien, Abfällen und Insekten.

Der Jagdfasan

Größe: Der Fasan ist groß wie ein Huhn. Er hat einen langen Schwanz.

Aussehen: Das Männchen wirkt fast exotisch. Während der Oberkopf, der zwei aufrichtbare Federbüschel trägt, grünlich schillert, sind Kopf und Hals schwarz mit Stahlglanz. Auf der Brust leuchten rötliche Federn mit Bronzeschimmer. Der Rücken ist kupferrot, der Bürzel ebenso oder grünlich. Zwischen Hals und Brust ist meist ein weißer Halsring angedeutet. Die langen Schwanzfedern sind braun und schwarzgebändert. Um das Auge hat das Männchen einen roten Hautfleck.

Das Weibchen wirkt dagegen unscheinbar erdbraun. Es ist oberseits schwarz und rötlich gefleckt, unterseits einfarbig. Der Schwanz ist kürzer.

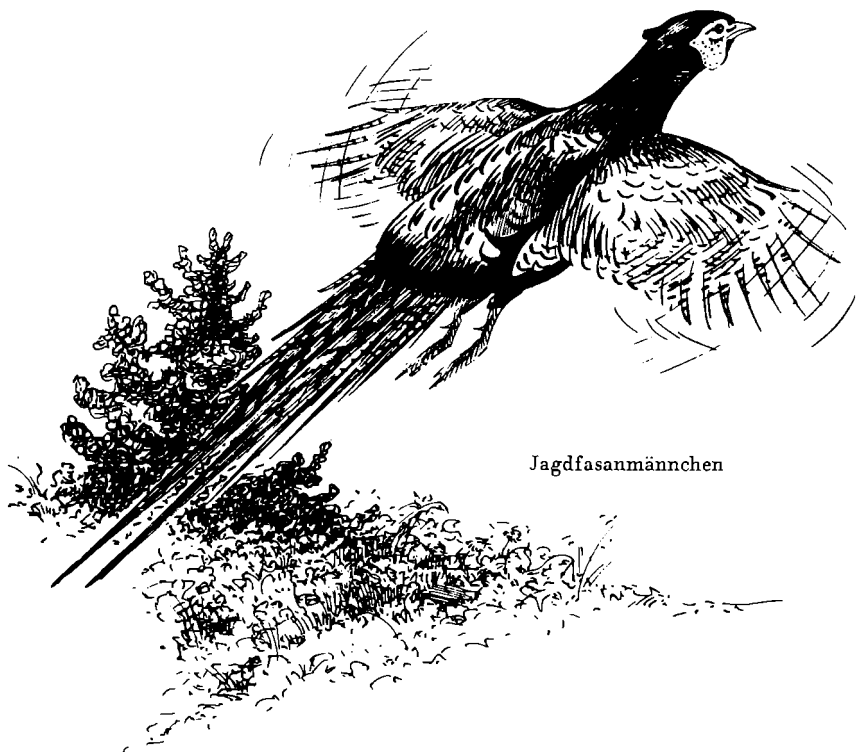
Eier: Das Weibchen legt 6 bis 18 Eier. Sie sehen grünbraun oder graugrün aus und glänzen schwach. Das Gelege finden wir im Mai.

Nest: Als Nest dient eine flache Mulde, die dürftig mit Laub,

Halmen und Federn des Weibchens ausgelegt ist. Es ist im dichten Pflanzenwuchs gut versteckt. Es findet nur 1 Brut statt.

Wanderung: Der Fasan ist Standvogel.

Nahrung: Sie besteht vorwiegend aus Körnern, Beeren, Früchten, Eicheln, Samen, Wurzeln, Trieben und keimender Saat. Es werden aber auch Mäuse, Eidechsen und Frösche aufgenommen. Die Jungvögel werden vorwiegend mit Insekten, Würmern und Schnecken aufgezogen.



Jagdfasanmännchen

Die Kohlmeise

Größe: Die Kohlmeise ist so groß wie ein Sperling, aber schlanker und lebhafter als dieser.

Aussehen: Die Oberseite ist grünlich, die Unterseite gelb. Kopf und Bauchstreif sind schwarz und die Wangen weiß. Die Flügel und der Schwanz sehen blaugrau bis schwarzgrau aus. Der Schwanz hat weiße Außenfahnen. Das Weibchen unterscheidet sich kaum vom Männchen, lediglich der Bauchstreif ist weniger ausgeprägt.

Eier: Im Gelege der Kohlmeise kann man 6 bis 13 Eier finden. Sie sehen weiß aus und sind mit ziegelroten Flecken und kleinen blaßroten bis violetten Punkten gezeichnet. Das erste Gelege ist im April zu finden.

Nest: Die Kohlmeise ist Höhlenbrüter in Bäumen, gern in Nistkästen. Manchmal benutzt sie auch Briefkästen und Mauerlöcher. Der Neststandort liegt meist in einer Höhe zwischen 1 bis 4 Metern. Auf Moos, Fasern und Flechten wird ein Innennest gebaut, das mit Haaren und Wolle weich gepolstert ist. Es finden 1 bis 2 Bruten statt.

Wanderung: Die Kohlmeise ist Standvogel. Jungvögel wandern aber auch bis zu 1200 Kilometer weit.

Nahrung: Die Kohlmeise frißt Insekten und Sämereien.

Der Mauersegler

Größe: Der Mauersegler ist bedeutend größer als ein Sperling.

Aussehen: Männchen und Weibchen sehen gleich aus. Das Federkleid ist rußfarben. Nur an der Kehle ist ein weißer Fleck zu sehen.

Eier: Das Weibchen legt 2 bis 3 Eier. Sie sehen weiß aus und sind gänzlich ohne Zeichnung. Das Gelege finden wir im Mai.

Nest: Der Mauersegler erhascht im Flug Niststoffe für sein Nest, das aus mit Speichel verklebten Fetzen, Federn, Halmen, Lumpen und Haaren besteht. Es ist meist sehr hoch in Mauerlöchern, Specht- und Baumhöhlen, aber auch in Nistkästen zu finden. Der Mauersegler brütet nur einmal im Jahr.

Wanderung: Der Mauersegler ist Zugvogel, der bis ins südliche Afrika wandert.

Nahrung: Der Mauersegler frißt fliegende Insekten.

Der Neuntöter

Größe: Der Neuntöter ist etwas größer als ein Sperling.

Aussehen: Das Männchen hat einen rotbraunen Rücken und eine weiße bis rosafarbene Unterseite. Der Kopf und Bürzel sehen grau aus. Der Schwanz ist schwarz und weiß gefärbt. Das Männchen trägt einen schwarzen Augenstreif.

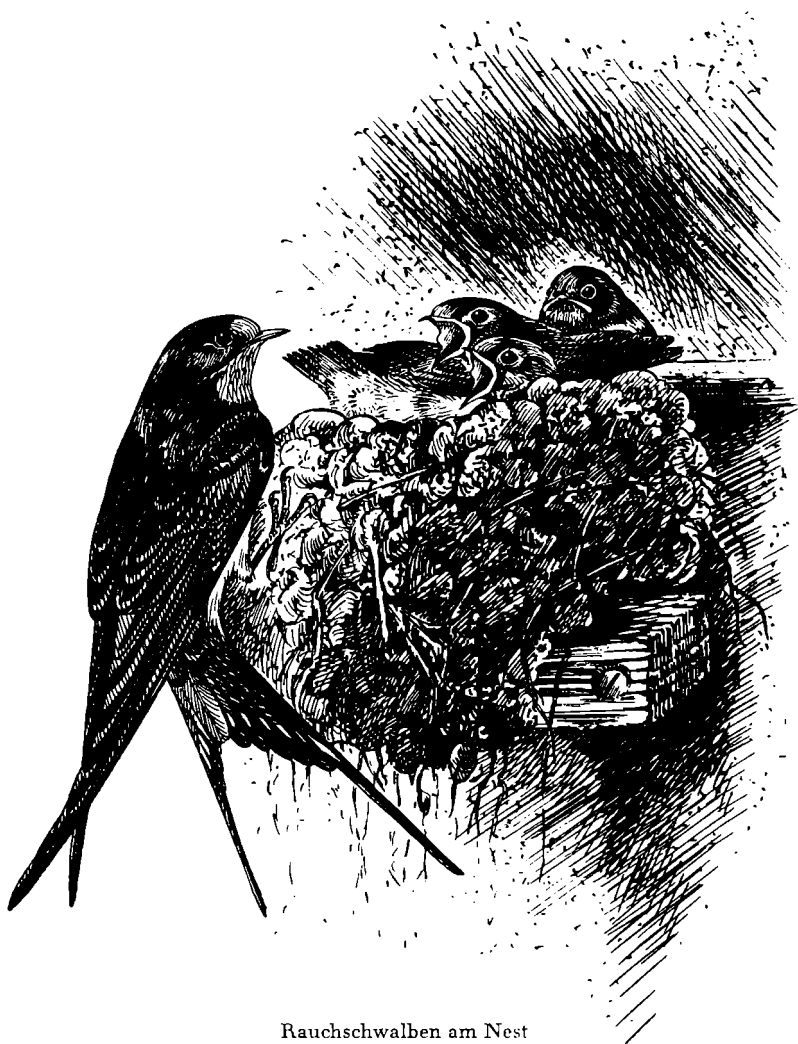
Das Weibchen ist schlichter gefärbt: oberseits braun, unterseits grauweiß mit brauner Querbänderung.

Eier: Das Weibchen legt 3 bis 8 Eier, meist aber sechs. Die rötlichweißen Eier sind mit einer braunroten Fleckung versehen, die am stumpfen Ende des Eies kranzförmig verdichtet ist. Das erste Gelege finden wir im Mai.



Neuntötermännchen

Nest: Der Neuntöter baut sein Nest in geringer Höhe in Dornhecken und dichten Obstbäumen. Es ist ein fester Bau aus Stengeln, Halmen und Wurzeln, innen weich gepolstert. Der Neuntöter brütet einmal im Jahr.



Rauchschwalben am Nest

- Wanderung:* Der Neuntöter ist Zugvogel und überwintert im mittleren und südlichen Afrika.
- Nahrung:* Sie besteht vorwiegend aus Insekten und deren Larven sowie kleinen Wirbeltieren.

Die Rauchschwalbe

- Größe:* Die Rauchschwalbe ist so groß wie ein Sperling.
- Aussehen:* Männchen und Weibchen sehen gleich aus. Die Oberseite sieht stahlblau aus, die Unterseite weiß bis rötlichweiß. Die Kehle leuchtet rostrot. Das Kropfband ist blauschwarz. Der Schwanz ist lang und tief eingeschnitten.
- Eier:* Das Weibchen legt 4 bis 5 Eier, die weiß aussehen und mit violettgrauen und rotbraunen Flecken gezeichnet sind. Das erste Gelege finden wir im Mai.
- Nest:* Flache Mulde aus Schlammklümpchen, mit Speichel gekittet, mit Halmen und Federn ausgelegt. Die Rauchschwalbe brütet in Gebäuden auf Sims, Lampen und Schwalbenbrettchen. Es finden 2 bis 3 Bruten statt.
- Wanderung:* Die Rauchschwalbe ist Zugvogel, der hauptsächlich in Afrika überwintert.
- Nahrung:* Sie besteht aus Insekten aller Art.

Die Samtente

Größe: Die Samtente ist so groß wie eine Stockente, wirkt aber massiger.

Aussehen: Das Männchen sieht völlig schwarz aus. Das Federkleid hat zum Teil einen grünen oder purpurnen Glanz. Nur am Auge hat die Samtente einen kleinen weißen Bogenfleck und im Flügel einen weißen Spiegel, der jedoch nicht immer zu sehen ist. Der rötlichgelbe Schnabel besitzt einen hellen Nagel und eine stark geschwollene, schwarze Wurzel. Die Iris ist grauweiß. Das Weibchen ist mehr oder weniger schwarzbraun gefärbt.

Verbreitung: Die Samtente bewohnt die gebirgigen Teile Skandinaviens und Nordfinnlands, ferner die Küsten der nördlichen Ostseeländer und Sibiriens. Von September bis April ist sie in der Ostsee, in der Nordsee und im Atlantik anzutreffen, wo sie teilweise auch übersomert.

Die Samtente ist kein heimischer Brutvogel.

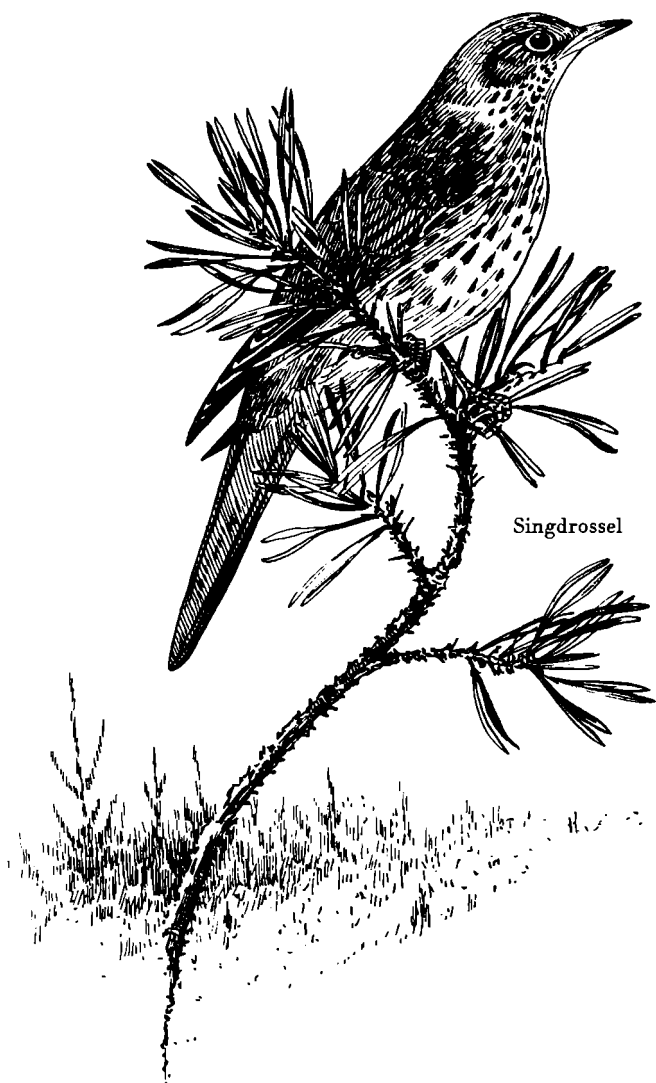
Die Singdrossel

Größe: Die Singdrossel ist etwas kleiner als eine Amsel.

Aussehen: Männchen und Weibchen sehen gleich aus. Die Oberseite ist olivbraun, die Unterseite weiß und zum Teil gelblich überflogen und dunkelbraun getropft. Achsel und Unterflügel sind rostgelb.

Eier: Das Weibchen legt fünf himmelblaue oder grünblaue Eier mit spärlichen schwarzen Punkten und Flecken. Das erste Gelege finden wir im April.

Nest: Der große und kunstvolle Napf ist aus Reisig und Halmen gefertigt und mit einer Mischung aus Erde, Holz-



Singdrossel

mulm und Speichel ausgekleidet. Das Nest steht frei auf Bäumen, in Sträuchern und immergrünen Büschen. Es finden 2 Bruten statt.

Wanderung: Die Singdrossel ist Zugvogel, der in Südwesteuropa und Nordwestafrika überwintert.

Nahrung: Sie besteht aus Insekten, Würmern, Larven, Schnecken, Früchten und Beeren.



Sommergoldhähnchen

Das Sommergoldhähnchen

Größe: Kleinste Vögel unserer heimischen Vogelwelt.

Aussehen: Männchen und Weibchen sehen sich ähnlich. Die

Oberseite ist olivgrün, die Unterseite trübweiß bis gelblichgrau, Schwingen und Schwanz bräunlich. Der Scheitelstreif leuchtet orangerot, der Flügelstreifen schwarz, darüber befindet sich ein weißer Strich. Vor dem Flügelbug ist ein gelber Halsfleck.

Eier: Das Weibchen legt 7 bis 11 Eier, die rötlich oder glanzlos weiß aussehen können und mit rötlichen Punkten versehen sind. Das erste Gelege finden wir im Mai.

Nest: Es ist kugelförmig mit einer kleinen Öffnung von oben.

Das Nest ist aus Moos, Flechten, Bast und Gespinsten gewebt und mit Pflanzenteilen, Federn und Tierhaaren gepolstert. Das Nest ist meist mit den äußersten Zweigen weit abstehender Äste von hohen Nadelbäumen verbunden. Es finden 2 Bruten statt.

Wanderung: Das Sommergoldhähnchen ist Zugvogel und überwintert in Südwesteuropa und Nordwestafrika.

Nahrung: Sie besteht aus Insekten, deren Eiern und Raupen und teilweise auch aus Sämereien.

Der Sperber

Größe: Der Sperber ist so groß wie eine Taube. Das Männchen ist deutlich kleiner.

Aussehen: Das Männchen hat eine blaugraue Oberseite, der Schwanz ist dunkel mit 4 bis 5 Querbinden. Die Unterseite ist weiß mit dunklen Querwellen. Die gelben Ständer sind lang und unbefiedert. Die Iris leuchtet orange. Das Weibchen ist oberseits graubraun, unterseits hell, graubraun gewellt. Die Iris leuchtet gelb.

Da der Sperber immer mehr im Abnehmen begriffen ist, wurde für diesen Greifvogel in der DDR ganzjähriger Jagdschutz verordnet.

Eier: Das Weibchen legt in der Regel 4 bis 6 Eier. Sie sind weiß und oft mit violetten, gelben und braunen Flecken versehen. Das Gelege finden wir im Mai.

Nest: Der Horst wird aus Nadelholzreisern gebaut. Es werden jedoch auch Krähen- oder Taubennester hergerichtet. Wir finden den Horst 5 bis 15 Meter hoch in dichten Fichten, bevorzugt nahe an Waldbächen, -wegen und -schneisen. Es findet nur 1 Brut statt.

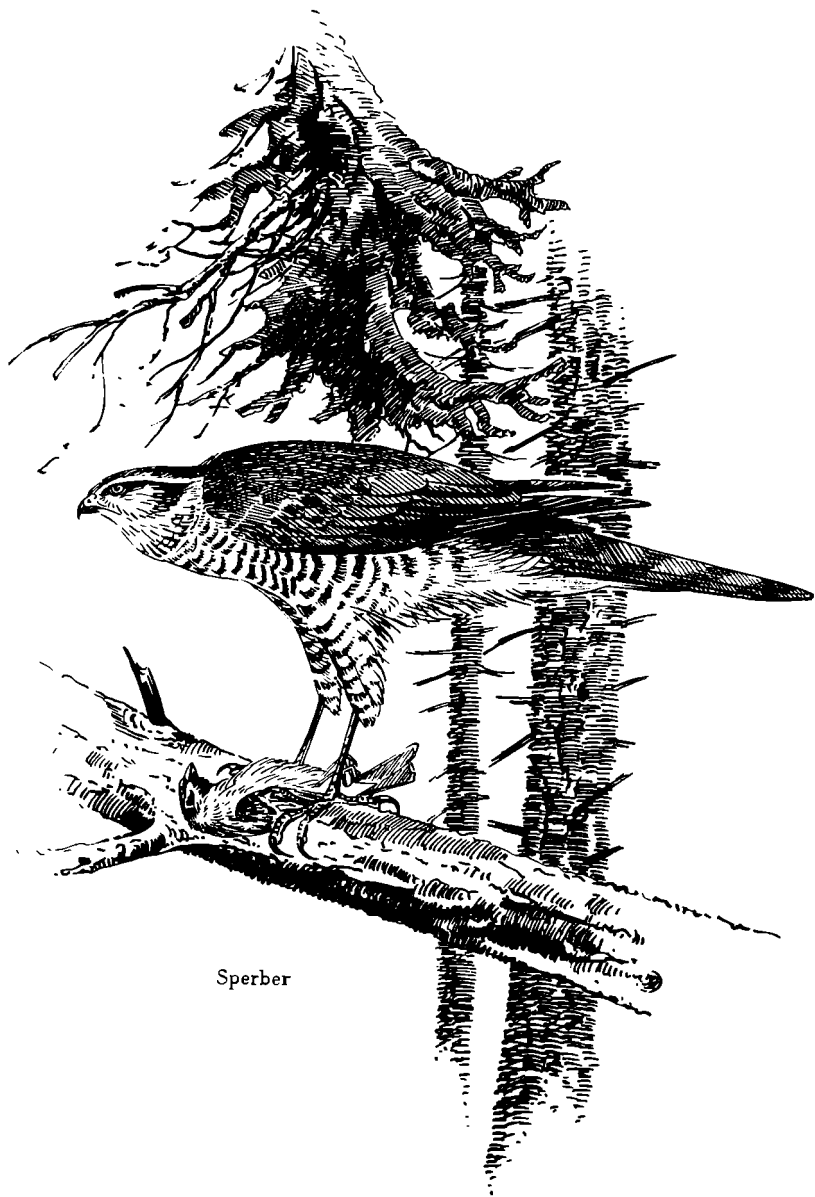
Wanderung: Der Sperber ist Strich- und Zugvogel. Er zieht bis nach Nordafrika. Bleibt er im Winter bei uns, hält er sich oft in Städten auf.

Nahrung: Sie besteht fast ausschließlich aus Vögeln.

Der Star

Größe: Der Star ist kleiner als eine Amsel.

Aussehen: Das Männchen hat ein schwarzes Federkleid mit Metallglanz. Die Iris ist braun, die Wurzel des Unterschnabels bläulich.



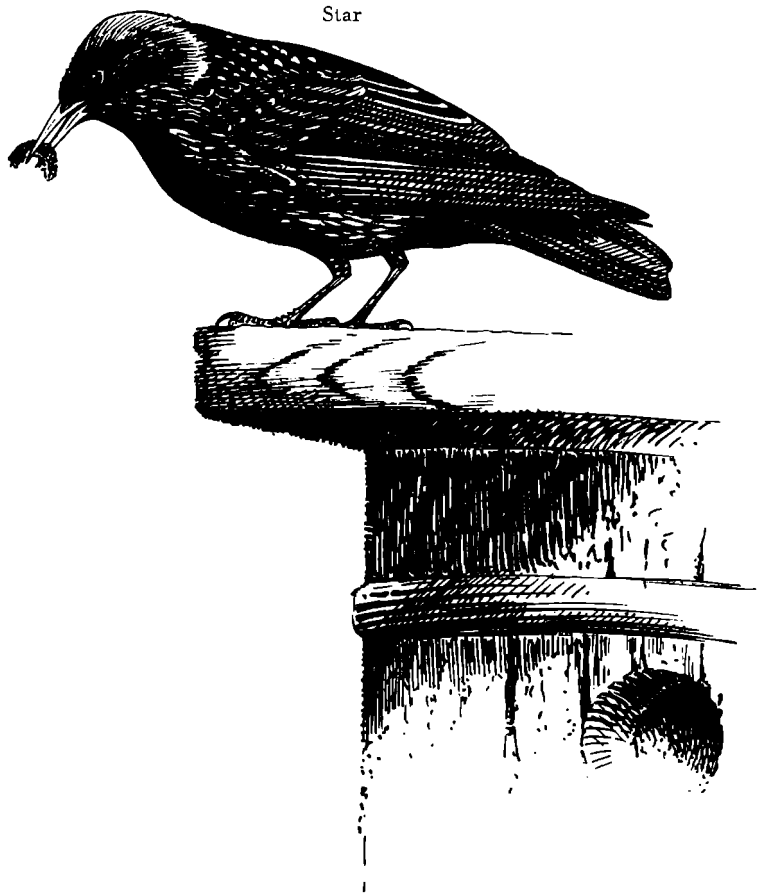
Sperber

Das Weibchen sieht bräunlicher aus. Die Iris hat einen gelblichweißen Außenring. Die Wurzel des Unterschnabels ist rötlich.

Das Federkleid alter Vögel ist im Herbst mit weißen Tupfen überzogen, daher der Name Perlstar.

Eier: Das Weibchen legt 3 bis 7 grünlich-hellblaue, mattglänzende Eier. Das erste Gelege finden wir im April.

Star



Nest: Der Star ist Höhlenbrüter. Das Nest ist eine liederliche Anhäufung von Stroh, Federn und Pflanzenteilen, manchmal ist es mit frischen Blüten ausgelegt. Der Star nistet in Baumhöhlen, unter Strohdächern, vorwiegend aber in Nistkästen. Es finden 1 bis 2 Bruten statt.

Wanderung: Der Star ist Zugvogel, der in Südwesteuropa und Nordafrika überwintert. Er verbleibt vereinzelt während des Winters aber auch bei uns.

Nahrung: Sie besteht aus Schnecken, Würmern, Raupen, Obst, Beeren und Trauben.

Die Stockente

Größe: Die Stockente ist so groß wie eine Hausente.

Aussehen: Beim Männchen sind Kopf und Hals schwarz und glänzen metallisch grün, darunter leuchtet ein weißer Halsring. Die Vorderbrust ist kastanienbraun, der Rücken und die Unterseite grau und dunkel gewellt. Die Oberschwanzdecken sehen schwarz aus und tragen die lockig gedrehten Mittelfedern, die Erpellocke. Der blaue Flügelspiegel schimmert grün und violett und ist schwarzweiß gesäumt. Die Füße sehen orangerot aus. Das Weibchen ist durchweg dunkelbraun gefärbt, lediglich die Unterseite mehr rostgelb. Durch das Auge geht ein dunkler Strich. Wie das Männchen hat auch das Weibchen Flügelspiegel.

Eier: Das Weibchen legt 7 bis 15 Eier. Sie sehen gelblich bis graugrün aus. Das Gelege finden wir ab April.

Nest: Es wird am Schilfgürtel, an Dämmen, auf Inseln und unter überhängenden Ufern aus trockenen Pflanzenteilen errichtet. Im Nest befinden sich viele Daunenfedern, mit denen die Eier beim Verlassen bedeckt werden. Ungewöhnliche Neststandorte sind auf Kopfweiden, in Baumhöhlen und in verlassenen Nestern größerer Vögel gefunden worden. Es findet 1 Brut – vermutlich auch bis 2 – statt.

Wanderung: Die Stockente ist meist Standvogel. Sie zieht aber auch gelegentlich bis nach Afrika.

Nahrung: Die Stockente nimmt vorwiegend Sämereien, Getreidekörner, Buchweizen, Wasserlinsen, zarte Graspitzen, Wasser- und Sumpfpflanzen zu sich. Es werden aber auch Insekten und ihre Larven, Würmer, Schnecken, Muscheln, kleine Fische und Frösche und ihr Laich sowie Kaulquappen verzehrt.

Die Trauerente

Größe: Die Trauerente ist kleiner als eine Stockente.

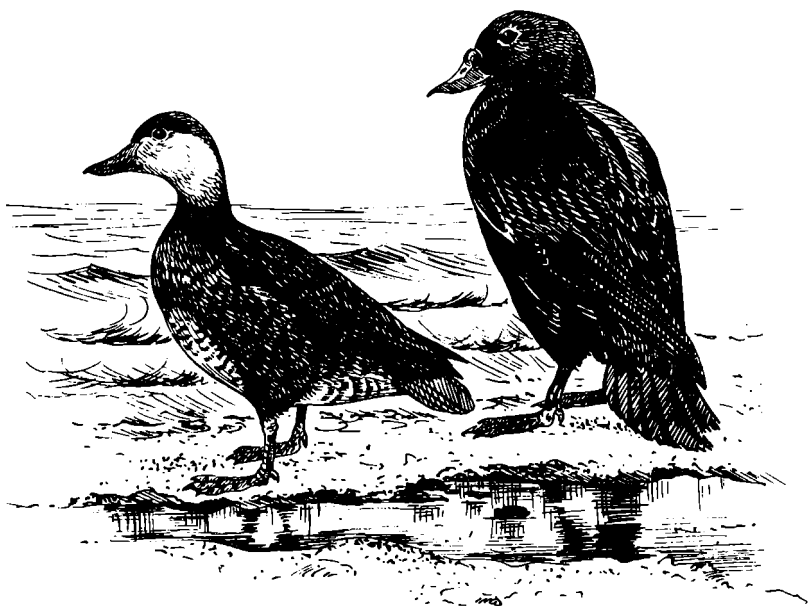
Aussehen: Das Männchen ist völlig schwarz oder schwarzbraun. Es hat keinen Flügelspiegel. Der leuchtend orangegelbe Oberschnabel hat an der Wurzel einen hohen, schwarzen Höcker.

Das Weibchen sieht dunkelbraun aus. Nur die Wangen, die Kehle, der Oberhals und die Unterseite sind hellbraun bis weißlich.

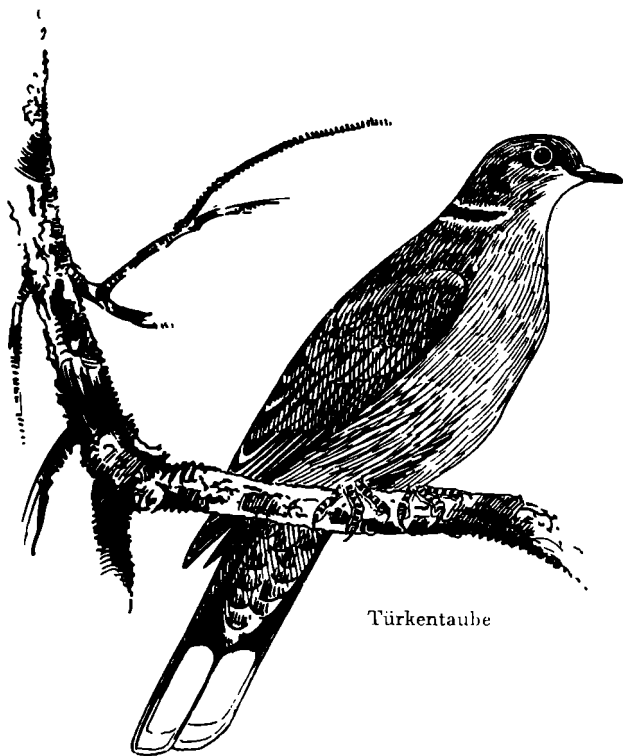
Beide Geschlechter haben schwärzliche Füße und eine braune Iris.

Verbreitung: Die Trauerente lebt im Norden Schottlands, auf Ostisland, Spitzbergen, im gebirgigen Teil Skandinaviens, in Nordfinnland und im nördlichen Sibirien. Zwischen Oktober und April weilt sie in der Nordsee und an der Atlantikküste und hin und wieder auch in der südlichen Ostsee.

Die Trauerente ist kein heimischer Brutvogel.



Trauerenten, links: Weibchen, rechts: Männchen



Türkentaube

Die Türkentaube

Größe: Die Türkentaube ist etwas kleiner und schlanker als eine Haustaube.

Aussehen: Männchen und Weibchen sehen gleich aus. Die Taube wirkt insgesamt bläulichgrau bis graubraun. Die Oberseite ist mehr bräunlich, die Unterseite dagegen heller und bläulich, rosa überflogen. Die Taube hat einen schwarzen Nackenring und einen ziemlich langen Schwanz.

Eier: Das Gelege besteht aus zwei weißen Eiern. Es ist im Mai zu finden.

Nest: Es ist ein lockeres, dünnes Gefüge aus schwachen Reisern und steht hoch auf Laub- und Nadelbäumen. Es finden 2 bis 4 Bruten statt.

Wanderung: Die Türkentaube ist meist Standvogel.

Nahrung: Sie besteht aus Sämereien von Nadelhölzern und Unkräutern, Mohn, Raps, Getreide, Hülsenfrüchten, zartem Grün und wohl auch aus kleinen Schnecken und Kerbtieren.

Die Wacholderdrossel

Größe: Die Wacholderdrossel ist amselgroß.

Aussehen: Männchen und Weibchen ähneln sich im Aussehen. Der Kopf ist aschgrau, der Rücken dunkelbraun, der Bürzel blaugrau, der Schwanz schwarz und lang. Die Unterseite und die Unterflügel sehen weiß aus. Die Kehle ist gelblich und mit dunklen Tropfen versehen.

Eier: Im Nest finden wir gewöhnlich 5 Eier. Sie sind grünlichweiß und mit dichten rostroten Flecken und schwarzen Punkten gezeichnet. Das erste Gelege finden wir im April.

Nest: Die Wacholderdrossel baut ein ziemlich umfangreiches Nest aus Halmen und Reisern. Es ist mit Erde und Lehm verkittet. Es steht meist hoch auf Laub- und Nadelbäumen.



Wacholderdrossel

Die Wacholderdrossel brütet oft in größeren Kolonien.
Es finden 1 bis 2 Bruten statt.

Wanderung: Die Wacholderdrossel ist Zugvogel, der in Südwesteuropa überwintert. Während des Winters weilen bei uns oft Gäste aus dem Norden.

Nahrung: Es werden Insekten, Würmer, Schnecken und Beeren gefressen.

Der Wanderfalke

Größe: Der Wanderfalke ist etwa so groß wie eine Krähe.

Aussehen: Das Männchen hat eine bläulichgraue Oberseite,

Kopf und Nacken sind schwärzlichgrau. Auf den Backen ist ein schwarzer Strich zu sehen und dahinter ein weißer Fleck. Die Unterseite ist hell- bis rötlichgrau, dunkel gefleckt und quergebändert.

Das Weibchen ist größer als das Männchen und dunkler gefärbt.



Wanderfalke

Der Wanderfalke ist in unserer Heimat vom Aussterben bedroht und bedarf deshalb des größten Schutzes.

Eier: Das Gelege besteht aus 2 bis 6 Eiern. Die gelbliche Farbe ist aber von rötlichen und braunen Flecken fast völlig verdeckt. Das Gelege finden wir im März oder April.

Nest: Der Wanderfalke brütet in Höhlen, Spalten, Felsvorsprüngen und übernommenen Horsten auf hohen Bäumen. Es findet nur 1 Brut statt und in manchen Jahren keine.

Wanderung: Der Wanderfalke ist Zugvogel, der in West- und Südwesteuropa und auch in Afrika überwintert.

Nahrung: Sie besteht aus kleineren und größeren Vögeln und Insekten.

Das Wintergoldhähnchen

Größe: Mit den Sommergoldhähnchen kleinste Vögel unserer heimischen Vogelwelt.

Aussehen: Das Federkleid unterscheidet sich vom Sommergoldhähnchen nur durch das gelbe Längsband auf dem Oberkopf, das beiderseits von schwarzen Streifen begrenzt ist.

Das Weibchen hat einen gelben Scheitelstreif.

Eier: Das Gelege besteht aus 8 bis 11 auf gelblichem Grund dunkel gewölkten Eiern. Das erste Gelege finden wir im April oder Mai.

Nest: siehe unter Sommergoldhähnchen.

Wanderung: Das Wintergoldhähnchen ist Standvogel, zum Teil aber auch Zugvogel.

Nahrung: siehe unter Sommergoldhähnchen.

Wintergoldhähnchen



Der Zaunkönig

Größe: Der Zaunkönig ist bedeutend kleiner als ein Sperling.

Aussehen: Männchen und Weibchen sehen gleich aus. Der Vogel sieht insgesamt rostbraun aus und ist dunkel quergebändert. Die Unterseite ist etwas heller. Der Zaunkönig hat einen kleinen, hochgestellten Stummelschwanz.

Eier: Das Weibchen legt 5 bis 7 Eier, die weiß aussehen und mit ziegelroten Flecken versehen sind. Das erste Gelege finden wir im April.

Nest: Das Nest ist eine Kugel mit seitlichem Eingang, aus Halmen und Moos gefertigt und mit Haaren und Federn ausgelegt. Es ist sehr niedrig in Reisighaufen, Lauben, Gestrüpp, kleinen Nadelbäumen und Mauerlöchern verborgen. Der Zaunkönig brütet 1- bis 2mal.

Wanderung: Der Zaunkönig ist Standvogel.

Nahrung: Der Zaunkönig frißt Kerbtiere und deren Entwicklungsstadien und Beeren.

(Bei den Kurzbiographien der Vögel stützte ich mich neben eigenen Beobachtungen auf die in den Literaturhinweisen angeführten Bücher von Dr. Creutz und Dr. Makatsch.)

Begriffserklärungen

Beim Lesen der Fachliteratur wird der Naturfreund sehr oft auf folgende Zeichen, Begriffe und Fachausdrücke stoßen:

♂ Männchen

♀ Weibchen

juvenis (juv.): Jungvogel – *adultus (ad.):* Altvogel

pullus (pull.): Nestjunges

Ansprechen: Ein Tier nach bekannten Merkmalen (beispielsweise dem Federkleid) näher bestimmen und erkennen.

Avifauna: Vogelwelt eines bestimmten Gebietes – z. B. Sachsen, Vogtland.

Balz: Werbung des Männchens um das Weibchen, meist mit besonderen Lauten oder Bewegungen.

Bastardieren: Kreuzung zweier verschiedener Tierarten innerhalb einer Tierfamilie.

Beringung: Kennzeichnung der Vögel durch Anbringen eines metallenen Fußringes, der mit der Anschrift der jeweiligen Vogelwarte und einer Nummer versehen ist.

Biotop: natürlicher Lebensraum – z. B. Wiese, Garten, Laubwald.

Bodenbrüter: Vogel, der sein Nest unmittelbar auf dem Erdboden hat.

Bürzel: Körperstelle zwischen Unterrücken und Schwanz.

Fang: Fuß bei Greifvögeln und Eulen.

Fauna: Tierwelt in ihrer Gesamtheit.

Flora: Pflanzenwelt in ihrer Gesamtheit.

Freibrüter: Vogel, der sein Nest im Freien, nicht in natürlichen Höhlen oder in Nistkästen anlegt.

Gelege: Nest mit Eiern.

Gewöll: Speiballen mit unverdauten Nahrungsresten, besonders bei Greifvögeln und Eulen.

Gieren: „Betteln“ der Nestlinge um Futter.

Halbhöhlenbrüter: Vogel, der in Hohlräumen mit großen Eingangsöffnungen nistet.

Höhlenbrüter: Vogel, der in natürlichen Höhlen und in Nistkästen brütet.

Horst: Nest größerer Vögel – z. B. Greifvögel, Storch, Reiher.

Hosen: Lange Befiederung der Unterschenkel, besonders bei Greifvögeln.

Hudern: Wärmen der Jungen nach dem Schlüpfen aus dem Ei und Schützen bei widriger Witterung (Kälte oder Hitze).

Invasionsvögel: Vögel, die invasionsartig, unregelmäßig und plötzlich in großer Zahl auftauchen.

Jahresvogel: siehe unter Standvogel.

Kerbtiere: Insekten.

Kopulation: Vereinigung von Männchen und Weibchen zur Befruchtung der Eier.

Kulturfolger: Vögel, die sich dem Menschen eng anschlossen haben.

Mauser: Federwechsel, Erneuerung des Gefieders, wobei Voll- und Teilmauser unterschieden werden.

Nestflüchter: Vogelarten, deren Junge unmittelbar nach dem Schlüpfen oder nur wenige Stunden danach das Nest verlassen.

Nesthocker: Vogelarten, deren Junge meist bis zum Erreichen der Flugfähigkeit im Nest verbleiben.

Nestling: Vogel, solange er im Nest lebt.

Nistnapf: Nest.

Oologie: Lehre vom Vogelei.

Ornis: Vogelwelt.

Ornithologie: Vogelkunde.

Rose: Unbefiederte rote Hautstelle am Auge, die teilweise während der Balzzeit deutlicher hervortritt – z. B. beim Fasan.

Rupfung: Feder- und Knochenreste, die Greifvögel und Eulen von erbeuteten Vögeln als Fraßreste liegenlassen.

Schlagen: Bezeichnung für Gesang, zum Beispiel Finkenschlag, oder Bezeichnung für Ergreifen der Beute, vorwiegend bei Greifvögeln und Eulen gebräuchlich.

Sperren: Aufreißen des Schnabels der Nestlinge beim Erscheinen eines Altvogels.

Spiegel: Auffällig gefärbter, oft scharf begrenzter Teil des Flügels.

Standvögel: Vögel, die während des ganzen Jahres in der engeren Umgebung ihres Nistortes verweilen, sie werden auch Jahresvögel genannt.

Ständer: Füße der größeren Vögel.

Stoß: Schwanz bei Greifvögeln und Eulen.

Strichvögel: Vögel, die ihr Brutgebiet zeitweise verlassen, aber keine größeren Wanderungen unternehmen und nicht am regelmäßigen Zug teilnehmen.

Ticken: Warnruf des Amselmännchens.

Vergrämen: Vögel beispielsweise am Nest durch Störungen mißtrauisch machen oder gar verjagen.

Vogeluhr: Zeitfolge des Einsetzens der einzelnen Vogelarten beim morgendlichen Vogelsang.

Zigeunervogel: Vogel, der wenig seßhaft ist und heute hier und morgen da auftaucht.

Zugvögel: Vögel, die jedes Jahr regelmäßige Wanderungen in bestimmte Richtungen unternehmen.

Einige Literaturhinweise

Dem angehenden Ornithologen und allen Naturfreunden möchte ich folgende Bücher und Zeitschriften empfehlen, die bei uns erschienen sind:

Dr. Gerhard Creutz: Taschenbuch der heimischen Singvögel,

Dr. Gerhard Creutz: Taschenbuch der heimischen Raub- und
Rabenvögel,

Dr. Gerhard Creutz: Taschenbuch der heimischen Sumpf-
und Wasservögel,

Dr. Gerhard Creutz: Taschenbuch der Durchzügler und
Wintergäste.

Alle vier Bücher sind im Taschenbuchformat im Urania Verlag Leipzig/Jena erschienen. Farbige Abbildungen und auf das Wesentliche beschränkte Texte geben einen ausgezeichneten Überblick über unsere heimische Vogelwelt. Außerdem findet der Leser darin Zugkalender, Bestimmungstabellen über Vogelstimmen und Aufenthaltsorte der Vögel und viele andere interessante Fragen der Vogelkunde.

Dr. Wolfgang Makatsch: Vögel am Futterhaus,

Dr. Wolfgang Makatsch: Vögel unseres Gartens,

Dr. Wolfgang Makatsch: Vögel im Walde,

Dr. Wolfgang Makatsch: Vögel am Strande,

Dr. Wolfgang Makatsch: Unsere Singvögel.

Diese fünf ebenfalls im Taschenbuchformat im Neumann Verlag Radebeul erschienenen Bücher bieten durch farbige Zeichnungen und ganz kurze Texte ganz besonders dem, der als erstes nur unsere heimischen Vögel kennenlernen will, eine ausgezeichnete Hilfe. Für den angehenden Ornithologen

sind dagegen, wie die Taschenbücher von Dr. Creutz, nachfolgende Bücher von Dr. Makatsch zu empfehlen:

Dr. Wolfgang Makatsch: Wir bestimmen die Vögel Europas,

Dr. Wolfgang Makatsch: Die Vögel der Seen und Teiche,

Dr. Wolfgang Makatsch: Die Vögel in Feld und Flur,

Dr. Wolfgang Makatsch: Vögel in Haus, Hof und Garten,

Dr. Wolfgang Makatsch: Die Vögel in Wald und Heide,

Dr. Wolfgang Makatsch: Die Vögel an Strand und Watt,

Dr. Wolfgang Makatsch: Kein Ei gleicht dem anderen.

Alle diese Bücher erschienen im Neumann Verlag Radebeul.

Besonders empfehlen möchte ich das von Prof Dr. Hans Schildmacher übersetzte und im VEB Gustav Fischer Verlag Jena herausgegebene Buch:

Wir beobachten Vögel.

In diesem Werk findet der angehende Ornithologe nicht nur viel Wissenswertes über die Vögel, sondern auch eine genaue und umfassende Anleitung zum Beobachten unserer gefiederten Freunde.

Der Ziemsen Verlag in Wittenberg gibt die

Neue Brehm-Bücherei

heraus. In dieser Schriftenreihe wird in kleinen Bändchen alles Wissenswerte über einzelne Vogelarten mitgeteilt.

Nicht unerwähnt sollen die Bücher des Kinderbuchverlages bleiben. Hier sind für den jungen Ornithologen besonders interessant:

Wolfgang Zeiske: Das große Buch vom Wald,

Wolfgang Zeiske: Förster Grünrock erzählt von den Tieren
des Waldes,

Wolfgang Zeiske: Förster Grünrock erzählt von den Tieren
in Park und Aue,

Wolfgang Zeiske: Dolchkralle.

Außerdem erscheinen in unserer Republik zwei ornithologische Fachzeitschriften: „Der Falke“ und „Beiträge zur Vogelkunde“. Beide sind dem, der sich intensiv mit unserer Vogelwelt beschäftigen will, bestens empfohlen.

Inhaltsverzeichnis

In die Kinderstube der Amsel geschaut	5
Wie die Kohlmeisen ihren Nistkasten verteidigten . .	12
Von den Sorgen und Nöten einer Buchfinkenfamilie .	15
Der erste Ausflug der Hausrotschwänze	22
Die Neuntöter und ihre Jagdgewohnheiten	26
Die Brut mit dem großen, dicken Fragezeichen . . .	31
Vom Vogel, der seinen Schwanz verborgte	37
Die Pfeilgeschwinden	42
Auf Fasanenpirsch in heimatlichen Wäldern	55
Unverhoffte Graureiherbegegnungen	60
Spatzenfeind auf der Jagd	67
Vögel am Futterhaus belauscht	72
Wer ist es: Girlitz oder Erlenzeisig?	78
Entdeckungen am winterlichen Ententeich	84
Die Ente Weißspiegel am großen Meer	92
Kurze Anleitung zum Studium unserer heimischen Vogelwelt	99
Was kann man beobachten?	107
Kurzbiographien	
Die Amsel	116
Die Bachstelze	117
Der Baumfalke	119
Die Blaumeise	120
Der Buchfink	122
Der Buntspecht	123
Der Eichelhäher	125
Der Erlenzeisig	127
Die Feldlerche	127

Der Feldsperling	129
Der Gartenrotschwanz	130
Der Gimpel	132
Der Girlitz	133
Die Goldammer	134
Der Graureiher	135
Der Grünfink	136
Der Hausrotschwanz	138
Der Haussperling	139
Der Jagdfasan	141
Die Kohlmeise	143
Der Mauersegler	144
Der Neuntöter	144
Die Rauchschwalbe	147
Die Samtente	148
Die Singdrossel	148
Das Sommergoldhähnchen	151
Der Sperber	151
Der Star	152
Die Stockente	155
Die Trauerente	156
Die Türkentaube	158
Die Wacholderdrossel	159
Der Wanderfalke	161
Das Wintergoldhähnchen	162
Der Zaunkönig	164
Begriffserklärungen	165
Einige Literaturhinweise	169

Alle Rechte vorbehalten

Printed in the German Democratic Republic

Издано в Германской Демократической Республике

Lizenz-Nr. 304-270/294/75-(45)

Satz und Druck: Karl-Marx-Werk Pößneck V 15/30

3. Auflage

LSV 7851

Für Leser von 10 Jahren an

Best.-Nr. 628 186 4

EVP 4,80 M

Ringfasan (Männchen)



Wacholderdrossel



Stockente (Männchen)



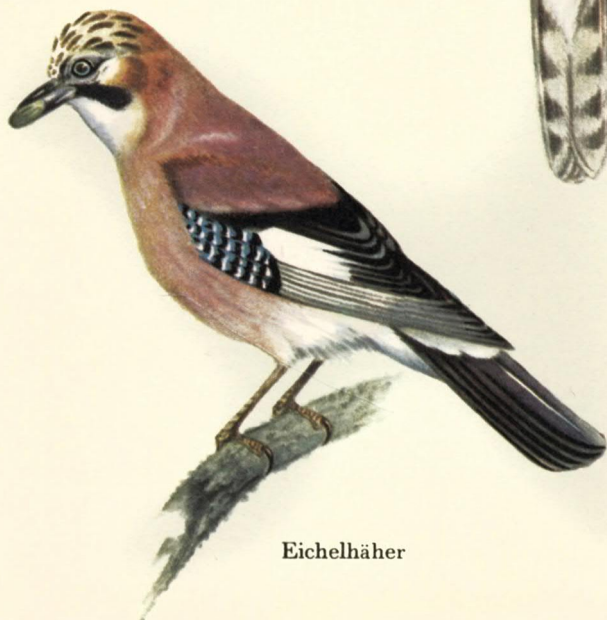
Stockente (Weibchen)



Sperber (Weibchen)



Mauersegler



Eichelhäher

